

Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben

Konzept zur Weiterentwicklung der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck



von Dr. Claudia Fröhlich
im Auftrag des Zentrums für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck
der Universität zu Lübeck
im Mai 2022

Inhaltsverzeichnis

0 Kurzfassung	4
Organigramm: Neue Struktur der Erinnerungskultur (Entwicklung 2023 – 2025)	
1 Einleitung	7
2 Warum Erinnern in Lübeck wichtig ist	10
3 Bestandsaufnahme: Schwächen und Stärken der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck	11
<i>„Palmarum“ – unsichtbarer städtischer Gründungsmythos im 20. Jahrhundert</i>	11
<i>Das Zeughaus – als authentischer Ort von NS-Unrecht markiert und dennoch kein Ort der jüngsten Stadtgeschichte</i>	14
<i>Gedenken an in der NS-Zeit verfolgte und ermordete Lübecker:innen – lebendiger Ritus, der Wissen verlangt</i>	16
<i>Erinnerungszeichen – ungepflegt, unleserlich oder gar nicht realisiert</i>	19
<i>Erinnern als Ritus, lebendig, aber thematisch einseitig und nicht nachhaltig</i>	21
<i>Schüler:innen und Student:innen als erinnerungskulturelle Akteur:innen – viel Potential</i>	22
<i>Die „Lübecker Märtyrer“ – zwei Gedenkstätten als Säulen der Erinnerungskultur</i>	27
<i>Das Willy-Brandt-Haus Lübeck – Gegenwartsbezogener Lernort für Zeitgeschichte</i>	29
<i>Die Carlebach-Synagoge – ein doppelter Erinnerungsort</i>	30
<i>Ehrenamtliche Akteur:innen – Bürgerschaftliches Engagement als Säule der Erinnerungskultur</i>	31
<i>Leerstellen der Erinnerungskultur</i>	35
4 Zur Zukunft der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck	38
4.1 Stabsstelle Erinnerungskultur	38
<i>Profil und Ausstattung</i>	38
<i>Aufgaben</i>	39
<i>Vorbilder – bundesweit und in Schleswig-Holstein</i>	40
4.2 Büro für Erinnerungskultur	42
4.3 „Zeit.Lab Lübeck“ – Ein Lernort für Stadtgeschichte und Demokratie	43
<i>Philosophie des „Zeit.Lab Lübeck“</i>	43
<i>Perspektive des „Zeit.Lab Lübeck“: Orte und Biografien</i>	44
<i>Lern- und Erinnerungsstationen im Zeit.Lab Lübeck</i>	45
<i>„Zeitband – Meine Stadt? Deine Stadt?“</i>	45
<i>„Offenes Archiv – Lübeck erinnert“</i>	46
<i>Raum zum Mitmachen – Erinnerung gestalten und Demokratie leben</i>	48
<i>Vernetzung und Kooperationen</i>	49

<i>Zielgruppen</i>	50
<i>Standort</i>	52
<i>Bezeichnung</i>	53
<i>Leuchtturmprojekt in Schleswig-Holstein</i>	53
<i>Entwicklungsschritte zur Realisierung des „Zeit.Lab Lübeck“</i>	55
4.4 App „LübeckErinnert“ – Webbasierte Erkundungen in der Stadt	57
<i>Orte der Stadtgeschichte und Lübecker Biografien webbasiert erkunden</i>	57
<i>Kooperation und Synergie</i>	58
<i>Themen und Biografien der ersten Projektphase</i>	58
4.5 Entwicklung weiterer authentischer Erinnerungsorte	61
<i>Haftzellen und Gerichtssaal im ehemaligen Burgkloster</i>	61
<i>Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup</i>	61
<i>Zeughaus</i>	63
4.6 Quellen zur Stadtgeschichte	63
5 Stellenplan und Finanzierungsmöglichkeiten durch Eigen- und Drittmittel	65
Dank	68
Impressum	69
Anhang	
<i>Archiv der Hansestadt Lübeck: Gedenkorte und Gedenkstätten zu Opfern des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges sowie zur deutschen Teilung nach 1945</i>	

0 Kurzfassung

Bestandsaufnahme

Erinnerung an den Nationalsozialismus und Gedenken an die Opfer von Unrecht und Gewalt haben in der Hansestadt Lübeck einen festen Platz. Hervorzuheben sind die seit 1991 jährlich im November stattfindende „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“, mehr als 220 verlegte Stolpersteine, die an Lübecker Opfer der NS-Verfolgung erinnern, zahlreiche Gedenkort und -tafeln wie am Zeughaus an der Parade oder auch das Gedenken an die 1941/42 nach Riga deportierten Jüdinnen und Juden sowie an die Opfer der sog. Euthanasie. Einen besonderen Stellenwert hat in der Hansestadt Lübeck die Erinnerung an den Widerstand der vier „Lübecker Märtyrer“ gegen den Nationalsozialismus. Die Gedenkstätte Lutherkirche und die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer (beide u.a. kirchlich finanziert) dokumentieren in zwei beeindruckenden Dauerausstellungen und Bildungsprogrammen die Geschichte und die Erinnerung an den Widerstand der vier Geistlichen. Weitere Ausstellungen thematisieren das Leid von Zwangsarbeiter:innen (Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk) und der jüdischen Gemeinde (Synagoge). Die Nachkriegsgeschichte und die Zeit des Kalten Krieges rücken in der (von einem Trägerverein betriebenen und z.T. aus Drittmitteln unterstützten) Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup in den Blick.

Betrachtet man die Situation jedoch genauer, ist festzustellen:

Erinnerung und Gedenken werden im Wesentlichen von ehrenamtlichen Initiativen und Vereinen, den Kirchen sowie Stiftungen getragen und gestaltet, an den Schulen engagieren sich Lehrer:innen und Schüler:innen über den Lehrplan hinaus für eine lebendige Erinnerungskultur. Ideell werden sie von der Stadt unterstützt, aber nur punktuell auch finanziell gefördert. Das ehrenamtliche und zivilgesellschaftliche Engagement ist Ausdruck einer lebendigen Stadtgesellschaft. Gleichwohl sind damit erhebliche strukturelle Probleme verbunden: die Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck ist abhängig von einzelnen aktiven Personen und sie ist besonders an die Generation gebunden, die seit Jahrzehnten politisch engagiert ist und altersbedingt bald nicht mehr aktiv sein kann. Hier stellen sich also Fragen nach der spezifischen politischen Verantwortung der Stadt und der Perspektive einer konzeptionell fundierten und damit nachhaltigen städtischen Erinnerungskultur.

Das Fehlen einer institutionalisierten städtischen Struktur für die Erinnerungskultur wirkt sich aus: die Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck ist nicht koordiniert und wenig zielgerichtet, mögliche Synergieeffekte werden nicht genutzt, Initiativen und Projekte werden nicht nachhaltig betrieben, entwickelte Ideen und angestoßene Projekte werden nicht realisiert.

Erinnerung und Gedenken sind punktuell und thematisch verengt. Viele für die Hansestadt Lübeck wichtige Ereignisse sowie Orte der Geschichte des Nationalsozialismus und des Kalten Krieges werden nicht erinnert. Die Ausblendung von Themen und Orten der Geschichte des 20. Jahrhunderts führt zu einer kontextlosen, einseitigen und auf bestimmte Zielgruppen begrenzten Erinnerungskultur:

Die Herausforderung für die Hansestadt Lübeck besteht nach diesem Befund darin, eine von der Hansestadt Lübeck getragene Kultur des Gedenkens, Erinnerns und des Lernens aus den Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts zu institutionalisieren, die die gegenwärtigen Potentiale nutzt und mit zeitgemäßen Formaten eine lebendige, nachhaltige und innovative Erinnerung gestaltet. Unter dem Leitmotiv **Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben** könnte die Hansestadt Lübeck in den nächsten Jahren eine städtische Erinnerungskultur entwickeln, die ein erinnerungskulturelles Leuchtturmprojekt in Schleswig-Holstein ist.

Das Konzept schlägt drei zeitlich aufeinanderfolgende Entwicklungsschritte vor:

Handlungsempfehlungen

1. Schaffung einer Stabsstelle Erinnerungskultur (ausführlich S. 38ff)

Die Stelle berät, bündelt, vernetzt und koordiniert die erinnerungskulturellen Initiativen in der Stadt. Sie setzt innovative inhaltliche Impulse, regt neue Formate des Gedenkens und Zugänge zur Erinnerung an. Sie sichert das Engagement der heute Aktiven für die Zukunft, motiviert neue Akteur:innen und erreicht neue Zielgruppen. Sie

ist zuständig für die Einwerbung von Drittmitteln. Die Stabsstelle koordiniert und begleitet verantwortlich die Einrichtung eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes in der Hansestadt Lübeck.

Die Stabsstelle Erinnerungskultur hat eine zentrale Bedeutung für die Ingangsetzung und professionelle Koordinierung des ganzen Prozesses der Weiterentwicklung der Erinnerungskultur, Von ihrer Etablierung hängen der avisierte Prozess einer Neuaufstellung der städtischen Erinnerungskultur und die Errichtung eines zentralen Lernortes maßgeblich ab. Sie sollte deshalb möglichst zeitnah besetzt werden.

Die Stelle sollte mit einer wissenschaftlichen Fachkraft besetzt und mit einem anfänglichen Sachkostenbudget von mindestens 20.000€ ausgestattet werden.

Mit der Stabsstelle sollte als Organisationseinheit im Fachbereich 4 Kultur und Bildung der Stadtverwaltung ein Büro für Erinnerungskultur geschaffen werden. Die Stabsstelle Erinnerungskultur leitet das Büro für Erinnerungskultur. Die Stabsstelle Erinnerungskultur sollte dabei durch eine Verwaltungsstelle (100%) unterstützt werden.

2. Aufbau eines „Zeit.Lab Lübeck – Ein Lernort für Stadtgeschichte und Demokratie“ (ausführlich S. 43ff)

Mit dem „Zeit.Lab Lübeck“ soll ein zentraler Lern- und Erinnerungsort eingerichtet werden, an dem an die Diktaturerfahrungen des 20. Jahrhunderts erinnert wird und Gegenwart und Zukunft der Demokratie in Lübeck gestaltet werden. Der zukünftige zentrale Lern- und Erinnerungsort sollte ein partizipativer, offener und didaktisch innovativer Ort werden, der alle Lübecker:innen und Gäste der Stadt anspricht – als Akteur:innen oder Besucher:innen.

Das Konzept empfiehlt die Einrichtung des „Zeit.Lab Lübeck“ in zentraler Lage (dazu S. 52f). Standort kann ein authentischer Ort der Geschichte oder ein neutraler Ort, etwa ein jetzt leerstehendes Ladenlokal, sein. Ein möglicher Standort für den zentralen Lern- und Erinnerungsort könnte das ehemalige Zeughaus sein. Für die Hansestadt Lübeck böte sich hier die Chance, den früheren Ort der Diktatur zu einem heutigen Ort der lebendigen Demokratie zu entwickeln.

Der zentrale Lern- und Erinnerungsort sollte – nach Besetzung der Stabsstelle Erinnerungskultur – als zweite Säule im neuen Büro für Erinnerungskultur etabliert werden. Wünschenswert wäre, dass mit der Realisierung ebenfalls zeitnah begonnen wird. Das Konzept empfiehlt dazu konkret:

Einstellung eines/einer Leiters/in des zukünftigen zentralen Lern- und Erinnerungsortes sowie eines/einer Mitarbeiters/in für die Entwicklung des pädagogischen Konzepts. Beide entwickeln das inhaltliche und pädagogische Konzept für den zentralen Lernort und begleiten verantwortlich die Realisierung des Lernortes. Sie werden dabei einmalig durch Vergabe eines Honorarauftrags an eine:n Fachwissenschaftler:in im Umfang von 75.000€ mit einer Laufzeit von mindestens 18 Monaten für die inhaltliche Erarbeitung des „Zeit.Lab Lübeck“ unterstützt.

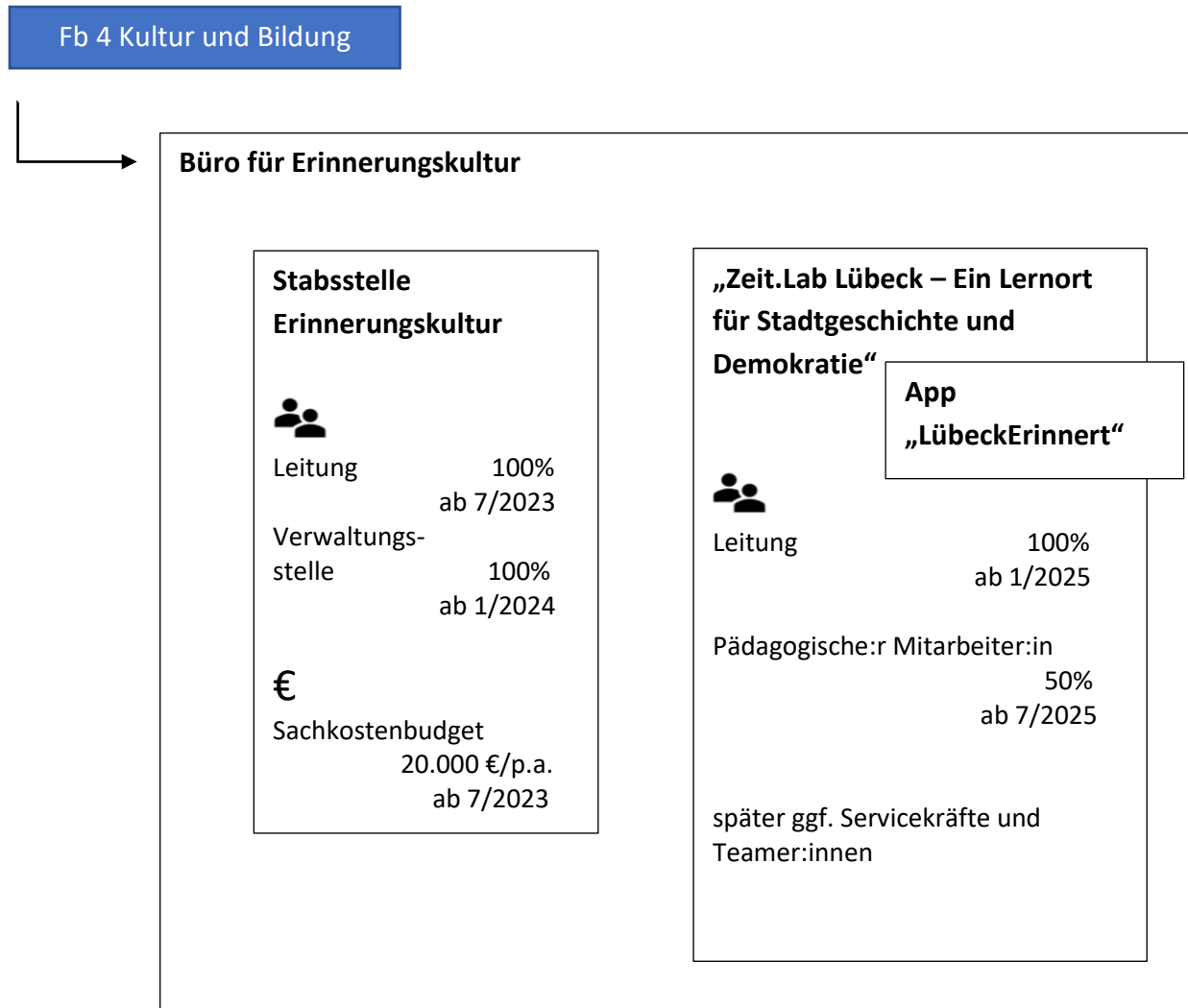
3. Entwicklung einer App „LübeckErinnert“ – webbasierte Stadterkundungen (ausführlich S. 57ff)

Begleitend und ergänzend zur Einrichtung der Stabsstelle Erinnerungskultur und zum Aufbau des „Zeit.Lab Lübeck“ wird empfohlen, eine App „LübeckErinnert“ zu entwickeln. Die an das Medienverhalten von jungen Menschen ebenso wie von Tourist:innen angepasste App macht im Stadtraum authentische Orte der Stadtgeschichte in der NS-Zeit und während des Kalten Krieges sichtbar und erzählt deren Geschichte. Die App vernetzt und stärkt die dezentralen Erinnerungsorte. Sie bedarf fortdauernder Aktualisierung und sollte in die Digitalisierungsstrategie der Hansestadt Lübeck eingebettet sein (z.B. Digitales Kulturwerk).

Die Entwicklungsschritte sollten in der beschriebenen Reihenfolge realisiert werden. Für eine gegenwartsbezogene Erinnerungskultur, die – wie in der Hansestadt Lübeck – den Anspruch hat, die Zivilgesellschaft und die Demokratie zu stärken, haben die Einrichtung der Stabsstelle Erinnerungskultur sowie die Institutionalisierung eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes eine hohe Relevanz. Die Stabsstelle und der zentrale Lern- und Erinnerungsort fördern Vernetzung, Begegnung, Kommunikation, gemeinsames Lernen und den Austausch von Bürger:innen. Im realen Raum ermöglichen sie Partizipation und Diskurs sowie eine demokratische Kultur der Debatte. Sie machen die Verständigung der gegenwärtigen Zivilgesellschaft über die Geschichte und die Herausforderungen der Gegenwart möglich. Nicht zuletzt ist in den vergangenen drei Jahre der Pandemie und sozialen Distanzierung die Bedeutung dieser Formate für die Demokratie und die

Zivilgesellschaft sichtbar geworden. Die App „LübeckErinnert“ ist ein wichtiges ergänzendes und zeitgemäßes erinnerungskulturelles Format, das die Vernetzung der Erinnerungslandschaft und das stadthistorische Lernen unterstützen kann.

Organigramm: Neue Struktur der Erinnerungskultur (Entwicklung 2023 – 2025)



1 Einleitung

Die Hanse, das Marzipan und Weltkulturerbe – Die Hansestadt Lübeck besitzt eine selbstbewusste und traditionsreiche städtische Identität, die mit diesen drei Schlagworten gekennzeichnet ist. Auf ihrer offiziellen Website und im Welcome-Center in der Nähe des Holstentores lädt die Stadt zum Besuch der „Königin der Hanse“ ein, und Besucher:innen wie Lübecker:innen können die Geschichte der Hanse im 2015 eröffneten „Europäischen Hansemuseums“ erkunden. Lübeck wirbt mit seiner Altstadt und ihren rund 1800 denkmalgeschützten Gebäuden, die 1987 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurde, und für einen Besuch des „Niederegger Marzipansalons“, der – wie auf der Website der Stadt zu lesen ist – die Entstehungsgeschichte des Marzipans erzählt. Mit dem Holstentor, das „zu den bedeutendsten Wahrzeichen Deutschlands“ gehört und „zugleich das besucherstärkste Museum“ im Verbund der Lübecker Museen ist¹, sowie mit der Altstadtsilhouette mit ihren sieben Kirchtürmen besitzt die Hansestadt zwei weitere identitätsstiftende Erkennungszeichen, deren Geschichte weit in frühere Jahrhunderte zurückverweist.

Diese Zuschreibungen sind nicht nur Bestandteil einer städtischen Imagebildung und Werbestrategie etwa der Lübeck und Travemünde Marketing GmbH, mit dem Ziel, Tourist:innen oder Gäste für die Stadt zu begeistern. Sie prägen die Selbstwahrnehmung der Stadtgesellschaft nachhaltig und sind für Lübecker:innen „über Generationen zum Symbol ihres Zuhauses“² geworden – das zeigen anschaulich die gelegentlich anzutreffende Bezeichnung des Archivs als „Das Gedächtnis der Stadt und der Hanse“ oder die Aktion „Sieben Türme will ich sehen?“, eine Spendenaktion des Ev.-Luth. Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg zum Erhalt der sieben Kirchtürme unter Schirmherrschaft von Bürgermeister Jan Lindenau.

An die Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert, Lübecks Rolle während des Nationalsozialismus, an die Geschichte Lübecks als nördlichste und einzige Großstadt an der innerdeutschen Grenze und ihre besondere Situation im Kalten Krieg sowie im wiedervereinigten Deutschland wird bisher vor allem von Ehrenamtlichen, einzelnen Bürger:innen, Initiativen, Stiftungen und Kirchengemeinden erinnert. Die Hansestadt Lübeck fördert die Beschäftigung mit der jüngeren Stadtgeschichte punktuell finanziell und ideell. Sie unterstützt etwa die jährliche Veranstaltungsreihe „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ ideell mit einem Grußwort sowie mit der Finanzierung der Programmbroschüre und der Koordination. Anlässlich von Gedenktagen erinnert die Stadt an die Lübecker Juden und Jüdinnen, die Ende 1941 nach Riga deportiert und dort ermordet wurden sowie an die Opfer des Nationalsozialismus, die aus

¹ Museumsentwicklungsplan für die Lübecker Museen 2020-2030. https://die-luebecker-museen.de/file/museumsentwicklungsplan_2020-2030.pdf, S. 22 (Abruf am 17.2.2022)

² Bürgermeister Jan Lindenau: Wir brauchen ihre Hilfe! Aufruf anlässlich der Spendenaktion „Sieben Türme will ich sehen? www.sieben-tuerme-luebeck.de (Abruf am 28.2.2022)

religiösen, politischen, rassistischen Gründen oder wegen ihrer sexuellen Identität verfolgt und ermordet wurden. Seit 1986 erinnert in Lübeck ein zentrales Mahnmal zwischen ehemaligem Zeughaus und dem Haus der Kulturen an die Opfer des Nationalsozialismus. In den vergangenen Jahren unterstützte die Stadt die Sanierung der Carlebach-Synagoge, die als einzige Synagoge in Schleswig-Holstein erhalten ist und nach den Sanierungsarbeiten im August 2021 wieder eröffnet werden konnte. In den Jahren 2010 bis 2020 förderte die Stadt außerdem den Verein „Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup e.V.“ mit insgesamt 45.840 Euro, und die Stadt beteiligte sich im Verbund mit sechs weiteren Landkreisen an einem Leitprojekt der Metropolregion Hamburg zur Zukunft der Erinnerungsorte an der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Die Kosten für die Projektbeteiligung betragen für die Hansestadt Lübeck insgesamt 28.000 Euro. Zusätzlich hat der Verein von 2018 bis 2020 insgesamt 71.445,43 Euro an projektbezogener Förderung vom Land Schleswig-Holstein erhalten. Zur Unterstützung des Vereins wurde die Zuwendung für das Jahr 2020 von der Stadt beantragt, verwaltet und abgerechnet.³

Ein Bericht der Verwaltung im Kulturausschuss der Bürgerschaft vom 2. September 2020 über den Stand der Erinnerungskultur stellte fest, dass die Erinnerungslandschaft in Lübeck „zerklüftet“ ist und eine „Strategie“ entwickelt werden soll, wie zukünftig in Lübeck „Erinnerung, die gegenwartsbezogen und zukunftsorientiert ist“ gestaltet werden kann. Es wurde ein Beschlussvorschlag unterbreitet, ein Konzept zur Weiterentwicklung der Erinnerungskultur in Lübeck zu beauftragen; der Finanzierungsplan sah unter anderen eine Beteiligung der Hansestadt Lübeck in Höhe von 10.000 Euro vor.⁴ Damit macht sich Lübeck – wie andere Städte in Deutschland – auf den Weg, „Verantwortung für ihre NS-Geschichte (zu) übernehmen“ und auf diesem Fundament die Demokratie heute und morgen zu gestalten. Neben Strukturschwächen, die mit der spezifischen Situation der Stadt zu tun haben, ist die städtische Erinnerungskultur dabei mit Herausforderungen konfrontiert, die sich heute, fast 80 Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus, stellen: Wie kann eine Erinnerungskultur gestaltet werden, die bald ohne Zeitzeug:innen auskommen muss, weil die Überlebenden sterben und nicht mehr Zeugnis ablegen können? Wie kann eine Erinnerungs- und Gedenkkultur junge Menschen erreichen und aktiv einbeziehen? Und wie können Gedenken und Erinnerung nachhaltig entwickelt werden? Angesichts aktueller Gefährdungen der Demokratie durch Erstarken rechtsextremer Aktivitäten und eines weit verbreiteten Geschichtsrevisionismus muss heute auch beantwortet werden, was städtische Erinnerungskultur hier leisten kann. Die Hansestadt Lübeck hat die Relevanz dieser Fragen und Herausforderungen erkannt.⁵ In Kooperation mit den hauptamtlichen und

³ Hansestadt Lübeck, Kultur und Bildung, Kulturbüro (2022).

⁴ Vgl. Beschlussvorlage vom 2.9.2020, VO/2019/07965-01-01.

⁵ Vgl. Beschluss des Kulturausschusses und des Hauptausschusses der Hansestadt Lübeck vom 9. und 10.11.2020 zur Beauftragung des vorliegenden Konzeptes auf Grundlage der VO/2019/07965-01-01.

ehrenamtlichen Akteur:innen will die Stadt die Lübecker Erinnerungskultur zukunftsfest machen. Die Grundlage dafür bietet das vorliegende Konzept. Es schlägt vor, die Erinnerungskultur unter dem Leitmotiv „Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben“ in den nächsten Jahren weiterzuentwickeln und es stellt Strategien für den Aufbau einer städtisch verantworteten institutionalisierten, gegenwartsbezogenen, nachhaltigen und innovativen Erinnerungskultur vor.

Ansatz des Konzeptes ist es, nicht „top down“ ein theoriegeleitetes Konzept für die Zukunft der Erinnerungskultur in der Hansestadt zu erarbeiten. Vielmehr richtet das Konzept zunächst den Blick auf die gegenwärtige städtische Erinnerungs- und Gedenkkultur in Lübeck und nimmt eine Bestandsaufnahme vor. Ziel ist es, Strukturschwächen, Defizite und Leerstellen ebenso zu erkennen wie Potentiale, Bedürfnisse und Ideen von engagierten Akteur:innen. Die im Konzept beschriebene Bestandsaufnahme dient nicht dazu, die gegenwärtige Lübecker Erinnerungslandschaft vollständig abzubilden. Vielmehr hat sie die Funktion, Schwächen und Stärken der gegenwärtigen Erinnerungslandschaft exemplarisch und problemorientiert zu beschreiben. Auf Grundlage der Bestandsaufnahme entwickelt das Konzept Vorschläge und Empfehlungen für die zukünftige Struktur und Gestaltung der Erinnerungskultur in Lübeck.

An dieser Stelle sei ein Befund erwähnt, der – neben den in der Bestandsaufnahme beschriebenen Defiziten und Strukturschwächen – ein großes Potential für eine zukünftige lebendige und nachhaltige Erinnerungskultur ist: In der Hansestadt Lübeck gibt es ein bemerkenswertes Engagement von Schüler:innen und jungen Erwachsenen. Im Gespräch mit ihnen wurde deutlich, dass sich diese Generation angesichts der aktuellen Bedrohungen der Demokratie mit der Geschichte der Verletzung von Menschenrechten, der Durchsetzung von Ausgrenzung, Unrecht und Diktatur in ihrer Stadt im 20. Jahrhundert auseinandersetzen will. Diese Generation will die Geschichte kennenlernen, aus ihr lernen und gegenwarts- und zukunftsorientiert erinnern. Dieses Potential gilt es wahrzunehmen, zeitgemäß und nachhaltig zu entwickeln und in die Erinnerungslandschaft einzubinden.

2 Warum Erinnern in Lübeck wichtig ist

Geschichte ist heute in der Hansestadt Lübeck – wie in ganz Deutschland – präsent wie lange nicht. Rechtspopulismus und -extremismus, Antisemitismus, Rassismus, Angst vor Fremdem, politisch-historische „Fake-News“, Geschichtsrevisionismus und die Leugnung des Holocaust bedrohen die Demokratie. Die Deutung des Nationalsozialismus und der Geschichte der DDR spielt dabei eine besondere Rolle. Bei „Montagsspaziergängen“ diskreditieren auch Lübecker:innen den Staat als Diktatur und werfen der Regierung „Faschismus“ vor, die Demokratie und ihre Repräsentant:innen werden diffamiert, indem etwa Demonstrant:innen die politische Parole „Wir sind das Volk!“ rufen, mit der 1989/90 die Opposition gegen die Diktatur der DDR-Regierung protestierte. Demokrat:innen sind aufgefordert, wachsam zu sein. Demokratie und Rechtsstaat sind angreifbar, können ausgehöhlt werden und müssen verteidigt werden – auch durch Widerlegung geschichtsrevisionistischer und falscher historischer Argumente.

Die Erinnerung an die Diktaturgeschichte des 20. Jahrhundert und das Gedenken an die Opfer von Unrecht und Gewalt gehören heute in der Hansestadt Lübeck zum Fundament städtischer Identität. Repräsentant:innen der Stadt und Zivilgesellschaft erinnern öffentlich an Unrecht und Gewalt, das Lübecker Bürger:innen erlitten haben. Auch eine Beschäftigung mit der Kolonialgeschichte und postkolonialem Erbe hat in Lübeck begonnen. Und dennoch: Gedenken und Erinnern an Unrecht sind nicht per se „der Königsweg“ zur Stärkung der Demokratie. Zwischen Erinnern und der Herausbildung eines demokratischen Bewusstseins besteht kein Automatismus. Die Auseinandersetzung mit vergangenem Unrecht, mit der Gewalt- und Diktaturgeschichte des 20. Jahrhunderts und das Engagement für ein selbstkritisches öffentliches Gedächtnis müssen vielmehr von jeder Generation und in jedem politischen Kontext neu angeeignet und neu gestaltet werden. Heute muss Erinnerung auf Generationenwechsel, gesellschaftliche Diversität und Vielfalt ebenso reagieren wie auf Digitalisierung und ein verändertes Engagementverhalten von jungen Erwachsenen. Gedenken und Erinnerung an Unrecht und Diktaturgeschichte können zukünftig ein erfolgreicher Weg zur Stärkung der Demokratie sein, wenn die Beschäftigung mit der negativen Vergangenheit Wissen vermittelt sowie gegenwartsbezogen ist und die Frage beantwortet „Was hat das mit mir zu tun?“

Erinnerung und Gedenken in der Stadt eröffnen hier große Chancen: Bürger:innen, die erfahren wie Menschen in ihrer Stadt ausgegrenzt wurden, wie Mitbürger:innen denunzierten und Menschen verrieten oder gar Täter:innen wurden, wie Nachbar:innen Verfolgten und Geflüchteten halfen oder Widerstand gegen Unrecht und Diktatur leisteten, werden angeregt über drängende Fragen der Gegenwart, über Toleranz, Ausgrenzung, Diskriminierung und Zivilcourage heute zu reflektieren. Bürger:innen, die die Vergangenheit kennen, können Geschichtsrevisionismus entlarven. Bürger:innen, die die Demokratie und den Rechtsstaat – als Gegenentwurf zu den Diktaturen des 20. Jahrhundert – wertschätzen, können ihn verteidigen.

Die Entscheidung der Hansestadt Lübeck, die Erinnerungskultur in der Stadt neu zu gestalten, eröffnet die große Chance, dass **Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben.**

3 Bestandsaufnahme: Schwächen und Stärken der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck

Handlungsempfehlungen für die Zukunft der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck bedürfen einer sorgfältigen Bestandsaufnahme, die Strukturschwächen, Defizite und Leerstellen des gegenwärtigen Gedenkens und Erinnerns beschreibt, aber auch die Potentiale, Bedürfnisse und Ideen von engagierten Akteur:innen auslotet. Die Bestandsaufnahme bildet die gegenwärtige Lübecker Erinnerungslandschaft nicht vollumfänglich ab, sie erfasst Schwächen und Stärken der gegenwärtigen Erinnerungslandschaft exemplarisch und problemorientiert.

„Palmarum“ – unsichtbarer städtischer Gründungsmythos im 20. Jahrhundert

Die Bombardierung der Hansestadt Lübeck durch die Alliierten in der Nacht vom 28. auf den 29. März 1942 ist eine Zäsur der Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert. Erinnerung und Gedenken an die Bombennacht sind im Gedächtnis der Stadt verankert – und bis heute unter der Bezeichnung „Palmarum“ identitätsstiftend. Historiker bezeichnen die Bombennacht sogar als Lübecks „städtischen Gründungsmythos im 20. Jahrhundert“. Weder die konkrete Geschichte der Bombardierung und ihre zeitgeschichtlichen Hintergründe noch die Folgen für die Kultur und Identität der Stadt werden in Lübeck öffentlich als Stadtgeschichte dokumentiert. An „Palmarum“ wird erinnert, als Zäsur der jüngsten Stadtgeschichte wird sie aber nicht im Kontext reflektiert.

In der Nacht zum Palmsonntag, vom 28. auf den 29. März 1942 griffen die Alliierten die Hansestadt Lübeck an. Der Angriff war der Beginn einer neuen Strategie des alliierten Luftkrieges gegen das Deutsche Reich. Der Luftangriff auf die Hansestadt war das erste „area bombing“ der Royal Airforce, dem Flächenbombardements auf andere Städte, wie Rostock, Köln, Wuppertal und im Juli 1943 auf Hamburg folgten. Der Historiker Malte Thießen bezeichnet die Bombardierung Lübecks in der Nacht vom 28./29. März 1942 als „Wegmarke“ und „stadtgeschichtliche Zäsur des 20. Jahrhunderts“⁶. In der Erinnerung der Lübecker:innen ist die Bombardierung in der Nacht zum Palmsonntag als „Palmarum“ verankert.

⁶ Malte Thießen: Lübecks „Palmarum“ und Hamburgs „Gomorrha“. Erinnerungen an den Luftkrieg im Städtevergleich. In: Janina Fuge, Rainer Hering, Harald Schmid (Hg.): Das Gedächtnis von Stadt und Region. Geschichtsbilder in Norddeutschland. München, Hamburg 2010. S. 61ff, hier S. 61.



In der Nacht vom 28./29. März 1942 brennt die Kirche St. Marien. Die zerstörten Glocken werden zu einem Symbol in der Erinnerung an „Palmarum“. Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck

In der Nacht des Bombenangriffs starben in Lübeck 312 Menschen, fast 4.000 Wohnungen waren nicht mehr bewohnbar und 5.000 wurden beschädigt.⁷ Unmittelbar in den Tagen nach dem Luftangriff setzte die Erinnerung an die Bombennacht ein. Drei Narrative bestimmten die frühe Erinnerung an die Bombardierung. Die Propaganda der NSDAP beschwor nach dem Luftangriff den kollektiven Zusammenhalt der Lübecker Bevölkerung angesichts der Zerstörung durch die alliierten Bomben als in die Zukunft weisenden „Hanseatengeist“. Schon drei Tage später kündigten rote Plakate den „Wiederaufbau der Stadt“ an und die „Lübecker Zeitung“ versprach gar den Aufbau eines „neuen Lübeck“⁸. Neben der identitätsstiftenden Beschwörung des Zusammenhalts der hanseatischen Schicksalsgemeinschaft und dem Versprechen eines großen Wiederaufbaus Lübecks, wurde in der frühen Erinnerung die Zerstörung der Kirchen in der Bombennacht zum Sinnbild der „britischen Verbrechen an der alten Kulturstadt Lübeck.“ Noch im „Dritten Reich“ wurden die zerbombten Glocken von St. Marien zum Symbol für das „Verbrechen“ der Alliierten. Als nach dem Ende des Krieges, mit der sich verhärtenden Blockkonfrontation und der sich zuspitzenden Systemkonfrontation die Hansestadt plötzlich im „Zonenrandgebiet“ lag, wurde der Wiederaufbau der zerstörten Marienkirche zum – weit über die Stadtgrenzen hinaus verweisenden – Symbol der freien westlichen Welt. Der Wiederaufbau der Marienkirche markierte die Grenze zwischen Bundesrepublik und DDR. Die „Lübecker Freie Presse“ schrieb: „Nach dem Verlust der Gebiete jenseits von Oder und Neiße stellt dieses Bauwerk eine lebendige Erinnerung an die Dome Ostdeutschlands dar, die fast alle in Schutt und Asche gefallen sind. Mit der Wiederherstellung der Lübecker Marienkirche wird daher eine kulturpolitische Pflicht sondergleichen erfüllt.“ Seit den 1950er-Jahren wurde die Erinnerung an

⁷ Vgl. Uwe Danker, Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Neumünster 2005. S. 134.

⁸ Malte Thießen: Lübecks „Palmarum“ und Hamburgs „Gomorrha“, a.a.O. S. 64.

„Palmarum“ immer mehr zu einer Chiffre, mit der gegenwärtige Politik legitimiert wurde. Bundeskanzler Konrad Adenauer etwa nahm im September 1951 an einem Gottesdienst in St. Marien teil und lobte bei der Besichtigung der zerstörten Glocken in der Gedenkstätte den westdeutschen Wiederaufbau. Und Otto Passarge, erster Bürgermeister Lübecks in der Nachkriegszeit, initiierte 1955 eine Veröffentlichung, die ein ganzseitiges Bild der brennenden Stadt in der Bombennacht vom 28./29. März 1942 zeigte und die „ganze Aufbauarbeit“ Lübecks anerkennend in Szene setzte. Während in der frühen Nachkriegszeit die Erinnerung an die Bombennacht zu einer Art „lokalen Gründungsmythos“ Lübecks als freier Stadt im Westen wurde⁹, veränderte sie sich in den 1970er und 1980er-Jahren im Kontext eines kritischen Umgangs mit der NS-Vergangenheit hin zu einer „pazifistischen Parabel“. Zum neuen Erinnerungszeichen wurde das Nagelkreuz. Das Nagelkreuz wurde aus den Trümmern der Kathedrale von Coventry geschmiedet, die bei den Angriffen der deutschen Luftwaffe im Spätherbst 1940 zerstört worden war. 1971 wurde die Marienkirche in die Nagelkreuzgemeinde aufgenommen und anglikanische und evangelische Kirchen in Lübeck und Coventry feiern seitdem gemeinsame Gottesdienste – bis heute. Daneben rückten seit den 1970er- und 1980er-Jahren Vorgeschichte und Ursachen des Luftkriegs in den Blick. In den 1990er-Jahren erlebte die Erinnerung an die Bombennacht einen erneuten Boom. In einem gesellschaftlichen Kontext, in dem immer weniger Menschen eigene Erinnerungen an die Bombardierung hatten, gewannen die Berichte von noch lebenden Zeitzeug:innen an Bedeutung. Zum 50. Jahrestag von „Palmarum“ im Jahr 1992 erinnerte Lübeck mit „50 Veranstaltungen: Konzerten, Lesungen, Diskussionen, Vorträgen, Ausstellungen“. Höhepunkt war ein Gottesdienst in der Marienkirche, in dem Überlebende von ihren Erlebnissen in der Nacht zum Palmsonntag berichteten. Kritisch wurde an die Kontexte des Luftkrieges und deutsche Verantwortung erinnert, der britische und der Lübecker Bischof sprachen gemeinsam ein Friedensgebet und als Repräsentant des Staates lobte der damalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein Björn Engholm die deutsch-britische Versöhnung.

Die Bombardierung Lübecks in der Nacht vom 28./29. März 1942 markiert eine stadtgeschichtliche Zäsur im 20. Jahrhundert. Erinnerung und Gedenken an „Palmarum“ haben eine lange Tradition, durch die der Luftkrieg zu einem bis in die Gegenwart gültigen „Bezugspunkt für das städtische Selbstbild“¹⁰ wurde. Heute, fast 80 Jahre nach der Bombardierung, liegen Erinnern und Gedenken an „Palmarum“ allerdings allein in den Händen von drei Kirchengemeinden. Die Gedenkstätte Lutherkirche dokumentiert in ihrer Ausstellung „... ich kann dich sehen` Widerstand, Freundschaft und Ermutigung der vier Lübecker Märtyrer“ Ereignisse der Bombennacht und in einer Medienstation können Besucher:innen Erinnerungen von Zeitzeug:innen hören, die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer

⁹ Ebd. S. 77.

¹⁰ Malte Thießen: Lübecks „Palmarum“ und Hamburgs „Gomorrha“, a.a.O. S. 61.

veröffentlicht auf ihrer Website Fotos des zerstörten Lübeck und die Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde St. Marien zu Lübeck erinnert an jedem Freitagmittag um 12.00 Uhr mit einem viertelstündigen Friedensgebet mit Versöhnungslitanei aus Coventry. Zum Jahrestag des Bombenangriffs der deutschen Luftwaffe auf Coventry am 14. November 1940 veranstaltete die Gemeinde 2021 einen Gedenkgottesdienst, der auch Programmpunkt der „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ war, anlässlich des Jahrestages von Palmarum im März 2022 fand in der Kirche eine „Gedenk-Andacht“ statt, bei der Bürgermeister Jan Lindenau ein Grußwort sprach.

Das Zeughaus – als authentischer Ort von NS-Unrecht markiert und dennoch kein Ort der jüngsten Stadtgeschichte

Das Zeughaus ist ein historischer Ort in der Hansestadt Lübeck, an dem materielle Spuren der NS-Zeit, Spuren von Gewalt, Terror und Unrechtsherrschaft noch sichtbar – aber nicht öffentlich zugänglich – sind. Als Zentrale der Gestapo während des Nationalsozialismus ist es ein authentischer und wichtiger Ort der Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts. Er ist mit der Gedenktafel am Zeughaus markiert. Die konkreten zeitgeschichtlichen Ereignisse und deren Bedeutung für die Stadtgesellschaft Lübecks im 20. Jahrhundert sind aber öffentlich nicht dokumentiert und werden nicht erinnert.

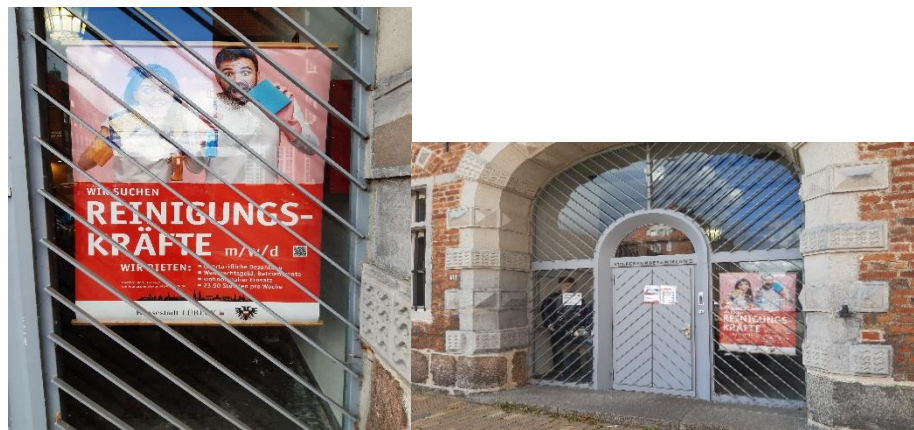
Das Ende des 16. Jahrhunderts erbaute Zeughaus liegt im Herzen der Altstadt, direkt am Lübecker Dom. Es diente als Kornspeicher, Wollmagazin und Lagerstätte für militärische Ausrüstungen. Seit 1923 war das Zeughaus Dienststelle der Polizei, in den Kellern befanden sich Gewahrsamszellen.¹¹ Während der Zeit des Nationalsozialismus war das Zeughaus Sitz der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Von hier aus bekämpfte die Gestapo politische Gegner, Oppositionelle, Juden und Jüdinnen oder Homosexuelle. Im Januar 1937 etwa wurden in Lübeck viele Männer¹² wegen ihrer homosexuellen Identität festgenommen und in die Gestapo-Zentrale im ehemaligen Zeughaus gebracht. Hier wurden sie verhört, viele erlitten an diesem Ort Gewalt.

Die Gestapo wurde in den Nürnberger Prozessen zur verbrecherischen Organisation erklärt. In Lübeck erinnert seit 1986 ein Mahnmal zwischen Zeughaus und dem Haus der Kulturen an die „in den Jahren 1933 bis 1945 aus politischen, religiösen und rassistischen Gründen“ verfolgten Lübecker:innen. Das

¹¹ Vgl. Lübeck Lexikon. Die Hansestadt von A bis Z. Hg. von Antjekathrin Graßmann. Lübeck 2006. S. 389.

¹² Der Historiker Christian Rathmer hat im Rahmen eines Forschungsprojekts die Geschichte der Verfolgung homosexueller Männer in der NS-Zeit in Lübeck recherchiert. Die bisher oft genannte Zahl von 230 Männern, die im Januar 1937 festgenommen worden sein sollen, kann er nicht verifizieren; gleichwohl spricht auch Rathmer von einer großen Gruppe betroffener Männer.

Mahnmal weist darauf hin, dass deren oft jahrelanger „Leidensweg“ „in vielen Fällen hier in den Haftzellen der Geheimen Staatspolizei im Keller des ehemaligen Zeughauses“ begann. Die Inschrift ist der einzige Hinweis auf die Geschichte des Zeughauses in der NS-Zeit. Die Geschichte der Gestapo und die Biografien der von ihr verfolgten Menschen sind öffentlich in Lübeck nicht präsent. Heute ist das Zeughaus Sitz der Völkerkundesammlung der Lübecker Museen und des Bereichs Gebäudemanagement der Stadt. Die Initiative „Gedenkort Gestapozellen“ engagiert sich für die Einrichtung eines Lernortes im Zeughaus.



Der Eingang des ehemaligen Zeughauses im Sommer 2021 – mit einer Stellenausschreibung des Bereichs Gebäudemanagement der Stadt (Foto: Claudia Fröhlich)

Auch weitere historische Orte, an denen Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus in Lübeck Repression und Gewalt erlitten, wurden in den vergangenen Jahren markiert. Die Kunstinstallation der Lübecker Künstlerin Ute Friederike Jürß kennzeichnet den Bahnhofsvorplatz als Ort, von dem aus Menschen deportiert wurden. Im ehemaligen Burgkloster, das heute Teil des Europäischen Hansemuseums ist, weisen Tafeln auf die Geschichte der dortigen Haftzellen hin, in denen Widerstandskämpfer und politische Gegner des NS-Systems inhaftiert waren.

Alle drei Orte stehen aber in keinem stadtgeschichtlichen Kontext, sie sind nicht vernetzt oder Teil eines stadtgeschichtlichen Narrativs. Hier ist ein strukturelles Problem zu erkennen: Die Bedeutung der Gestapo – mit ihrer Zentrale mitten in der Altstadt – und anderer historischer Orte für die Lübecker Stadtgesellschaft im 20. Jahrhundert und für das System des nationalsozialistischen Terrors in der Stadt wird bisher nicht vermittelt. Nur punktuell wird diese Verknüpfung geleistet, etwa wenn das Mahnmal

am Zeughaus oder die Kunstinstallation auf dem Bahnhofsvorplatz in zeitgeschichtliche Stadtpaziergänge eingebunden werden oder im Flyer „Unterwegs zu den vier Lübecker Märtyrern“ der Gedenkstätte Lutherkirche.

Gedenken an in der NS-Zeit verfolgte und ermordete Lübecker:innen – lebendiger Ritus, der Wissen verlangt

Erinnern und Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gehören heute zur Staatsräson der Bundesrepublik und zur Rason von Städten und Gemeinden. Die – auch von Repräsentant:innen der Stadt Lübeck – praktizierte Gedenkkultur steht aber vor großen Herausforderungen: Damit die Erinnerung an negative Vergangenheit mit ihrer rituellen Wiederholung nicht bloß ein leerer moralischer Appell wird, sondern – wie von der Stadt Lübeck gewollt – eine gegenwartsbezogene Bedeutung entfaltet und Handlungsorientierung für Bürger:innen in der Demokratie des 21. Jahrhunderts bietet, muss sie kontextualisiert werden: Erinnerung und Gedenken brauchen Kenntnis und Wissen – die in der Hansestadt Lübeck bisher nur rudimentär vermittelt werden.

Am 6. Dezember 1941 mussten sich 92 Juden und Jüdinnen in der St. Annen-Straße 11 in Lübeck versammeln. Sie wurden in das besetzte Lettland deportiert. Die meisten von ihnen erfroren und verhungerten auf dem Transport oder wurden im März 1942 im Wald Bikernieki bei Riga ermordet, nur wenige von ihnen überlebten und kehrten nach Lübeck zurück.

Im Rahmen einer Reise zum internationalen Hansetag in die lettische Hauptstadt Riga besuchte der Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, Jan Lindenau, im August 2021 die Gedenkstätte für die deportierten und im Wald Bikernieki ermordeten Jüdinnen und Jüdinnen und legte einen Kranz zur Erinnerung an sie nieder. 2001 trat Lübeck dem „Deutschen Riga-Komitee“ bei, das im Jahr zuvor von 13 deutschen Großstädten und dem Präsidenten des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge gegründet worden war und an das Schicksal der über 25.000 Juden und Jüdinnen erinnern will, die in den Jahren 1941/42 nach Riga deportiert wurden. Nach dem Besuch der Gedenkstätte für die deportierten und im Wald Bikernieki im August 2021 betonte Bürgermeister Jan Lindenau die Bedeutung von Erinnerung und Gedenken für die Gegenwart: „Erinnerungs- und Gedenkkorte mahnen uns Demokraten wachsam und aktiv zu sein. Wachsam aufgrund des zunehmenden Antisemitismus in unserer Gesellschaft, der uns verpflichtet aktiv gegen Hass, Ausgrenzung und Rassismus vorzugehen.“¹³

¹³ Vgl. Pressemitteilung der Hansestadt Lübeck vom 21.8.2021.



Die Kunstinstallation „Vor den Augen aller“ von Ute Friederike Jürß auf dem Bahnhofsvorplatz erinnert an die aus Lübeck deportierten Menschen. (Foto: Claudia Fröhlich)

Auch in der Hansestadt Lübeck wird der deportierten und ermordeten Juden und Jüdinnen gedacht. Im Dezember 2013 wurde auf dem Vorplatz des Lübecker Hauptbahnhofes das Gedenkzeichen „Vor den Augen aller“ eingeweiht. Das „Gedenkzeichen in Erinnerung an die zur Zeit des Nationalsozialismus deportierten Mitbürgerinnen und Mitbürger“ stammt von der Lübecker Künstlerin Ute Friederike Jürß. Es erinnert an die Deportationen der Lübecker Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma sowie psychisch kranker Menschen vom Hauptbahnhof aus. Die Installation besteht aus drei Fahnen und die äußeren Fahnen werden zu Gedenktagen, zum 8. Mai oder am 27. Januar ausgetauscht. Auf den Fahnen werden Zitate aus Abschiedsbriefen, Tagebüchern und Dokumenten abgedruckt.



Eine kleine Stahltafel am Fuß der mittleren Fahne erklärt das Mahnmal „Vor den Augen aller“. (Foto: Claudia Fröhlich)

Anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation versammelten sich am 6. Dezember 2021 – wie in jedem Jahr – auf Einladung der „Interkulturellen Begegnungsstätte – Haus der Kulturen“, der Initiative

„Stolpersteine für Lübeck e.V.“ und der Jüdischen Gemeinde Lübeck Menschen am Gedenkort für die Opfer des Nationalsozialismus und für Homosexuelle am Zeughaus. Im Rahmen der Gedenkveranstaltung wurde an einzelne Menschen erinnert. Das Mahnmal zwischen Zeughaus und dem Haus der Kulturen hat sich als ein zentraler Gedenkort in Lübeck etabliert. Seit 2013 erinnert hier jährlich am 23. Januar der Verein Lübecker CSD e.V. auch an die im Nationalsozialismus verfolgten homosexuellen Menschen aus Lübeck. Auf Initiative des Vereins Lübecker CSD e.V. wurde das Denkmal 2016 ergänzt – im Gedenken „an die Menschen, die aufgrund ihrer homosexuellen Identität im Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden“.



Die Hansestadt Lübeck erinnert auch an die im Nationalsozialismus verfolgten Mitglieder der Bürgerschaft, Erich Klann (KPD), Julius Leber (SPD), Moritz Neumark (DDP, DVP, HVB), Egon Nickel (KPD), Karl Ross (KPD), Paul Steen (KPD) und Johannes Stelling (SPD). Die Erinnerungstafel aus Bronze hängt im Eingang des Bürgerschaftssaal im Rathaus.

Das erinnerungskulturelle Engagement der Stadt Lübeck und ihres Bürgermeisters als ihr Repräsentant bringt zum Ausdruck, dass Erinnerung und Gedenken heute – anders als in den 1980er-Jahren – nicht mehr gegen staatliche Institutionen und eine Schlussstrichmentalität durchgesetzt werden müssen. Erinnern und Gedenken sind heute vielmehr Teil eines verantwortungsvollen staatlichen und öffentlichen Handelns – auch in Lübeck. So wurden etwa das von Studierenden des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein (UKSH) im vergangenen Jahr initiierte Projekt zur Aufarbeitung der Geschichte der Deportationen von Patient:innen aus der Heilanstalt Strecknitz von der Präsidentin der Universität zu Lübeck Gabriele Gillesen-Kaesbach unterstützt wie auch von den Fundraising-Abteilungen der Universität zu Lübeck und des UKSH, vom Freunde- und Förderverein der UKSH sowie von der Rose Stiftung und der von Keller Stiftung.¹⁴

¹⁴ Vgl. Stolperschwelle – Erinnerung an 625 deportierte Menschen (23.7.2021), https://www.uksh.de/gutestun/Aktuelles/Aktuelle+Meldungen/Meldungen+Verein/2021/Stolperschwelle+_+Erinnerung+an+625+deportierte+Menschen-p-6734.html. (Abruf am 7.3.2022)

Und dennoch muss mit Volkhard Knigge kritisch eingewendet werden, dass Gedenken und Erinnerung als solche noch nicht „der Königsweg zur Bildung von kritischem Geschichtsbewußtsein“ und „Erinnern als solches (steht noch nicht) für gelingende Demokratie- und Menschenrechtserziehung“.¹⁵ Die Student:innen des UKSH haben das – wie Knigge – ausdrücklich formuliert. Gegenwartsbezogenes Erinnern braucht vielmehr und viel mehr Wissen als derzeit in Lübeck für die Stadtgesellschaft zugänglich ist.

Erinnerungszeichen – ungepflegt, unleserlich oder gar nicht realisiert

In der Hansestadt Lübeck sind manche Erinnerungszeichen unleserlich geworden, andere sind beschädigt oder werden nicht gepflegt. Die Vernachlässigungen von Erinnerungsorten und ein trotz vorliegenden Beschlusses nicht realisiertes öffentliches Erinnerungszeichen sind nicht als Petitessen zu marginalisieren. Sie sind vielmehr ein Hinweis auf ein Defizit der städtischen Erinnerungskultur. Es fehlt eine institutionalisierte Zuständigkeit und Verantwortlichkeit für öffentliche Erinnerungszeichen.

An der Organisation des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in der Hansestadt Lübeck war eine Gruppe von Hafenmitarbeitern und Seeleuten beteiligt. Sie waren Teil eines Netzwerkes von Widerstand in deutschen Hafenstädten. Auf den Schiffen brachten sie Schriften der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) mit nach Lübeck, etwa die in Oslo produzierten Mai-Zeitungen oder den 1934 in London erschienenen Roman „Die Prüfung“ von Willi Bredel, der die Ermordung des Lübecker Sozialdemokraten und Redakteurs der „Volksstimme“ Dr. Fritz Solmitz im Konzentrationslager Fuhlsbüttel beschreibt. Die illegalen Texte deckten die Methoden und Ziele des NS-Regimes auf. Mitte der 1960er-Jahre wurde in der Kantine des Hafens eine Gedenktafel aufgehängt¹⁶, die an drei widerständige Hafenmitarbeiter Jonny Bruer (KPD), Max Grimm (SPD) und Karl Nitzschke (KPD) erinnert. Die Gedenktafel trug die Aufschrift „Fest im Glauben an ein sozialistisches Deutschland fanden sie einen qualvollen Tod im KZ“. Später wurde die Tafel u.a. in das Kesselhaus des Hafenbetriebsvereins verbracht. Heute hängt sie im Restaurant „Café & Bar Celona“, Hafenstraße 1, die Schrift auf der Holztafel ist verblasst und nicht mehr lesbar.

¹⁵ Volkhard Knigge: Zur Zukunft der Erinnerung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26/2010.

¹⁶ Vgl. die vom Archiv der Hansestadt Lübeck erstellte Liste „Gedenkorte und Gedenkstätten zu den Opfern des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges sowie zur deutschen Teilung nach 1945.“



Nicht mehr lesbare und knapp unter der Decke aufgehängene Holztafel zum Gedenken an die Hafenmitarbeiter Jonny Bruer, Max Grimm und Karl Nitzschke im „Café & Bar Celona“, Sommer 2021 (Foto: Claudia Fröhlich)

Nahezu nicht mehr lesbar ist auch die Gedenkstele der Familie Bringmann, die auf dem Vorwerker Friedhof an den Widerstand der Familie Bringmann erinnert.

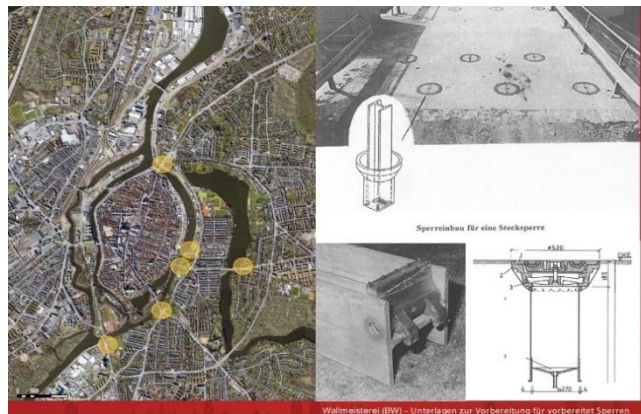
Ein weiteres Beispiel: Seit 2004 erinnert die Stadt Lübeck mit einer Gedenktafel an die Lübecker Märtyrer und deren Widerstand gegen das NS-System. Der in den Rathausarkaden, Breite Straße 68, errichtete Gedenkort besteht aus insgesamt fünf auf zwei Steinen montierten Plexiglasscheiben. Die Inschrift erinnert an die Verurteilung der vier Geistlichen durch die nationalsozialistische „Willkürjustiz“ und nennt die Namen der vier Lübecker Märtyrer, Karl Friedrich Stellbrinck, Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek. Anlässlich des Jahrestags ihrer Hinrichtung am 10. November 2021 wurde der Gedenkort mit Blumen geschmückt und würdevoll hergerichtet. In den Wochen zuvor und auch danach präsentierte sich der Erinnerungsort ungepflegt und beschädigt.



Beschädigter und ungepflegter Erinnerungsort für die Lübecker Märtyrer in den Rathausarkaden, Sommer 2021 (Foto: Claudia Fröhlich)

Während manche Erinnerungszeichen in Lübeck unleserlich geworden sind oder nicht gepflegt werden, wurde ein Erinnerungszeichen für die im Kalten Krieg in Lübeck errichteten Stecksperr-

Anlagen bisher gar nicht realisiert. Um 1983 legte die Bundeswehr sechs Stecksperr-Anlagen auf den Brücken um die Lübecker Altstadtinsel an. Die Anlagen funktionierten mechanisch und sollten im Fall eines Einmarsches der Sowjetunion die Altstadt abriegeln. Die Anlagen waren auf der Burgtorbrücke, der Rehderbrücke, Huxterdamm, Mühlenbrücke, Possehlbrücke und Moltkebrücke montiert. Sie sind als Kulturdenkmal anerkannt. Im Mai 2019 stimmte der Ausschuss für Kultur- und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck für die Aufstellung einer Informationstafel Am Burgtor. Hier soll über die Geschichte der Stecksperr-Anlagen im Kalten Krieg informiert werden.¹⁷ Bis heute, fast drei Jahre später, wurde die Informationstafel nicht realisiert und ihre Geschichte ist nicht – wie angedacht – Thema von zeitgeschichtlichen Stadtsparziergängen geworden.



Um 1983 wurden Stecksperr-Anlagen auf Altstadtbrücken montiert. (Quelle: Power-Point-Präsentation von Dr. Rieger im Ausschuss für Kultur und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck am 13.5.2019, Anlage zur Sitzung)

Erinnern als Ritus, lebendig, aber thematisch einseitig und nicht nachhaltig

Die jährlich im November in Lübeck stattfindende „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ ist ein lebendiges erinnerungskulturelles Format. Die Veranstaltungsreihe bringt viele Akteur:innen zusammen, die Zugänge zur Geschichte und zur Erinnerung sind vielfältig. Die Veranstaltungsreihe spiegelt aber auch eine thematische Verengung der Erinnerung und ist nicht auf Nachhaltigkeit angelegt.

Seit 1991 findet in Lübeck alljährlich im November die „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ statt. Die „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ ist ein fest etabliertes Format in der Lübecker Erinnerungslandschaft, das verschiedene Funktionen erfüllt: die Stadtgesellschaft erinnert an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, sie verständigt sich über die Inhalte von Erinnerung und

¹⁷ Vgl. 24. Sitzung des Ausschusses für Kultur- und Denkmalpflege am 14.2.2022/Vorlage-VO/2021/10578.

über die Formate. Die „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ ist ein durchaus erfolgreiches und lebendiges Format städtischer Erinnerungskultur in Lübeck: 2021 fanden im Rahmen der „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ mehr als 30 Veranstaltungen statt. An der Gestaltung des Programms beteiligen sich Ehrenamtliche, Kirchengemeinden, Gedenkstätten, Initiativen, Stiftungen, die Stadt Lübeck und Lübecker Museen. Unterschiedliche Formate, wie Stadtpaziergänge, Lichtinstallationen, Lesungen, Kunstprojekte, Diskussionsveranstaltungen, Gottesdienste, Gedenkveranstaltung, eine Mahnwache oder Gespräche, eröffneten vielfältige Zugänge zur Geschichte und Erinnerung.

Die „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ lenkt den Blick aber auch auf strukturelle Schwächen und Lücken der Lübecker Erinnerungskultur. Fast $\frac{1}{4}$ der Veranstaltungen befasste sich 2021 mit den Lübecker Märtyrern. Andere Formen und Akteur:innen von Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurden in einer einzigen Veranstaltung thematisiert. Die Rolle von Lübecker:innen als NS-Täter war ebenfalls Thema nur einer einzigen Veranstaltung. Die heute viel diskutierte Rolle von Zuschauer:innen oder Profiteuren des Nationalsozialismus waren keine Themen.

Schüler:innen und Student:innen als erinnerungskulturelle Akteur:innen – viel Potential

Auch in Lübeck zeigen Schüler:innen und Student:innen ein großes Interesse an der Beschäftigung mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Erinnerungskultur, das weit über dem gesellschaftlichen Durchschnitt liegt. Die Verknüpfung von stadthistorischen Perspektiven und zeitgeschichtlichem Wissen als Voraussetzung für gegenwartsbezogenes Erinnern hat für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine hohe Relevanz. Forschendes und selbstständiges Lernen sowie der Einsatz von digitalen und analogen Methoden sind für sie zentral. Die Generation der Schüler:innen und jungen Erwachsenen ist in der Hansestadt Lübeck ein wichtiger Akteur und eine wichtige Zielgruppe erinnerungskultureller Arbeit.

Bemerkenswert ist das erinnerungskulturelle Engagement von Lübecker Schüler:innen und Student:innen. Seit 2020 initiieren Schüler:innen des Gymnasiums „Katharineum zu Lübeck“ jährlich am 27. Januar einen „Shoa-Gedenktag“. Der „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ am 27. Januar ist seit 1996 ein bundesweiter, gesetzlich verankerter Gedenktag und erinnert an den 27. Januar 1945, den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs. Im Jahr 2005 erklärten die Vereinten Nationen den 27. Januar zum „Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust“. Am „Katharineum zu Lübeck“

plant, organisiert und gestaltet eine „Gedenktag-AG“ den jährlichen Projekttag. Die Schüler:innen entwickeln spezifische Konzepte für alle Jahrgänge, sodass die Schüler:innen sich altersgerecht mit der Geschichte des Nationalsozialismus und mit erinnerungskulturellen Themen beschäftigen können. Im Rahmen des Projekttag am 27. Januar 2022 beschäftigten sich die Schüler:innen zum Beispiel ausgehend von Hans Peter Richters Roman „Damals war es Friedrich“ mit der Bedeutung von Vorurteilen und Ausgrenzung während der NS-Zeit und in der Gegenwart, andere Schüler:innen sahen den Film „Das Tagebuch der Anne Frank“ und arbeiteten zur Geschichte der Nürnberger Rassegesetze und den Novemberpogromen im Jahr 1938. Ältere Schüler:innen befassten sich mit dem Buch „Mein Kampf“ als zeitgeschichtlicher Quelle und dem „Menschenbild der Nationalsozialisten“. Schüler:innen aus höheren Jahrgängen veranstalteten auf der Grundlage von Materialien des Projekts „Jugend ins Museum“ der Michael-Haukohl-Stiftung und eigener Recherchen Stadtführungen. Bei den Stadtführungen erinnerten sie an jüdische Menschen aus Lübeck. Am „Shoa-Gedenktage“ besuchten Schüler:innen die Dauerausstellung in der Carlebach-Synagoge und beschäftigten sich mit der Geschichte der Synagoge und jüdischen Lebens in Lübeck. Andere Jahrgänge führten Gespräche mit Zeitzeugen oder informierten sich im Gespräch mit einer Referentin über die Arbeit der „KZ-Gedenkstätte Neuengamme“.



Auf den Spuren der Geschichte des Nationalsozialismus in Lübeck – Ein Schüler des Katharineums führt Schüler:innen anlässlich des „Shoa-Gedenktages“ am 27.1.2022, (Foto: Linus Isenhagen)

In ihrem Bericht über den „Shoa-Gedenktag 2022“ beschreibt die „Gedenktag-AG“ die von ihnen selbst gesteckten Lernziele des Projekttag: Die Schüler:innen möchten sich zeitgeschichtliche Daten und Fakten aneignen und sich die Geschichte ihrer Stadt erschließen, um „einen bewussten Umgang mit der Geschichte“ zu erlernen „und somit in der Gesellschaft Antisemitismus und Ausgrenzung

vorbeugen und bekämpfen“ zu können.¹⁸ Mitglieder der Gedenkttag-AG betonen den Zusammenhang zwischen Gedenken und Wissen, wenn sie über die aktuelle gesellschaftspolitische Bedeutung einer Auseinandersetzung mit der Geschichte schreiben: „Wie relevant ein solcher Tag des Gedenkens, der Aufklärungsarbeit und der Sensibilisierung ist, zeigt nur beispielhaft eine kürzlich erschienene Umfrage des *World Jewish Congress*. Nach dieser können 60 Prozent der Menschen in Deutschland nicht mit Sicherheit beantworten, wie viele Jüdinnen und Juden während der Shoa ermordet wurden. Laut dem Präsidenten des *World Jewish Congress* wirke die Pandemie wie ein ´Brandbeschleuniger` für Antisemitismus, was unter anderem bei den vermeintlichen Kritiker:innen der Corona-Maßnahmen zu sehen sei, die antisemitische Narrative verbreiten und Antisemitismus dadurch ´gesellschaftsfähiger und damit gefährlicher` machten.“

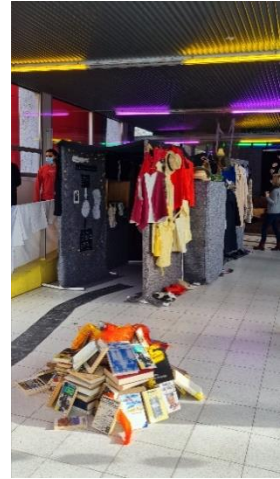
Im Gespräch mit dem Direktor des Katharineums, Stefan Philippi,¹⁹ und im Austausch mit Schüler:innen wurde das große Interesse der Jugendlichen deutlich, sich zukünftig – zum Beispiel ausgehend von den in der Stadt verlegten Stolpersteinen – noch intensiver mit Lebensgeschichten von Lübecker:innen zu beschäftigen. Ein Schüler wünscht sich als Format der zukünftigen Beschäftigung mit der Geschichte Lübecks, „eine Mischung aus digitalen und analogen Angeboten [...]. So könnte man beispielsweise eine geschichtliche Stadtführung sowohl als virtuellen Rundgang durch Lübeck anbieten und diesen auch im persönlichen Format vor Ort durchführen.“²⁰

An der Geschwister-Prenski-Schule präsentierten am 27. Januar 2022 die Preisträger:innen des „Yashek-Preises“ die Ergebnisse ihrer Projekte zur Geschichte von Jüdinnen und Juden in Lübeck. Der 2021 zum ersten Mal an der Schule ausgeschriebene Preis ist nach Richard Yashek benannt, einem Lübecker Überlebenden der Deportationen nach Riga und engen Freund der Geschwister Prenski. Gestiftet wird der Preis von der Familie Yashek mit dem Ziel, die Beschäftigung der Schüler:innen mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Lübeck zu fördern. Mehrere Projektgruppen bewarben sich um den Preis, der von einer Jury vergeben wurde, in der u.a. der Historiker Christian Rathmer, GeschichtskontorLübeck, Heidemarie Kugler-Weimann von der Initiative „Stolpersteine für Lübeck e.V.“ und Dr. Harald Schmid von der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten mitwirkten. Ein fächerübergreifendes Ausstellungsprojekt zu jüdisch-deutscher Literatur machte biografische, geografische und inhaltliche Bezüge zwischen Autor:innen und Orten der jüdisch-deutschen Literatur sichtbar und erlebbar, ein weiteres Projekt widmete sich Klezmermusik und die Oberstufen-Theater-AG inszenierte ein Stück über die jüdische Lyrikerin Selma Meerbaum-Eisinger.

¹⁸ <https://katharineum.de/der-shoa-gedenkttag-2022-am-katharineum/> (Abruf am 15.2.2022).

¹⁹ Gespräch mit dem Direktor des Katharineums zu Lübeck, Stefan Philippi, am 28. Oktober 2021.

²⁰ Hannes Ahrens, Schüler des Katharineums, am 24.2.2022 per Mail an die Autorin.



Präsentation eines Projektes, das mit dem Richard-Yashek-Preis ausgezeichnet wurde, am 27. Januar 2022 in der Geschwister-Prenski-Schule (Foto: Christian Rathmer)

Ein bemerkenswertes Beispiel für das erinnerungskulturelle Engagement von jungen Erwachsenen in Lübeck ist die studentische Initiative, die anlässlich des 80. Jahrestages der Deportationen von Patient:innen aus der Heilanstalt Strecknitz und von Bewohner:innen des Vorwerker Heimes in Lübeck deren Geschichte aufgearbeitet hat. Die Student:innen sind selbst forschend tätig geworden und haben u.a. Patient:innenakten ausgewertet. In Kooperation mit der Gedenkstätte Lutherkirche und deren Projektleiterin Dr. Karen Meyer-Rebentisch sowie dem Psychiater Dr. Peter Delius erarbeiteten die Student:innen die Ausstellung „plötzlich weg – was 1940/41 mit Menschen aus Lübecker Heilanstalten geschah“.²¹ Sie initiierten außerdem die Verlegung einer Stolperschwelle durch den Künstler Gunter Demnig vor dem Turmgebäude der Universität und einen Erinnerungsort auf dem Gelände von UKSH und Universität, der die Namen der 1941 deportierten Menschen nennt. Die Erinnerungstafel ergänzt den 1983 auf dem Campus-Gelände aufgestellten Gedenkstein.



Auf Initiative von Student:innen wurde im Herbst 2021 vor dem Turmgebäude der Universität eine Stolperschwelle verlegt, die an die 1940/41 aus der Heilanstalt Strecknitz deportierten Menschen erinnert. Hier wird sie in der Ausstellung „plötzlich weg“ präsentiert. (Foto: Karen Meyer-Rebentisch)

²¹ Vgl. die Broschüre „plötzlich weg | Ausstellung – was 1940/41 mit Menschen aus Lübecker Heilanstalten geschah“. Lübeck 2021.

Die Initiative der Student:innen ist auf verschiedenen Ebenen für die gegenwärtige Erinnerungskultur aufschlussreich: Sie zeigt exemplarisch, dass sich jede Generation in veränderten gesellschaftlichen Kontexten die Geschichte des Nationalsozialismus und die Erinnerung an die Opfer neu aneignen muss. Hier wird sichtbar, dass Erinnerungskultur zu keiner Zeit ein erfolgreich abgeschlossenes Projekt, sondern ein immer wieder neu und zeitgemäß zu gestaltender Prozess ist. In ihrem Vorwort zur Broschüre zur Ausstellung formulieren die Student:innen das Ziel ihrer erinnerungskulturellen Initiative, mit zeitgeschichtlichem Wissen über aktuelle gesellschaftliche Probleme zu reflektieren: Sie wollen über „historische Fakten informieren“ und „zum Gedenken anregen“. Die „Aufarbeitung“ von Geschichte soll eine gegenwartsbezogene Dimension haben und Anlass sein, über „Diskriminierung und Ausgrenzung“ in unserer Gesellschaft zu reflektieren.

Auch im Rahmen des von Prof. Dr. Cornelius Borck am Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung der Universität zu Lübeck geleiteten Kurses „Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin“ haben sich Medizinstudierende im dritten Studienjahr mit der Geschichte von „Euthanasie“-Opfern in Lübeck beschäftigt. In thematisch unterschiedlich arbeitenden Seminargruppen entwickelten die Student:innen Konzeptionen für einen Gedenkort auf dem Campus (eine minimalistische Intervention auf der Schwelle im Eingang zum neuen Klinikum, ein Erinnerungspfad, ein Informationscafé oder einen Gedenkort-Neubau auf dem Campus), einen Podcast für Oberstufenschüler:innen, eine Unterrichtseinheit für Medizinstudierende, einen Flyer für Erstsemester und eine Internet-Prezi.

Junge Erwachsene haben im Vergleich zur Gesamtgesellschaft ein weit überdurchschnittliches Interesse, sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus zu befassen. Dies ist ein bemerkenswertes Ergebnis der im Spätsommer 2021 von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ veröffentlichten und vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung Bielefeld (IKG) durchgeführten Studie „MEMO Deutschland – Multidimensionaler Erinnerungsmonitor“. Über 80 Prozent der Befragten im Alter von 16 bis 25 Jahren finden es wichtig, dass sich die Gesellschaft mit der eigenen Vergangenheit auseinandersetzt.²² Das erinnerungskulturelle Interesse und Engagement von Lübecker Schüler:innen und Student:innen bestätigt diesen repräsentativen Befund eindrucksvoll.

²² Vgl. <https://www.stiftung-evz.de/was-wir-foerdern/handlungsfelder-cluster/bilden-fuer-lebendiges-erinnern/memo-studie> (Abruf am 15.2.2022)

Die „Lübecker Märtyrer“ – zwei Gedenkstätten als Säulen der Erinnerungskultur

Die Gedenkstätte Lutherkirche und die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer – beide in kirchlicher Trägerschaft – sind die einzigen hauptamtlich geführten Gedenkstätten in der Hansestadt Lübeck. Sie sind eine wichtige, tragende Säule der städtischen Erinnerungskultur. Beide Gedenkstätten leisten – fokussiert auf die Geschichte der Lübecker Märtyrer – zeitgeschichtliche und politische Bildungsarbeit und beteiligen sich als professionelle Kooperationspartner an erinnerungskulturellen Projekten und Initiativen. Sie initiieren und fördern damit eine erinnerungskulturelle Infrastruktur, die viele Projekte – vor allem für Schüler:innen und Student:innen – erst ermöglicht. Um diese Strukturen zu sichern und weiterzuentwickeln besteht der Bedarf, dass die Stadt ihrerseits diese Arbeit organisatorisch, beratend und ideell unterstützt und durch städtische professionelle Vernetzungsarbeit fördert.

Der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrinck kam 1934 an die Lutherkirche. Zunächst war er Mitglied im völkisch-antijudaistischen Bund für Deutsche Kirche und der NSDAP und Anhänger des Nationalsozialismus. Stellbrinck durchschaute aber mehr und mehr die Menschenfeindlichkeit der Nationalsozialisten. Er wurde zu einem Gegner des NS-Regimes. Seit 1941 tauschte er Informationen und Texte mit den ebenfalls systemkritischen Kaplänen der katholischen Herz Jesu Gemeinde, Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek, aus. Die vier Geistlichen verbreiteten in Lübeck die Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen. 1942 wurden sie verhaftet, 1943 vom Volksgerichtshof in einem Prozess in Lübeck zum Tode verurteilt und am 10. November 1943 im Hamburger Gefängnis am Holstenglaciis hingerichtet.

Seit den 1980er-Jahren setzen sich die Gemeinden der Lutherkirche und der Herz Jesu Kirche mit der Geschichte der vier Geistlichen auseinander. Seit 2014 ist die Lutherkirche Gedenkstätte in der Nordkirche, die Kirchengemeinde Luther-Melanchthon zu Lübeck zeigt auf der Empore in der Kirche die umfassende Ausstellung „... ich kann dich sehen` Widerstand, Freundschaft und Ermutigung der vier Lübecker Märtyrer“. Die Gedenkstätte Lutherkirche bietet vielfältige Bildungsformate – von Kurzführungen bis zu mehrtägigen Projekttagen – für Schüler:innen und Jugendgruppen sowie öffentliche Führungen an. Die Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten schreibt: „Die Gedenkstätte Lutherkirche versteht sich als ein Ort der Erinnerung, des Gedenkens, des exemplarischen Lernens und Erforschens sowie eines stetig fortschreitenden Diskurses über den Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe und aktuellen Positionierungen. Ein wichtiger Teil der Arbeit liegt im Transfer von Erkenntnissen über totalitäre Denkweisen und Methoden der Ausgrenzung

in der Gegenwart, die Sensibilisierung für Demokratie und menschenfeindliche Prozesse“.²³ Die Gedenkstätte Lutherkirche ist ein wichtiger erinnerungskultureller Akteur und impulsgebender Kooperationspartner von erinnerungskulturellen Projekten in der Stadt.



Blick in die Ausstellungen der Gedenkstätte Lübecker Märtyrer in der Herz Jesu Kirche (rechts, Foto: Sigrid Susanne Awe) und der Gedenkstätte Lutherkirche (links, www.gedenkstaette-lutherkirche.de, Abruf: 6.3.2022, bearb. v. Claudia Fröhlich)

In der Krypta der Propsteikirche Herz Jesu wurde 1955 ein Ort des Gebets und des Erinnerns an die vier Lübecker Märtyrer eingerichtet. 2013 wurde die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer eingeweiht. In einem Anbau an die Propsteikirche zeigt die Gedenkstätte eine Dauerausstellung, die die Lebensläufe der vier Geistlichen dokumentiert und das Thema Kirche und Nationalsozialismus behandelt. Eine „Schatzkammer“ zeigt Exponate aus dem Nachlass der Lübecker Märtyrer. Die Gedenkstätte bietet Führungen und Workshops sowie Projektstage für Schüler:innen und Jugendliche an. Die Website und der Youtube-Kanal der Gedenkstätte stellen Filme, Dokumente, zeitgeschichtliche Quellen und Materialien zur Verfügung. Informationsmaterial oder Sachbücher können bestellt werden. Die Jahresstatistik 2021 belegt eindrucksvoll, dass die zentral in der Altstadt und in unmittelbarer Nachbarschaft zum Zeughaus gelegene Gedenkstätte Lübecker Märtyrer eine wichtige Säule der Erinnerungskultur in der Hansestadt ist. In der zweiten Jahreshälfte 2021 nahmen Reisegruppen, Firm- und Konfirmandengruppen, Landfrauen und Männergruppen sowie 29 Schulklassen das Bildungsangebot der Gedenkstätte wahr, insgesamt kamen fast 8.000 Besucher:innen in die Gedenkstätte und in die Dauerausstellung.²⁴

²³ Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten (Hrsg.): Gedenkstätten und Erinnerungsorte zur Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Wegweiser und Bildungsangebote. Rendsburg 2020. S. 62.

²⁴ Vgl. Jahresstatistik der Gedenkstätte Lübecker Märtyrer.

Das Willy-Brandt-Haus Lübeck – Gegenwartsbezogener Lernort für Zeitgeschichte

Das Willy-Brandt-Haus Lübeck ist als Lernort für Zeitgeschichte eine wichtige Säule der Erinnerungskultur in der Stadt. Darüber hinaus ist es ein Lernort für Demokratie – mit einem starken Bezug des Bildungsangebots zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen und Ereignissen. Die Stadt Lübeck sollte das Willy-Brandt-Haus als Kooperationspartner für eine zukünftige gegenwartsbezogene Erinnerungskultur gewinnen.

Das Willy-Brandt-Haus Lübeck ist ein Lernort für Zeitgeschichte in Lübeck. Träger ist die Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung. Die umfangreiche Dauerausstellung dokumentiert mit vielen zeitgeschichtlichen Exponaten Kindheit und Jugend von Herbert Frahm (so der Geburtsname von Willy Brandt) in einer Lübecker Arbeiterfamilie, erzählt wie er bereits als 15jähriger Artikel im Lübecker Volksboten veröffentlichte und als 20jähriger im Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Lübeck aktiv war. Heute ist Willy Brandt einer der bekanntesten Gegner des Nationalsozialismus und einer der bekanntesten engagierten Demokraten der Bundesrepublik. Seine politische Forderung „Mehr Demokratie wagen“ und sein Kniefall am „Denkmal der Helden des Warschauer Ghettos“ 1970 haben im 20. Jahrhundert Politik- und Demokratieggeschichte geschrieben. Die Ausstellung im Willy-Brandt-Haus Lübeck erzählt, wie der spätere Bundeskanzler die Demokratie als Gegenentwurf zur Diktatur des Nationalsozialismus mitgestaltete.

Das digitale und analoge Bildungsangebot des Willy-Brandt-Hauses Lübeck vermittelt diese Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts mit Bezügen zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Ereignissen. Mit Workshops etwa zum Thema „M wie Mut. M wie Menschenrechte“ erinnert das Willy-Brandt-Haus an Vergangenheit und leistet Demokratiebildung sowie einen Beitrag zur Vermittlung hochaktueller Kompetenzen wie Zivilcourage. Stadtpaziergängen etwa zum Thema „Als das rote Lübeck braun wurde“ eröffnen Einblicke in die Geschichte der Stadt. Das breite Bildungsangebot richtet sich an verschiedene Zielgruppen, wie Schüler:innen, Migrant:innen, Kinder und Erwachsene. 2019 besuchten insgesamt 64.174 Personen das Willy-Brandt-Haus in Lübeck. 1.781 Schüler:innen nahmen an Führungen und Workshops teil, 2021 erreichte das digitale und analoge Angebot mehr als 1.800 Schüler:innen.

Die Carlebach-Synagoge – ein doppelter Erinnerungsort

Die Carlebach-Synagoge in der St.-Annen-Straße ist gleichsam ein doppelter Erinnerungsort in Lübeck: Sie erzählt und erinnert an die Geschichte der Verfolgung und Ermordung der Lübecker Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit, und sie ist Symbol für bedrohte Orte in der Demokratie. Für die zukünftige gegenwartsbezogene Erinnerungskultur sollten die Synagoge und die jüdische Gemeinde deshalb als starker Kooperationspartner in einen gemeinsamen Diskurs darüber einbezogen werden, welche Bedeutung diese Orte heute in der Demokratie haben, sind sie Erinnerungsorte der Demokratie?

Die Carlebach-Synagoge ist die einzige Synagoge in Schleswig-Holstein, die in der NS-Zeit nicht völlig zerstört wurde und heute wieder als jüdisches Gotteshaus genutzt wird. Als die Nationalsozialisten die Macht übernahmen lebten ca. 500 Jüdinnen und Juden in der Hansestadt Lübeck, im Sommer 1938 wurden Wohnungen und Geschäfte der noch 293 in der Hansestadt lebenden jüdischen Bürger:innen und Bürger von SA und SS und der Lübecker Gestapo überfallen, geplündert, zerstört. 1941 emigrierte der letzte Rabbiner nach England. 1941/42 wurden die Lübecker Jüdinnen und Juden deportiert. Nach dem Ende des Nationalsozialismus versuchten die wenigen, die überlebt hatten und auch in Lübeck bleiben wollten, die Gemeinde wieder aufzubauen. Da die Gemeinde immer weniger Mitglieder hatte, schloss sie sich 1968 Hamburg an.

Am 25. März 1994 verübten vier rechtsextreme Männer einen Brandanschlag auf die Synagoge. Zum ersten Mal seit der NS-Zeit brannte in Deutschland wieder eine Synagoge. Dieser Brandanschlag markiert für viele Lübecker:innen der heute mittleren Generation eine Zäsur in der jüngsten Stadtgeschichte. Sie wurden durch den Angriff auf die Synagoge politisiert. In der Nacht zum 8. Mai 1995 wurde erneut ein Brandanschlag auf die Synagoge verübt.

Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten entwickelte sich neues Leben in der jüdischen Gemeinde, im Herbst 2001 gründete sich eine neue Gemeinde. Nach sechsjähriger Sanierung wurde die Synagoge 2020 wiedereröffnet. Eine Dauerausstellung dokumentiert die Geschichte des Hauses und der Gemeinde. Sie erzählt auch die Lebensgeschichten einzelner Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Die Dauerausstellung kann nach Voranmeldung besichtigt werden, Führungen werden angeboten. Auf der Website der Gemeinde steht ein eguide durch die Ausstellung zur Verfügung.

Am Abend nach dem Brandanschlag auf die Synagoge am 25. März 1994 versammelten sich viele Menschen zu einer Mahnwache vor der Synagoge. Am nächsten Tag demonstrierten mehrere Tausend Menschen unter dem Motto „Lübeck hält den Atem an“ gegen den Brandanschlag. Lübecker:innen brachten ihre Solidarität mit der jüdischen Gemeinde zum Ausdruck. Die Synagoge in der St.-Annen-Straße ist deshalb gleichsam ein doppelter Erinnerungsort in Lübeck: Sie erzählt und erinnert an die Geschichte der Verfolgung und Ermordung der Lübecker Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit, und sie ist Symbol für bedrohte Orte in der Demokratie. Für die zukünftige gegenwartsbezogene Erinnerungskultur sollten die Synagoge und die jüdische Gemeinde deshalb als starker Kooperationspartner in einen gemeinsamen Diskurs darüber einbezogen werden, welche Bedeutung diese Orte heute in der Demokratie haben, sind sie Erinnerungsorte der Demokratie? Auch weitere Orte, Gemeinden und Institutionen sollten in diesen Diskurs eingebunden werden, etwa die Gemeinde der katholischen Kirche St. Vicelin in Lübeck, auf die im Mai 1997 ein Anschlag verübt wurde.

Ehrenamtliche Akteur:innen – Bürgerschaftliches Engagement als Säule der Erinnerungskultur

Ehrenamtliche Initiativen und Akteur:innen sind in der Hansestadt Lübeck eine wichtige Säule der erinnerungskulturellen Arbeit. Ehrenamtliche haben zeitgeschichtliche Quellen und Objekte zur Geschichte Lübecks im Nationalsozialismus und während der deutsch-deutschen Teilung gesammelt und gesichert. Es ist jedoch das strukturelle Defizit zu erkennen, dass eine professionelle Koordinierung und Vernetzung zwischen ehrenamtlichen Initiativen und Bildungsträgern sowie Schulen fehlt. So werden Möglichkeiten von Kooperationen und Bildungsangeboten nur punktuell und rudimentär genutzt. Außerdem besteht ein dringender Bedarf eines regelmäßigen Kontaktes zwischen der Stadt und den Initiativen, um deren Wissen, Quellen und Sammlungen für das Gedächtnis der Stadt nachhaltig zu sichern. Die Stadt sollte hier schnell enge Kooperationen mit den Initiativen aufbauen. Für die Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup e.V. wird eine Neukonzeption und neue Organisationsstruktur empfohlen.

Wie in vielen Städten gestalten auch in der Hansestadt Lübeck Ehrenamtliche und bürgerschaftliche Initiativen die Erinnerungskultur wesentlich. Stellvertretend für die vielen oft unerwähnt ehrenamtlich tätigen Menschen seien hier jene 15 Frauen und Männer erwähnt, die in der Gedenkstätte Lübecker Märtyrer tätig sind. Sie übernehmen Führungen für Gruppen und Schulklassen, helfen bei Projekttagen und größeren Veranstaltungen und stehen als Ansprechpersonen für Besucher:innen zur Verfügung.



Die ehrenamtliche Initiative „Stolpersteine für Lübeck e.V.“ verlegte seit 2007 mehr als 200 Steine zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Die Biografien der Menschen sind auf der Website der Initiative dokumentiert. (Quelle: <https://www.stolpersteine-luebeck.de/main/startseite.html>, Abruf am 6.3.2022, bearb. v. Claudia Fröhlich)

Stolpersteine – generationenübergreifendes Gedenken

Die „Initiative Stolpersteine für Lübeck e.V.“ leistet seit 2007 ehrenamtlich Erinnerungs- und Gedenkarbeit. Sie recherchiert die Namen und Biografien von Opfern des Nationalsozialismus aus Lübeck. Bisher wurden 225 Stolpersteine verlegt (Stand: August 2021). Die „Initiative Stolpersteine für Lübeck e.V.“ veranstaltet Stadtrundgänge, Lesungen und Vorträge. Auf der Website der Initiative findet sich eine Liste mit den Namen und Lebensläufen der Menschen sowie ein Lageplan der verlegten Stolpersteine. Die Recherchen sind professionell aufbereitet und mit zeithistorischen Quellen sowie Literaturverweisen belegt. Bemerkenswert ist, dass die verlegten Stolpersteine für Menschen verschiedener Generationen Anlass sind, sich mit den Lebensgeschichten von Lübecker:innen zu befassen, die Opfer des NS-Systems geworden sind. Sie sind Anlass etwa für eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Geschichte, wie im Projekt „Den Opfern ein Gesicht geben“ der Lübecker Künstlerin Christel Eikenbusch. Eikenbusch fertigte nach Fotos von Lübecker Opfern des Nationalsozialismus Aquarell-Porträts an, die in der Galerie Blattgold ausgestellt und im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ 2021 neben den Stolpersteinen auf das Pflaster gesprüht wurden. Schüler:innen integrieren die Stolpersteine und die Lebensgeschichten der Lübecker Opfer des Nationalsozialismus in erinnerungskulturelle Projekte. Punktuell arbeiten sie mit den von der Initiative „Stolpersteine für Lübeck e.V.“ dokumentierten Biografien. Eine nachhaltige professionelle Vernetzung der Initiative mit den Lübecker Schulen und anderen Bildungsträgern könnte hier zukünftig wirkungsvoll nachhaltige Kooperationen und Bildungsprojekte fördern. Die ehrenamtliche Initiative „Stolpersteine für Lübeck e.V.“ ist neben den hauptamtlich geführten Gedenkstätten eine tragende Säule der städtischen Erinnerungskultur. Sie engagiert sich für die lokale Gedenkkultur und in der politischen Bildungsarbeit.

Forum Erinnerungskultur Lübeck

Im Sommer 2018 hat sich das Forum Erinnerungskultur Lübeck gegründet. Es ist ein Zusammenschluss von Initiativen und Institutionen aus Lübeck und Schleswig-Holstein, die sich im Bereich Zeitgeschichte und Erinnerung an den Nationalsozialismus in der Hansestadt engagieren. Das Forum Erinnerungskultur Lübeck will Strukturen schaffen, die eine dauerhafte und nachhaltige Beschäftigung mit der Zeitgeschichte in Lübeck ermöglichen. Durch Vernetzung werden die Akteure der Erinnerungsarbeit gestärkt. Das Forum Erinnerungskultur Lübeck hat das vorliegende Konzept mit auf den Weg gebracht.

Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup – Sammlung zeitgeschichtlicher Objekte

In ehrenamtlicher Trägerschaft befindet sich auch die Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup e.V.. Die Hansestadt Lübeck war die einzige Großstadt der „alten“ Bundesrepublik an der langen innerdeutschen Grenze. Im Ortsteil Schlutup, gelegen an der östlichen Stadtgrenze Lübecks, befand sich der nördlichste Grenzübergang zwischen Bunderepublik und DDR. Während nahezu alle Spuren der Grenzanlagen im Raum Lübeck verschwunden sind, ist das ehemalige Gebäude der Grenzkontrollstelle in Schlutup erhalten.

Im Jahr 1999 gründeten Bürger:innen den „Förderkreis Grenz- und Schlutup-Museum 2000“, der später umbenannt wurde in „Förderverein Grenzdokumentations-Stätte Lübeck-Schlutup e.V.“ und als solcher seit November 2004 die Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup in der ehemaligen Zolldienststelle betreibt. Das Gebäude gehört der Hansestadt Lübeck, der vom Förderverein genutzte Teil steht diesem mietfrei zur Verfügung. Die ehemalige Zolldienststelle ist ein historischer Ort und im Raum Lübeck der einzige authentische Ort, an dem an die deutsch-deutsche Zeitgeschichte, an Teilung und Grenze erinnert.

In Übereinstimmung mit der Bestandsaufnahme, die das Institut für Didaktik der Demokratie der Leibniz Universität Hannover für die Metropolregion Hamburg 2020 erstellt hat, kann festgestellt werden, dass es ein Verdienst des Vereins ist, zeithistorische Quellen und Objekte gesammelt zu haben, die die Geschichte der deutsch-deutschen Teilung erzählen. Der Verein hat 2.000 bis 3.000 Objekte zusammengetragen. Besonders erwähnenswert ist der Quellenbestand mit lokalem und regionalem Bezug, wie etwa die „umfangreiche Fotosammlung, die sowohl den Aufbau der Grenzanlagen als auch die Grenzöffnung im regionalen Kontext dokumentieren. Gerade die Fotosammlung ist ein wesentlicher Bestandteil des regionalen visuellen Gedächtnisses und

dokumentiert den Ausbau und den Abbau der Grenzanlagen im Raum Lübeck auf eindrückliche Weise. ... (Die Fotos) heben sich durch ihren regionalen Fokus von vielen anderen der gezeigten Objekte, die auch in zahlreichen anderen Grenzmuseen zu sehen sind, durch ihr Alleinstellungsmerkmal positiv ab.“²⁵ Die Ausstellung zeigt die lokalgeschichtlichen Quellen allerdings neben zahlreichen anderen Exponaten und hat insgesamt „Sammlungscharakter“²⁶. Eine klare Struktur, ein didaktisches Konzept oder ein Narrativ sind nicht zu erkennen; die Vermittlung erfolgt v.a. durch Zeitzeug:innen.



Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup im ehemaligen Dienstgebäude des Zolls, im Sommer 2021. Vor der GDS sind u.a. ein Stück Berliner Mauer und ein Trabbi ausgestellt. (Foto: Claudia Fröhlich)

Neben Einzelbesucher:innen, führen die ehrenamtlichen Mitglieder des Vereins Schulklassen und interessierte Gruppen durch die Ausstellung und veranstalten Projekttag mit Schüler:innen. Am 3. Oktober findet jährlich ein Fest zum „Tag der Deutschen Einheit“ statt. Festzustellen ist – ebenfalls in Übereinstimmung mit der Bestandsaufnahme des Instituts für Didaktik der Demokratie –, dass das ehrenamtliche Engagement der Mitglieder des Trägervereins der „Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup e.V.“ „als positives Zeichen bürgerlichen Engagements in der gesellschaftlichen Erinnerungsarbeit herauszustellen ist“.²⁷ Dennoch ergeben sich aus dieser Konstellation auch strukturelle Probleme. Die Mitglieder des Trägervereins und des Vorstandes, die vor über 20 Jahren den Verein gegründet und die Dokumentationsstätte aufgebaut haben, gehören einer Generation an, die altersbedingt den Betrieb der GDS und die damit einhergehenden umfassenden Aufgaben zukünftig nicht alleine wird schultern können. Eine Weiterentwicklung des Bildungsangebots und die Profilierung der Ausstellung, eine auch vom Trägerverein als wichtig betrachtete Inventarisierung der Sammlung oder eine vielversprechende Kooperation mit anderen Grenzmuseen und Erinnerungsorten

²⁵ Christian Hellwig, Karolin Quambusch, Christine Schoenmakers: Von der Ostsee bis in die Lüneburger Heide. Die „Erinnerungslandschaft deutsch-deutsche Grenze“ in der Metropolregion Hamburg. Eine Bestandsaufnahme. (Beiträge zur Didaktik der Demokratie) 3. Ausgabe, Hannover 2020. S. 132.

²⁶ Ebd. S. 135.

²⁷ Ebd. S. 131.

in Lübeck oder in der Metropolregion Hamburg stagniert auch aus diesem Grund. Das Land Schleswig-Holstein hat, federführend durch das Ministerium für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur, eine Machbarkeitsstudie zur Zukunft der GDS auf den Weg gebracht, in der Varianten für eine zukunftssträchtige Trägerschaft der Einrichtung erarbeitet werden. Die Machbarkeitsstudie soll außerdem zukünftige Betriebs-, Investitions- und Personalkosten eruiieren sowie Vorschläge für eine zeitgemäße Ausstellungsgestaltung machen. Darüber hinaus sind die Vorschläge für eine langfristige Einbindung der GDS in das Netzwerk Erinnerungslandschaft deutsch-deutsche Grenze, die Lübecker Erinnerungskultur und die regionale Bildungslandschaft zu formulieren. Das Ergebnis der Studie wird für März 2023 erwartet.

Leerstellen der Erinnerungskultur

Erinnerung und Gedenken sind in der Hansestadt Lübeck thematisch verengt. Viele wichtige Ereignisse sowie Orte der Geschichte des Nationalsozialismus und des Kalten Krieges werden nicht erinnert. Die Ausblendung von Themen und Orten der Geschichte des 20. Jahrhunderts führt zu einer kontextlosen, einseitigen und auf bestimmte Zielgruppen begrenzten Erinnerungskultur.

Viele Themen und Orte der jüngsten Stadtgeschichte werden in Lübeck gegenwärtig nicht bzw. nur randständig erinnert. Dazu gehören Täterschaft im Nationalsozialismus, die Bedeutung von Zuschauer:innen oder Profiteur:innen des NS-Systems, Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus der Arbeiterschaft oder die Verfolgung von Jüdinnen und Juden in den 1930er Jahren. Drei Biografien sollen exemplarisch auf diese Leerstellen hinweisen.

Der Widerstandskämpfer Fritz Bringmann etwa wuchs in Lübeck in einer Arbeiterfamilie auf. Die sozialdemokratische Familie Bringmann, Eltern und acht Söhne, war von Beginn an im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Erstmals wurde Fritz Bringmann von der Lübecker Gestapo im Mai 1935 verhaftet, er war 17 Jahre alt. Fritz Bringmann hatte zum 1. Mai Anti-Hitler-Parolen in Lübeck gemalt – auf dem Dach von „Marmor Rother“ an der Marienbrücke. Fritz Bringmann engagierte sich nach dem Ende des Nationalsozialismus bis zu seinem Tod im Jahr 2011 für die Aufklärung der Vergangenheit und die Erinnerung an die Opfer. Hamburg und insbesondere die KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Fritz Bringmann war hier inhaftiert) erinnern noch heute an den Widerstandskämpfer, engagierten Zeitzeugen und Aufklärer von NS-Unrecht – anlässlich seines Todes veröffentlichte die KZ-

Gedenkstätte das Heft „Unermüdlicher Kämpfer gegen das Vergessen. Fritz Bringmann 1918-2011“ mit einem Rückblick auf sein politisches Engagement im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und sein Engagement in der Bundesrepublik, etwa beim Aufbau der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. In Lübeck dagegen erinnert (außer einer schwer lesbaren Stele auf dem Vorwerker Friedhof) nichts an den Widerstand von Fritz Bringmann.

Ein zweites Beispiel: Auch die Biografie Friedrich-Paul von Großheim ist in Lübeck kaum öffentlich präsent. Großheim wurde als homosexueller Mann während des Nationalsozialismus verfolgt und er war – wie der Lübecker Historiker Christian Rathmer schreibt – „der Mann, der die Recherchen zur Verfolgung homosexueller Männer in Lübeck ins Rollen brachte. Lange Zeit hatte er über sein eigenes Verfolgungsschicksal geschwiegen, in Lübeck selbst hatte sich niemals jemand um das Schicksal der Homosexuellen während der NZ-Zeit gekümmert. Über 50 Jahre nach den Geschehnissen wandte sich von Großheim mit seiner Geschichte an die Öffentlichkeit. Er war mittlerweile 76 Jahre und nicht alle Details seiner Leidensgeschichte waren ihm noch genau in Erinnerung, aber das große Ganze, die Verhaftungswelle Anfang 1937, seine eigene Verhaftung, seine Folter und seine fortan vorhandenen Ängste vor weiteren Verfolgungen hatten sich unauslöschlich in sein Gedächtnis gebrannt.“ Friedrich Paul Bonaventura von Großheim²⁸, 1906 in Lübeck geboren, arbeitete als Großhandelskaufmann, im liberalen Klima der 1920er Jahre lebte er seine Homosexualität selbstbewusst aus. In Lübeck gab es den Treffpunkt „El Dorado“ oder Spaziergänge an der Trave. Nach der Ermordung des offen schwulen SA-Führers Ernst Röhm 1934 war von Großheim schon die große Gefahr bewusst, in der er sich als Schwuler in Deutschland befand. Am 23. Januar 1937 wurde der 30jährige dann verhaftet. Nach von Großheims Erinnerungen wurde bei der Massenverhaftung an diesem Tage 230 Homosexuelle festgenommen. Diese Zahl ist ohne Frage überhöht, an dem Tag wurden allerdings tatsächlich mehrere Homosexuelle verhaftet und im Laufe des Jahres wurden noch viele Homosexuelle festgenommen. Es handelte sich deshalb wohl in der Tat um eine auf Reichsebene initiierte, größere Aktion der Kriminalpolizei Lübeck. Zunächst wurden alle Festgenommenen in das Lübecker Untersuchungs- und Marstall-Gefängnis gebracht, später war Großheim in der Gestapo-Zentrale am Lübecker Dom inhaftiert, in einer Zelle, die eiskalt war und voller Kot und Urin. Mehrfach wurde er aus seiner Zelle abgeholt und erbärmlich verprügelt. Eine Wundversorgung fand nicht statt. Im November 1937 wurde von Großheim wegen Vergehens gegen § 175 RStGB zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Da er zu dem Zeitpunkt allerdings schon 10 Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, wurde er nach der Urteilsverkündung frei gelassen. Seine berufliche Existenz als Kaufmann in seiner Heimatstadt war allerdings zerstört. Von Großheim wurde 1938 und 1943 erneut verhaftet. Seine spätere Anzeige gegen

²⁸ Die Biografie von Friedrich Paul Bonaventura von Großheim wurde von Christian Rathmer recherchiert und niedergeschrieben.

die Polizeibeamten, die ihn im Polizeigewahrsam misshandelt hatten, verlief einfach im Sand. Am 1. März 1952 schließlich verlässt von Großheim Lübeck ganz und zieht nach Hamburg um.

Ein drittes Beispiel: Auch die Biografien von Tätern werden in Lübeck kaum öffentlich aufgearbeitet. Wer waren etwa die Angehörigen der Lübecker Gestapo, die Widerstandskämpfer wie Fritz Bringmann oder Männer wie Paul von Großheim verfolgten? Die Geschichte des Leiters der Gestapo Lübeck etwa, Wilhelm Bock, ist heute in Lübeck nicht präsent. Wilhelm Bock wurde 1903 in Lübeck geboren, sein Vater war Seemaschinist und Bock machte nach dem Schulbesuch eine kaufmännische Ausbildung, er war danach bei Betrieben in Lübeck, Hamburg sowie Berlin angestellt. Bock wurde am 1. November 1929 Mitglied der NSDAP und er trat im selben Jahr der SA bei. Von der SA wechselte er 1931 zur SS, in der er Anfang Oktober 1944 bis zum Standartenführer aufstieg. Politisch betätigte sich Bock für die NSDAP in Lübeck als Sektionsleiter und Gauredner. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme trat Bock am 6. März 1933 als persönlicher Adjutant des neuen Lübecker Polizeiherrn Walther Schröder in den Staatsdienst ein, er wurde am 31. Mai 1933 „Kommissar zur besonderen Verwendung“. Ab Mitte September 1933 war Bock erster Leiter der Lübecker Gestapo. Er blieb in Lübeck bis März 1938.

4 Zur Zukunft der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck

Wie kann die Hansestadt Lübeck eine Erinnerungskultur entwickeln, die die in der Bestandsaufnahme beschriebenen gegenwärtig vorhandenen Potentiale nutzt, auf die Herausforderungen und Strukturschwächen reagiert und dabei dem Anspruch der Hansestadt Lübeck gerecht wird, eine gegenwartsbezogene Erinnerungs- und Gedenkkultur zu gestalten, die ein Lernen aus den Gewalterfahrung des 20. Jahrhunderts ermöglicht und die Demokratie stärkt? Das vorliegende Konzept schlägt unter dem Leitmotiv „Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben“ drei Entwicklungsschritte vor:

Das Konzept empfiehlt – als ersten Entwicklungsschritt – die Einrichtung einer Stabsstelle Erinnerungskultur.

4.1 Stabsstelle Erinnerungskultur

Handlungsempfehlung: Das Konzept empfiehlt die Einrichtung einer Stabsstelle Erinnerungskultur. Die Stabsstelle ist Ansprechpartnerin für alle erinnerungskulturellen Belange, sie berät, koordiniert, vernetzt und initiiert erinnerungskulturelle Projekte in der Stadt. Sie stärkt und entwickelt die dezentrale Erinnerungslandschaft innovativ und nachhaltig weiter. Die Stadt Lübeck kann – wie andere Städte erfolgreich gezeigt haben – mit einer Stabsstelle Erinnerungskultur die Erinnerungskultur in der Stadt nachhaltig weiterentwickeln.

Empfohlen wird die Einrichtung der Stabsstelle im Fachbereich 4 Kultur und Bildung der Hansestadt Lübeck. Die Stabsstelle sollte mit einem/r Historiker:in oder Politikwissenschaftler:in in Vollzeit besetzt werden. Die Stabsstelle Erinnerungskultur sollte mit einem anfänglichen Sachkostenbudget von mindestens 20.000€ ausgestattet werden.

Profil und Ausstattung

Die Stabsstelle soll die Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck zukunftsfest und zum Mittelpunkt einer lebendigen, partizipativen, dezentral starken und vielfältigen Erinnerungslandschaft machen.

Das Konzept empfiehlt, die Einrichtung der Stabsstelle Erinnerungskultur im Fachbereich 4 Kultur und Bildung. Die Stabsstelle Erinnerungskultur sollte mit einer Vollzeitstelle für eine:n Historiker:in/Politikwissenschaftler:in besetzt werden, der/die Erfahrung im Management von

erinnerungskulturellen Projekten in wissenschaftlichen Einrichtungen, Gedenkstätten oder Museen hat. Die Stabsstelle Erinnerungskultur sollte mit einem anfänglichen Sachkostenbudget von mindestens 20.000€ ausgestattet sein, um gemeinsame Aktivitäten, Publikationen etc. der Akteur:innen initiieren und Drittmittel hierfür kofinanzieren zu können.

Da die Stabsstelle Erinnerungskultur für die Weiterentwicklung der Erinnerungskultur von zentraler Bedeutung ist, sollte sie möglichst zeitnah eingerichtet werden. Wünschenswert wäre eine Berücksichtigung im Haushalt 2023. Ab 2024 sollte die Stabsstelle Erinnerungskultur durch eine Verwaltungsstelle (100%) unterstützt werden.

Aufgaben

Die Stabsstelle Erinnerungskultur soll 1. die in der Stadt aktiven Akteur:innen nachhaltig vernetzen, beraten und sichtbar machen, 2. die Erinnerungskultur in der Stadt koordinieren und 3. mit didaktisch innovativen Projekten Erinnerung und Gedenken als gegenwartsbezogenes Demokratielernen profilieren. Die Stabsstelle soll 4. verantwortlich die weitere institutionelle Entwicklung der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck vorantreiben.

Die Stabsstelle Erinnerungskultur berät dazu lokale Initiativen und Akteur:innen auf dem gesamten städtischen Feld der Erinnerungskultur. Sie unterstützt die lokalen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Initiativen und Akteur:innen organisatorisch und bei ihrer inhaltlichen Arbeit. Die Stabsstelle soll Bindeglied zwischen den engagierten Bürger:innen, Gedenkstätten, ehrenamtlich Engagierten sowie Politik und Verwaltung sein.

Der/die Leiter:in ist Ansprechperson für alle erinnerungskulturellen Fragen und beteiligt sich an der Gestaltung von Gedenktagen, fördert und initiiert erinnerungskulturelle Veranstaltungen und Projekte, übernimmt die Gestaltung der jährlichen „Zeit des Erinnerns – für die Zukunft“ und bringt dabei innovative Formate und Themen in die Erinnerungslandschaft ein. Er/Sie koordiniert die Realisierung und Pflege von Erinnerungszeichen.

Die Stabsstelle Erinnerungskultur leistet öffentliche Lobbyarbeit und macht die erinnerungskulturelle Arbeit von Gedenkstätten, Stiftungen, Initiativen, Bürger:innen, Student:innen und Schüler:innen in der Stadt und für alle Bürger:innen sichtbar. Ein Beispiel: Das Museums Holstentor soll laut Museumsentwicklungsplan zukünftig als „Stadteingangstor“ Besucher:innen auf „die kulturellen Möglichkeiten und Höhepunkte“ in der Stadt „aufmerksam“ machen.²⁹ Für die nachhaltige

²⁹ Museumsentwicklungsplan für die Lübecker Museen 2020-2030. https://die-luebecker-museen.de/file/museumsentwicklungsplan_2020-2030.pdf, S. 22 (Abruf am 17.2.2022).

Entwicklung der Erinnerungslandschaft in Lübeck ist es wichtig, dass hier – und an anderen Stellen – bestehende Erinnerungsorte, wie die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer und die Gedenkstätte Lutherkirche, sichtbarer werden. Die Stabsstelle Erinnerungskultur soll dies offensiv einbringen und befördern. Außerdem sollen durch gezielte Vernetzung und Koordinierung zum Beispiel die erinnerungskulturellen Arbeiten von Schüler:innen und Student:innen in der Stadt und in der Stadtgesellschaft präsent und sichtbar gemacht werden.

Die Stabsstelle Erinnerungskultur vernetzt die erinnerungskulturellen Akteur:innen, sodass ein kontinuierlicher Austausch von Informationen über Projekte, Ideen und erinnerungskulturelle Formate möglich wird. So werden gemeinsame innovative Projekte initiiert und nachhaltig realisiert. Die Stabsstelle Erinnerungskultur initiiert innovative erinnerungskulturelle Projekte, die die aktiven ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteur:innen einbinden und neue Zielgruppen – wie Schüler:innen, junge Erwachsene und Erwachsene – mit zeitgemäßen didaktischen Formaten und einem niedrigschwelligen Angebot für eine gegenwartsbezogene Erinnerungskultur gewinnen.

Die Stabsstelle akquiriert dazu Drittmittel für die Stadt und ihre zivilgesellschaftlichen Akteur:innen, z.B. aus dem Bundesprogramm „Jugend erinnert“, das zum Ziel hat jungen Menschen Wissen zu vermitteln und ihr Demokratieverständnis zu stärken. Dazu wird eine enge Kooperation mit der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten und dem Landesbeauftragten für politische Bildung empfohlen.

Die Stabsstelle Erinnerungskultur ist verantwortlich für den weiteren Entwicklungsprozess der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck, insbesondere bereitet sie die Gründung eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes vor.

Vorbilder für die Stabsstelle – bundesweit und in Schleswig-Holstein

Bundesweit haben Städte vergleichbarer Größenordnung in den vergangenen Jahren erfolgreich Stellen zur Koordinierung der Erinnerungskultur im Bereich von Stadtverwaltungen eingerichtet – sie haben damit eine städtisch institutionalisierte Basis für Erinnerungs- und Gedenkkultur geschaffen und können beispielgebend sein:

Die Stadt Augsburg hat eine „Fachstelle für Erinnerungskultur“ im Zuständigkeitsbereich der Oberbürgermeisterin eingerichtet. Im März 2016 beschloss der Stadtrat das Konzept „Augsburger Weg der Erinnerung“, in dem Formate für ein Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus vorgeschlagen

wurden. Nur ein Jahr später, 2017, besetzte die Stadt Augsburg die „Fachstelle für Erinnerungskultur“, die für die Umsetzung des „Augsburger Wegs der Erinnerung“ zuständig ist. Die Fachstelle arbeitet als Schnittstelle zwischen Stadtverwaltung und zivilgesellschaftlicher Erinnerungskultur. Sie koordiniert und unterstützt finanziell die ehrenamtlichen Initiativen in der Stadt und organisiert Gedenkveranstaltungen. Die Fachstelle für Erinnerungskultur begleitet auch den Aufbau des geplanten Lern- und Erinnerungsortes „Die Halle 116. Lernort Frieden in Augsburg“. Die zunächst als halbe Stelle eingerichtete Fachstelle wurde mittlerweile – aufgrund ihrer erfolgreichen Arbeit – als volle unbefristete Stelle etabliert und mit einem jährlichen Haushaltsbudget in Höhe von 35.000€ ausgestattet.

Die Stadt Regensburg hat im Geschäftsbereich des städtischen Referats für Bildung eine „Stabsstelle Erinnerungs- und Gedenkkultur“ institutionalisiert. Die Stabsstelle wurde 2015 eingerichtet, sie übernimmt seitdem die Organisation und Durchführung von jährlichen Gedenktagen in der Stadt sowie die Realisierung von Projekten in Kooperation mit ehrenamtliche und hauptamtlichen Partner:innen der Stadt. Die Stelle unterstützt die lokalen Akteur:innen finanziell, organisatorisch und inhaltlich. 2018 hat die Stadt Regensburg ein Konzept für eine Gedenk- und Erinnerungskultur in Regensburg erstellen lassen, das jetzt Grundlage für die Arbeit der Stabsstelle ist. Die Stadt Regensburg hat die Stabsstelle Erinnerungs- und Gedenkkultur ebenfalls als volle hauptamtliche Stelle eingerichtet.

In Potsdam ist seit einigen Jahren ein „Wissenschaftlicher Mitarbeiter Erinnerungskultur und Gedenken“ tätig, die Stelle gehört zum Fachbereich Kultur und Museum der Stadtverwaltung. Grundlage für die Einrichtung der Stelle war das zuvor in einem mehrmonatigen Beteiligungsverfahren erarbeitete „Konzept zur Erinnerungskultur der Landeshauptstadt Potsdam“, das die Stadtverordnetenversammlung im Mai 2014 beschlossen hat. Der wissenschaftliche Mitarbeiter unterstützt, koordiniert und vernetzt seitdem die Aktivitäten der Gedenk- und Erinnerungsarbeit in Potsdam.

In Schleswig-Holstein hatte die Landeshauptstadt Kiel in den Jahren 2017 bis 2020 eine Planstelle eines Projektmanagers für Erinnerungskultur (100%, TVöD 13) zur Koordinierung und strategischen Neuaufstellung der Erinnerungskultur besetzt, zukünftig wird die Erinnerungskultur von den Mitarbeiter:innen (Leitung, Pädagogik und Funktionsstellen) des derzeit im Aufbau befindlichen „Zentrums zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert“ verantwortlich betreut. Auch kleinere Städte und Kreise machen sich derzeit in Schleswig-Holstein auf den Weg, die regional- und lokalhistorische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zu professionalisieren, zu koordinieren und nachhaltig

weiterzuentwickeln. Der Kreis Pinneberg hat im April 2022 ein Konzept zur Weiterentwicklung der Erinnerungskultur beauftragt und damit eine Neustrukturierung der Gedenk- und Erinnerungslandschaft im Kreis angestoßen. Die Stadt Neustadt in Holstein konzipiert und plant derzeit ein neues Museum zur Geschichte der „Cap-Arcona-Katastrophe“. In einem Museumsneubau soll ein zeitgemäßer Erinnerungs- und Lernort entstehen und zukünftig die Geschichte des Todes der ca. 7.000 KZ-Häftlingen am 3. Mai 1945 dokumentiert werden.

Mit der Schaffung der Stabsstelle für Erinnerungskultur hat die Hansestadt Lübeck die Chance, die städtische Erinnerungslandschaft strategisch und koordiniert sowie zukunftsweisend und nachhaltig weiterzuentwickeln.

Mit der Besetzung der Stabsstelle Erinnerungskultur sollte ein Büro für Erinnerungskultur als Organisationseinheit eingerichtet werden.

4.2 Büro für Erinnerungskultur

Handlungsempfehlung: Das Konzept empfiehlt die Einrichtung eines Büros für Erinnerungskultur im Fachbereich 4 Kultur und Bildung der Stadtverwaltung. Das Büro für Erinnerungskultur sollte die in der Stadtverwaltung institutionalisierte Organisationseinheit für die Erinnerungs- und Gedenkkultur werden. Im Büro für Erinnerungskultur sollte als erste Personalstelle die Stabsstelle Erinnerungskultur angesiedelt werden, sie sollte durch eine Verwaltungsstelle (100%) unterstützt werden.

Von hier aus können der Entwicklungsprozess und die Erinnerungskultur zukünftig koordiniert und strukturiert werden.

Das Büro für Erinnerungskultur sollte im Fachbereich 4 Kultur und Bildung der Stadtverwaltung als Organisationseinheit eingerichtet werden. Als Organisationseinheit sollte das Büro für Erinnerungskultur (analog zum Kulturbüro) die städtisch institutionalisierte Basis für die Erinnerungs- und Gedenkkultur werden. Von hier aus kann zunächst der Entwicklungsprozess und später die Erinnerungskultur koordiniert und strukturiert werden.

Im Büro für Erinnerungskultur sollten als erste Stellen die Stabsstelle Erinnerungskultur (ab 2023) und die sie unterstützende Verwaltungsstelle (ab 2024) angesiedelt werden. Die Verwaltungsstelle soll vor allem auch bei der Einwerbung von Drittmitteln unterstützen.

Um die Erinnerungskultur unter dem Leitmotiv „Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben“ zu entwickeln und zu gestalten, empfiehlt das Konzept die Gründung eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes als zweiten Entwicklungsschritt und als zweite Säule im neuen Büro für Erinnerungskultur.

4.3 „Zeit.Lab Lübeck“ – Ein Lernort für Stadtgeschichte und Demokratie

Handlungsempfehlung: Das Konzept empfiehlt die Einrichtung eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes. Mit einem „Zeit.Lab Lübeck – Ein Lernort für Stadtgeschichte und Demokratie“ könnte die Hansestadt Lübeck die städtische Erinnerungskultur innovativ und nachhaltig entwickeln. Das „Zeit.Lab Lübeck“ soll ein Ort für alle engagierten erinnerungskulturellen Akteur:innen, für Initiativen, Museen und Gedenkstätten sein. Er soll partizipativ entstehen. Hier könnte die jüngste Stadtgeschichte, die Geschichte von Diktaturen, Unrecht und Demokratie als Grundlage für gegenwartsbezogene Erinnerung vermittelt werden. Mit didaktisch zeitgemäßen Formaten können so Demokratie und Zivilgesellschaft gestärkt werden. Das Konzept empfiehlt einen zentralen Standort. Ein möglicher Standort könnte das Zeughaus sein. Die Hansestadt Lübeck könnte den früheren Ort der Diktatur zu einem lebendigen Ort der Demokratie und der Lübecker Zivilgesellschaft entwickeln.

Erinnerung in der Stadt braucht Wissen – das ist ein Ergebnis der obigen Bestandsaufnahme. Wissen ist die Grundlage für eine gegenwartsbezogene Erinnerungskultur, die die Demokratie und ihre demokratische Zivilgesellschaft stärkt. In der Hansestadt Lübeck fehlt ein Ort, der Wissen über die jüngste Stadtgeschichte bündelt und vermittelt. Es fehlt auch ein Ort, der eine gegenwartsbezogene Erinnerungskultur systematisch entwickelt und mit didaktisch innovativen Formaten in die Stadtgesellschaft trägt. Das Konzept empfiehlt die Gründung eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes. Als vorläufigen Arbeitstitel schlägt das Konzept „Zeit.Lab Lübeck – Ein Lernort für Stadtgeschichte und Demokratie“ vor.

Philosophie des „Zeit.Lab Lübeck“

Das „Zeit.Lab Lübeck“ vermittelt stadtgeschichtliches Wissen als Fundament für eine lebendige Erinnerungskultur und entwickelt didaktisch innovative Formate für eine Erinnerungskultur, die zur Auseinandersetzung mit der Gegenwart anregt und die Demokratie stärkt. Das Zeit.Lab Lübeck soll als Ort entwickelt werden, der Wissen zur Verfügung stellt, aber keine Antworten vorgibt und keine Erinnerung verordnet, hier wird nicht moralisch appelliert. Der Lernort weckt stattdessen den

Entdeckergeist, provoziert Fragen und eröffnet den Weg für eine weiterführende Beschäftigung mit der jüngsten Geschichte und Gegenwart. Der neue zentrale Lern- und Erinnerungsort ermöglicht eine zeitgemäße, kontextualisierte und kritische Beschäftigung mit der Stadtgeschichte seit dem 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart.

Um dieses Ziel zu erreichen, entwickelt das „Zeit.Lab Lübeck“ ein Profil, das sich von Gedenkstätten, Museen und Erinnerungsorten deutlich abgrenzt: Das „Zeit.Lab Lübeck“ stellt nicht aus, sondern ist ein Ort, der Menschen aller Generationen zum partizipativen sowie forschenden Entdecken und Kennenlernen der Vergangenheit ihrer Stadt anregt. Das „Zeit.Lab Lübeck“ lädt zum Mitmachen, zum Mitgestalten und gemeinsamen Lernen ein. Das „Zeit.Lab Lübeck“ soll ein offener Ort der Partizipation sein: Er lädt erinnerungskulturelle Akteur:innen, Initiativen und Bürger:innen der Stadt ein, an diesem Ort gemeinsam Wissen zu sammeln, zu teilen und ins Gespräch zu kommen über die Geschichte und Gegenwart Lübecks. Es kann so zu einem „Schaufenster“ für alle dezentralen Erinnerungsorte und erinnerungskulturellen Aktivitäten werden. Das „Zeit.Lab Lübeck“ soll ein Lern- und Erinnerungsort für Schüler:innen, Jugendliche und Erwachsene, für alteingesessene Lübecker:innen und für Zugezogene, für Gäste der Stadt und für Tourist:innen sein.

Das „Zeit.Lab Lübeck“ schafft damit in der Stadt und für die ganze Stadtgesellschaft einen inspirierenden, anregenden Ort für eine offene Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Es sollte offen sein für weitere Themenfelder und historische Ereignisse, die die Stadtgesellschaft unter dem Fokus „Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben“ bewegen.

Perspektive des „Zeit.Lab Lübeck“: Orte und Biografien

Das Konzept schlägt vor, im „Zeit.Lab Lübeck“ die Geschichte Lübecks seit dem 20. Jahrhundert, im Nationalsozialismus und im Kalten Krieg bis in die Gegenwart anhand von Orten und Lübecker Biografien zu erzählen. Der Zugang über Orte und Personen ermöglicht allen Besucher:innen einen niedrighschwelligem Zugang zum „Zeit.Lab Lübeck“, weil sie Distanz zur Geschichte aufheben kann. Die Erkenntnis, dass zeitgeschichtliche Ereignisse sich vor der eigenen Haustür, an der eigenen Schule, in der Straße, in der man lebt oder am Bahnhof abgespielt haben, von dem aus man heute zu Reisen startet, die Erkenntnis, dass Unrecht erlitten und durchgesetzt wurde von Menschen, die nebenan lebten, kann viele wichtige Fragen aufwerfen: Wer hat sich damals wie verhalten, wie haben sich Nachbarn verhalten, wie haben sich Kolleg:innen oder Gemeindemitglieder, Schüler:innen an meiner

Schule verhalten? Diese Fragen an die Geschichte können – gegenwartsbezogene – Reflexionen der eigenen Rolle in der Stadtgesellschaft aufwerfen. Die Beschäftigung mit Biografien ermöglicht dabei exemplarisches Lernen. Die Beschäftigung mit Lebensläufen von Menschen ermöglicht die exemplarische Auseinandersetzung mit Konflikten, Entscheidungen und Handlungsspielräume. Auf der Grundlage der zeitgeschichtlichen Annäherung werden Besucher:innen motiviert, über eigene Handlungsorientierungen für Gegenwart und Zukunft zu reflektieren und sie werden für Handlungsorientierungen anderer Menschen sensibilisiert.

Das „Zeit.Lab Lübeck“ entwickelt angesichts des bevorstehenden „Endes der Zeitzeugenschaft“ ein innovatives Konzept, um die Überlieferungen der Zeitzeug:innen zu bewahren. Möglich sind zum Beispiel folgende Lern- und Erinnerungsstationen:

Lern- und Erinnerungsstationen im „Zeit.Lab Lübeck“

„Zeitband – Meine Stadt? Deine Stadt?“

Konkret könnte Wissen über die jüngste Stadtgeschichte mit einem „Zeitband – Meine Stadt? Deine Stadt?“ vermittelt werden. Das Zeitband könnte anhand von Biografien und Orten die Geschichte der Hansestadt im 20. Jahrhundert erzählen. Es vermittelt die Geschichte der Stadt in der Weimarer Republik und dokumentiert den allmählichen Untergang der Demokratie in Lübeck, erzählt die Stadtgeschichte während des Nationalsozialismus 1933 bis 1945, die Zeit der deutsch-deutschen Teilung und des Kalten Krieges in Lübeck sowie der Wiedervereinigung bis in die jüngste Gegenwart. Dabei werden zum ersten Mal in Lübeck die Geschichte von „Palmarum“ im Kontext des Zweiten Weltkrieges, die Lebensgeschichten von Tätern, von Zwangsarbeiter:innen und Verfolgten, aber auch die Geschichte des vielfältigen Widerstandes von Lübecker:innen gegen den Nationalsozialismus erzählt. Das „Zeitband – Meine Stadt? Deine Stadt?“ dokumentiert, was es für Lübecker:innen im Alltag bedeutete unmittelbar an der innerdeutschen Grenze zu leben, welche Bedrohungszenarien während des Kalten Krieges das Leben hier prägten. Das „Zeitband“ macht erlebbar, wie in Lübeck die Wiedervereinigung gefeiert wurde. Es dokumentiert schließlich die Brandanschläge auf die Synagoge in der St.-Annen-Straße am 25. März 1994 und in der Nacht zum 8. Mai 1995. Zum ersten Mal nach der NS-Zeit brannte in Deutschland wieder ein jüdisches Gotteshaus – für Lübecker:innen der mittleren Generation eine Zäsur in der jüngeren Stadtgeschichte.



Vorbild für ein „Zeitband“ in Lübeck: Im „ZeitZentrum Zivilcourage“, einem städtischen Lernort in Hannover, wird Stadtgeschichte chronologisch unter der Überschrift „Mein Erbe?“ dokumentiert. (Quelle: <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Architektur-Geschichte/Erinnerungskultur/ZeitZentrum-Zivilcourage/Das-ZeitZentrum-Zivilcourage>, Abruf am 6.3.2022, bearb. v. Claudia Fröhlich)

Das „Zeitband – Meine Stadt? Deine Stadt?“ wird dem in der Bestandsaufnahme beobachteten Bedürfnis und großen Interesse von Lübecker:innen gerecht, sich Wissen über die NS-Zeit, die Zeit des Kalten Krieges, der deutsch-deutschen Zweistaatlichkeit bis hin zur Wiedervereinigung und über die jüngste Gegenwart, anzueignen. Das Format des Zeitbandes soll dabei zeitgemäß gestaltet werden: es soll den Besucher:innen die Möglichkeit eröffnen, selbst forschend und aktiv in die jüngste Stadtgeschichte Lübecks einzutauchen und auf Spurensuche zu gehen.

Der fragende und vieldeutige Titel „Zeitband – Meine Stadt? Deine Stadt?“ soll eine gegenwartsbezogene Reflexion anregen.

„Offenes Archiv – Lübeck erinnert“

Neben dem „Zeitband – Meine Stadt? Deine Stadt?“, das die jüngste Stadtgeschichte Lübecks dokumentiert, könnte im „Zeit.Lab Lübeck“ ein „Offenes Archiv – Lübeck erinnert“ entstehen.

Das „Offene Archiv – Lübeck erinnert“ ist vorstellbar als große Regalwand mit Boxen, in denen Material zu Biografien von Lübecker:innen und zu historischen Orten gesammelt wird. In diesen Boxen sollen die Lebensgeschichten von Menschen dokumentiert werden, die Opfer von nationalsozialistischen Verbrechen wurden, die verfolgt, deportiert und ermordet wurden. Die Biografien von Tätern, Widerstandskämpfer:innen, Angehörigen der Lübecker Gestapo, Jüdinnen und Juden, Opfern der

„Euthanasie“, von Zwangsarbeiter:innen oder verfolgten Homosexuelle sollen zugänglich gemacht werden.

Das „Offene Archiv – Lübeck erinnert“ bietet vielfältige Zugänge zur Beschäftigung mit der lokalen Geschichte. Die offenen Archiv-Boxen können einzelnen Besucher:innen zur Verfügung stehen und gleichermaßen für angeleitete oder selbstständige Projektarbeit von Schüler:innen oder Jugendgruppen genutzt werden können.

Das „Offene Archiv – Lübeck erinnert“ soll in partizipativer Zusammenarbeit entstehen. Koordiniert von der Leitung des „Zeit.Lab Lübeck“ werden einzelne Bürger:innen, Kirchengemeinden, Gedenkstätten, Museen, Geschichtswerkstätten, Schüler:innen, Student:innen oder Initiativen eingeladen, die Boxen mit Material zu füllen – und damit Erinnerung zu gestalten. Schriftliche Quellen, Fotos, filmische Überlieferungen – vielfältige Quellen können hier gesammelt werden. Jede Box soll von Pat:innen langfristig und nachhaltig verantwortlich gepflegt werden. Das Konzept der partizipativen Wissensgenerierung hat das Ziel, das „Zeit.Lab Lübeck“ für die Stadtgesellschaft zu einem lebendigen Ort der teilnehmenden und identitätsstiftenden Erinnerungskultur in Lübeck zu machen. Mit der Gründung eines „Offenen Archivs – Lübeck erinnert“ kann das „Zeit.Lab Lübeck“ zu einem Ort entwickelt werden, an dem Bürger:innen Wissen teilen und forschend Lernen.



Beispielgebend für ein „Offenes Archiv – Lübeck erinnert“: In der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße in Braunschweig können Besucher:innen mit Hilfe offener Archivboxen in Lebensgeschichten eintauchen. Auch Schüler:innen und Gruppen können hier Projekte durchführen und eigenständig mit dem Material arbeiten. (Quelle: <https://geschichte-bewusst-sein.de/gedenkstaette-kz-aussenlager-braunschweig-schillstrasse>, Abruf am 6.3.2022, bearb. v. Claudia Fröhlich)

Raum zum Mitmachen – Erinnerung gestalten und Demokratie leben

Vor dem Hintergrund von Zeitband und „Offenem Archiv – Lübeck erinnert“ soll das „Zeit.Lab Lübeck“ vor allem als ein Ort entwickelt werden, an dem mit vielfältigen und mit innovativen didaktischen Formaten an Vergangenheit erinnert und Zivilgesellschaft und Demokratie gestärkt werden.

Mögliche Angebote, die im Raum zum Mitmachen entwickelt werden könnten:

Das „Zeit.Lab Lübeck“ soll als „Schaufenster“ auch erinnerungskulturelle Projekte präsentieren, die schon heute in der Stadt entstehen, aber nur einem kleinen Publikum (zum Beispiel einer Schulgemeinschaft oder einem Teilnehmer:innenkreis einer Kunstaktion) gezeigt werden. Das „Zeit.Lab Lübeck“ holt Erinnerungen und Gedenken aus ihren Nischen und Teilöffentlichkeiten heraus und macht sie für die ganze Stadtgesellschaft und Gäste sichtbar.

Im Raum zum Mitmachen kann eine gegenwartsbezogene Erinnerungskultur auch in Workshops, Seminaren, Diskussionen zu Themen entwickelt werden, die für die Geschichte Lübecks im 20. Jahrhundert ebenso wie für die Gegenwart von Bedeutung sind, wie Stabilisierung und Destabilisierung von menschlicher Solidarität, soziale Produktion von Angst, Strukturen und Dynamiken sozialer und kultureller Exklusion, Ursachen von Gewalt, Formen von Konfliktaustragung, politische Partizipation, Diversität, Zivilcourage gestern und heute.³⁰ Das Konzept empfiehlt, mittelfristig im „Zeit.Lab Lübeck“ auch neue didaktische Formate – wie etwa Demokratietrainings mit allen Sinnen³¹ – zu realisieren.

Denkbar ist auch, dass das „Zeit.Lab Lübeck“ mit Kunstprojekten oder medialen Installationen Zugänge zur jüngsten Stadtgeschichte eröffnet, die Besucher:innen jenseits eines kognitiven Wissenserwerbs ansprechen. Nach dem Vorbild des anregenden und methodisch innovativen Projekts „Drawing democracy“, entwickelt und erprobt an der Universität Passau von Horst-Alfred Heinrich und Lina Silveira, könnten Erwachsene etwa eingeladen werden, ihre Idee von der Geschichte in Lübeck oder von Demokratie in Lübeck zu zeichnen, die Ergebnisse werden im „Zeit.Lab Lübeck“ präsentiert. Mit dieser Methode werden Menschen „Zuhause“ abgeholt und in das „Zeit.Lab Lübeck“ eingebunden.

Denkbar ist schließlich auch, dass Lübecker Museen, Gedenkstätten, Initiativen und Forschungseinrichtungen in wechselnder Verantwortlichkeit Medienstationen gestalten, die Besucher:innen des „Zeit.Lab“ einladen, aus der Perspektive der Gegenwart Lübecks jüngste

³⁰ Vgl. Volkhard Knigge: Zur Zukunft der Erinnerung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 25-26/2010.

³¹ Anregend für innovative didaktische Formate könnte hier „7xjung. Der Lernort von Gesicht zeigen!“ in Berlin sein. Der Lernort richtet sich in seiner Gesamtkonzeption an ein Hauptstadtpublikum – dennoch sind einzelne pädagogische Ansätze anregend.

Vergangenheit zu entdecken. Aktuelle Bilder aus der Stadt könnten dabei der Einstieg in die Beschäftigung mit der Vergangenheit sein.



Ein Bild eines „Montagsspaziergangs“ könnte der Einstieg zur Auseinandersetzung mit der Geschichte von Protest, Demonstrationen oder Widerstand sein.
(Foto: www.hl-live.de, Abruf 30.3.2022, bearb. von Claudia Fröhlich)

Unter der Koordinierung des „Zeit.Lab Lübeck“ können sich Bildungseinrichtungen, Gedenkstätten, Initiativen und Erinnerungsorte zu einem festen Netzwerk zusammenschließen und Vermittlungspakete für diverse Zielgruppen schnüren. Das „Zeit.Lab Lübeck“ könnte als erinnerungskulturelles Zentrum profiliert werden, dessen Angebote die Besucher:innen dann in die verschiedenen beteiligten dezentralen Einrichtungen führen und diese stärken.

Vernetzung und Kooperationen

Partizipation, Mitmachen, gemeinsames Erarbeiten und Teilen von Wissen über die jüngste Vergangenheit, zivilgesellschaftliche Gestaltung von Erinnerung und Beschäftigung mit den Herausforderungen der Gegenwart sollen leitende Kriterien für die Arbeit des zukünftigen zentralen Lern- und Erinnerungsortes sein. Für dieses Konzept wird eine Vernetzung der dezentralen Erinnerungsorte, Gedenkstätten und Initiativen sowie eine Vernetzung der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteure von großer Bedeutung sein.

Für die Erarbeitung und Realisierung des pädagogischen Konzepts des zentralen Lern- und Erinnerungsortes sollten das Willy-Brandt-Haus Lübeck (mit seinen derzeit bereits gegenwartsbezogenen Seminarangeboten), die Gedenkstätte Lutherkirche und die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer sowie die Lübecker Museen und die Fachberater:in für Kulturelle Bildung als Kooperationspartner gewonnen werden.

Der zentrale Lern- und Erinnerungsort sollte sich mit den Lübecker Schulen und Geschichtslehrer:innen vernetzen, um Bildungsangebote bekannt und niedrigschwellig zugänglich zu machen – etwa die jüngst von Günter Knebel erarbeiteten Unterrichtsmaterialien zur Geschichte von fünf Lübecker Familien im Nationalsozialismus.

In die Gestaltung des „Offenen Archivs – Lübeck erinnert“ sollten etwa eingebunden werden: die Initiative Stolpersteine für Lübeck e.V., die jüdische Gemeinde, die Gemeinde Lutherkirche und die Herz Jesu Gemeinde sowie deren Gedenkstätten, die Kirchengemeinde St. Marien zu Lübeck, die VVN-BDA Lübeck, das Museum Geschichtswerkstatt Herrenwyk, das Buddenbrookhaus sowie das Günter Grass-Haus, Schüler:innen sowie Studentinnen der Universität zu Lübeck und des Universitätsklinikums Schleswig-Holsteins, die Journalistin Dr. Karen Meyer-Rebentisch, die Gedenkstätte Ahrensböök, die Initiative „Gedenkort Gestapozellen“, das Archiv der Hansestadt Lübeck und der Lübecker CSD e.V.

Mit der Lübecker Künstlerin Ute Friederike Jürß sollte ein Austausch über mögliche künstlerisch-ästhetische Zugänge zur jüngsten Geschichte in einem zukünftigen zentralen Lern- und Erinnerungsort stattfinden.

Zielgruppen

Welche Zielgruppen spricht das „Zeit.Lab Lübeck“ an?

Das „Zeit.Lab Lübeck“ soll als Ort für die ganze Lübecker Stadtgesellschaft und ihre Gäste entwickelt werden. Das Besondere ist: Das „Zeit.Lab Lübeck“ will Menschen nicht als bloße „Konsument:innen“ von Erinnerungskultur ansprechen. Angebot und Konzept des zentralen Lern- und Erinnerungsortes für Stadtgeschichte und Demokratie laden vielmehr alle Bürger:innen ein, die jüngste Geschichte der Hansestadt Lübeck als Besucher:in tätig und selbst forschend kennenzulernen oder sie unter dem Leitmotiv „Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben“ aktiv mitzugestalten.

Das „Zeitband – Meine Stadt? Deine Stadt?“ spricht Lübecker:innen und Tourist:innen an, die sich über die Geschichte der Hansestadt im 20. Jahrhundert, Lübeck im Nationalsozialismus und als einzige westdeutsche Großstadt an der innerdeutschen Grenze, informieren möchten. Das „Zeitband“ stellt Biografien von Lübecker:innen und Orte der jüngsten Stadtgeschichte in den Mittelpunkt der Erzählung und ermöglicht so allen Interessierten einen niedrigschwelligen und leichten Zugang.

Ebenso eröffnet das Zeitband mit einem innovativen didaktischen Format auch die Möglichkeit zur Vertiefung: Für Lehrende und Lernende, Schüler:innen und Bildungsträger:innen kann das „Zeitband“ Ausgangspunkt für Projektarbeit und die Erkundung der Stadtgeschichte vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart sein. Da das „Zeitband“ bis in die jüngste Gegenwart reicht und die bewusst vieldeutige Frage „Meine Stadt? Deine Stadt?“ stellt, sind hier als Zielgruppe Lübecker:innen und Tourist:innen ebenso angesprochen wie Migrant:innen und Zugezogene oder Schülergruppen, die Lübeck besuchen.

Das „Offene Archiv – Lübeck erinnert“ ermöglicht eine vielfältige Beschäftigung mit Orten und Biografien der jüngsten Lübecker Geschichte. Die offenen und für jede:n zugänglichen Archiv-Boxen sollen Einzelbesucher:innen zur Verfügung stehen und gleichermaßen für Projektarbeit von Schüler:innen, Jugendgruppen oder in der Erwachsenenbildung genutzt werden können.

An der partizipativen Gestaltung und langfristigen Pflege des „Offenen Archivs – Lübeck erinnert“ unter Leitung des „Zeit.Lab Lübeck“ können engagierte und interessierte Bürger:innen, Kirchengemeinden, Gedenkstätten, Museen, Geschichtswerkstätten, Schüler:innen, Student:innen oder Initiativen beteiligt werden. Das strategische Ziel sollte sein, viele Mitglieder der Stadtgesellschaft als aktive erinnerungskulturelle Akteur:innen einzubinden und anzusprechen. Das „Zeit.Lab Lübeck“ könnte so für diverse Zielgruppen zu einem offenen Ort der teilnehmenden und identitätsstiftenden Erinnerungskultur in Lübeck entwickelt werden.

Das „Zeit.Lab Lübeck“ erreicht neue Zielgruppen, indem es etwa Schüler:innen zu Akteur:innen macht – und deren Familien und Angehörige als Zielgruppe erinnerungskultureller Arbeit anspricht. Die Angebote des „Zeit.Lab Lübeck“ wollen dezidiert auch die Generation der 40- bis 60-Jährigen als Zielgruppe erreichen, die – wie Evaluierungen belegen – als Besucher:innen von Lernorten, Gedenkstätten und Museen unterrepräsentiert sind.

Auch mit einem mittelfristig zu entwickelnden und innovativen Bildungsangebot zur Stärkung von Demokratie „mit allen Sinnen“ soll das „Zeit.Lab Lübeck“ neue Zielgruppen erreichen. Mit sinnlich erfahrbaren oder ästhetischen Angeboten und Demokratietrainings könnte das „Zeit.Lab Lübeck“ Menschen aller Generationen aus den unterschiedlichen Lebenszusammenhängen ansprechen.

Sollte sich die Hansestadt Lübeck entscheiden, den zentralen Lern- und Erinnerungsort am ehemaligen Sitz der Gestapo im Zeughaus und damit an einem authentischen Ort der NS-Geschichte in Lübeck einzurichten und hier über die Geschichte der Gestapo und die Rolle der Polizei in Lübeck informieren, könnte sich das „Zeit.Lab Lübeck“ mit einem spezifischen gegenwartsbezogenen Angebot

insbesondere auch an Polizist:innen wenden, die eine Aus- oder Fortbildung an der Bundespolizeiakademie in Lübeck absolvieren. Das Angebot könnte in Kooperation mit der Bundespolizeiakademie entwickelt werden.

Standort

Das Konzept empfiehlt die Einrichtung eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes an einem Standort in der Lübecker Innenstadt. Eine zentrale Innenstadtlage kann zum Ausdruck bringen, dass die ganze Stadt im Fokus des neuen Lern- und Erinnerungsortes liegt – und sich als ein offenes Haus im Herzen der Altstadtinsel und im Zentrum der demokratischen Stadtgesellschaft versteht.

In fußläufiger Nähe zu vielen Orten der Stadtgeschichte, zu Erinnerungsorten und Gedenkstätten sowie zu den Stolpersteinen kann der zentrale Lern- und Erinnerungsort zu einem Anlaufpunkt und Ausgangspunkt entwickelt werden, von dem aus die vielfältige Lübecker Erinnerungslandschaft erkundet und die Sichtbarkeit der dezentralen Erinnerungsorte gestärkt werden können.

Eine zentrale Lage ermöglicht sowohl den Besucher:innen wie auch den engagierten erinnerungskulturellen Akteur:innen, die den Lernort mitgestalten, einen niedrighschwelligen Zugang.

Für den zentralen Lern- und Erinnerungsort sollte eine Raumkapazität von mindestens 300 bis 400 qm zur Verfügung stehen. Das „Zeit.Lab Lübeck“ braucht einen Empfangs- und Garderobenbereich, eine Fläche für Lern- und Erinnerungsstationen. Ferner sind einzuplanen: eine Fläche für die Präsentation erinnerungskultureller Exponate aus der Stadtgesellschaft („Schaufenster“), Raumkapazitäten für Workshops und Demokratietrainings, Kunstinstallationen oder Medienstationen (= Raum zum Mitmachen – Erinnerung und Demokratie gestalten) sowie Räume für Mitarbeiter:innen und Material. Der Ort sollte außerdem mit einer technischen Infrastruktur (Strom, Wasser, W-Lan) ausgestattet sein und barrierefrei zugänglich gemacht werden können.

Als methodisch innovativer und gegenwartsbezogener Lern- und Erinnerungsort kann das „Zeit.Lab Lübeck“ in zentraler Lage an einem authentischen Ort der Geschichte ebenso entwickelt werden wie an einem neutralen Standort. Standort könnte also zum Beispiel ein leerstehendes Ladenlokal sein. Als ein möglicher zentraler Standort in der Innenstadt ist ebenso das ehemalige Zeughaus denkbar.

Das Zeughaus ist ein historischer Ort der Lübecker Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert. Während der Zeit des Nationalsozialismus war das Zeughaus Sitz der Gestapo. Es war ein Ort des staatlichen Terrors

und Unrechts – mitten in der Stadt. In den Haftzellen im Keller begannen für viele Menschen Verfolgung, Repression und Vernichtung.

Mit Einrichtung eines „Zeit.Lab Lübeck“ im Zeughaus könnte die Hansestadt Lübeck ein Signal für das Selbstverständnis der Stadt und ihrer Bürger:innen senden: aus dem früheren Ort der Diktatur wird ein lebendiger Ort der Demokratie und der Zivilgesellschaft.

Wenn sich die Stadt Lübeck entscheidet, einen zentralen Lern- und Erinnerungsort im Zeughaus zu entwickeln, sollte eine informative Einheit die Geschichte des Zeughauses als Hauptquartier der Gestapo im Nationalsozialismus dokumentieren. Auch hier sollte der biografische und stadtgeschichtliche Ansatz zentral sein. Lebensläufe von Tätern und Inhaftierten sowie die Bedeutung der Gestapo in der Stadt sollen dargestellt werden. Der partizipative Ansatz des zentralen Lern- und Erinnerungsortes könnte umgesetzt werden, indem Projektgruppen mit Schüler:innen oder Student:innen sowie ggf. die Bundespolizeiakademie an der Erforschung und Dokumentation der Geschichte der Gestapo im Zeughaus beteiligt werden.

Bezeichnung

Die vorgeschlagene Bezeichnung „Zeit.Lab Lübeck“ soll hervorheben, dass hier ein zentraler Lern- und Erinnerungsort wachsen soll, der wie ein Labor Raum schafft, in dem eigenständig gelernt, geforscht, partizipativ Wissen geteilt und über Vergangenheit und Gegenwart diskutiert werden kann. Im „Zeit.Lab Lübeck“ soll Raum für zeitgemäße experimentelle pädagogische Formate sein. Die Einbeziehung des Stadtnamens veranschaulicht den Fokus auf die Geschichte der Stadt, auf Orte in Lübeck und die Lebensgeschichten von Lübecker:innen.

Gleichwohl ist die Bezeichnung „Zeit.Lab Lübeck“ als Arbeitstitel zu verstehen, über den im Prozess der Planung und Realisierung des zentralen Lern- und Erinnerungsortes weiter diskutiert, gegebenenfalls in einem partizipativen Verfahren endgültig entschieden werden soll.

Leuchtturmprojekt in Schleswig-Holstein

Das „Zeit.Lab Lübeck“ eröffnet für die Hansestadt Lübeck die Chance mit der systematischen Entwicklung einer gegenwartsbezogenen Erinnerungskultur unter dem Leitmotiv „Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben“ ein Leuchtturmprojekt in Schleswig-Holstein aufzubauen.

Mit einem gegenwartsbezogenen Profil könnte sich das „Zeit.Lab Lübeck“ etwa von derzeitigen Konzepten anderer Städte und Orte in Schleswig-Holstein abgrenzen. In der Landeshauptstadt Kiel wird das zukünftige „Zentrum zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert“ – wie schon im Titel deutlich anklingt – die Geschichte Kiels im Nationalsozialismus in den Mittelpunkt rücken. Der geplante zentrale Lernort soll mit den in der Stadt ansässigen Forschungseinrichtungen wie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel kooperieren und insbesondere die historische Forschung zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert koordinieren. Daneben wird es auch die Erinnerungsorte im Stadtraum verknüpfen und die Kieler Erinnerungskultur weiterentwickeln. Schwerpunkt des geplanten „Zentrums zur Geschichte Kiels im 20. Jahrhundert“ soll aber die „Präsentation einer historischen Dauerausstellung zur Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein“³² sein. Hiervon würde sich ein unter dem Leitmotiv „Lübeck erinnert – um Demokratie zu leben“ zu entwickelnder und partizipativ aufgestellter Lern- und Erinnerungsort deutlich unterscheiden.

Auch die Ausstellungen und Bildungsangebote der KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing, der Erinnerungs- und Bildungsstätte Flandernbunker oder des historischen Lernorts Neulandhalle beziehen sich zwar auf aktuelle politische und gesellschaftliche Herausforderungen. So bietet die KZ-Gedenkstätte Husum-Schwesing neben einer Freiluftausstellung zur Geschichte des Außenlagers des KZ Neuengamme und einer Dauerausstellung zum Umgang mit der NS-Geschichte im Seminargebäude „Haus der Gegenwart“ auf Nachfrage Veranstaltungen zu den Themen Rassismus, Nationalismus und zu aktuellen politischen Diskursen an. Und die Erinnerungs- und Bildungsstätte Flandernbunker in Kiel führt Seminare zum Thema „Militarismus und Frieden: Historische Fakten und aktuelle Optionen“ durch oder der Lernort Neulandhalle in Friedrichskoog stellt zum Abschluss der Ausstellung zur Geschichte der Neulandhalle die zwei gegenwartsbezogenen Fragen „Was hat das mit mir zu tun?“ und „Wer sind heute die Anderen?“. Auch die in Quickborn in Planung befindliche Gedenkstätte Henri-Goldstein-Haus soll als zukünftiger Denkort zur Auseinandersetzung mit aktuellen Themen wie Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus anregen.

An allen genannten authentischen Orten der NS-Geschichte in Schleswig-Holstein steht jedoch die Beschäftigung mit der Geschichte des Ortes im Mittelpunkt des Bildungsangebotes. Mit der systematischen Entwicklung einer gegenwartsbezogenen Erinnerungskultur könnte die Hansestadt Lübeck ein ganz eigenständiges städtisches erinnerungskulturelles Profil ausbilden.

³² Vgl. Konzept des Begleitausschusses der Landeshauptstadt Kiel zur Weiterentwicklung der Kieler Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus: Kiel und der Nationalsozialismus. Konzeption zur Weiterentwicklung der Erinnerungskultur. Oktober 2015. S. 2.

Das systematisch gegenwartsbezogene Profil des „Zeit.Lab Lübeck“ kann sich dabei inspirieren lassen von zwei Lernorten, die in Hannover oder Berlin entstanden sind und Erinnern an Vergangenheit mit Demokratielernen verknüpfen. Natürlich ist Lübeck keine Landeshauptstadt (wie Hannover) und Lübeck spricht auch kein Hauptstadtpublikum (wie Berlin) an. Und dennoch: Die Hansestadt Lübeck, als zweitgrößte Stadt Schleswig-Holsteins, kann von den in Hannover und Berlin erprobten Konzepten lernen. Beide Orte werden als Anregung für die konkrete Gestaltung des pädagogischen Programms des zukünftigen Zentralen Lernortes in Lübeck empfohlen.

Das ZeitZentrum Zivilcourage in Hannover ist ein interaktiver Ort für Fragen an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das „Z“ ist ein Informationsort zur hannoverschen Geschichte im Nationalsozialismus. In der Innenstadt, in der Nähe von Rathaus und Kultureinrichtungen gelegen, wurde das „Z“ an einem Ort eingerichtet, der selbst keine historische oder authentische Geschichte hat. Durch einen lokalhistorischen und biografischen Zugang regt er eine aktive Auseinandersetzung mit Geschichte, Zivilcourage und dem Leben heute an. Das „Z“ hat ein didaktisches Programm entwickelt, das vor allem Jugendliche und Schüler:innen anspricht und zum forschenden Lernen motivieren will.

Das Bildungszentrum 7xjung ist ein von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie des Landes Berlin geförderter Lernort in Berlin. Das in Lübeck zu entwickelnde „Zeit.Lab Lübeck“ kann sich von dem innovativen didaktischen Zugang dieses Lernortes anregen lassen. Das Bildungszentrum 7xjung bietet eine aktive Auseinandersetzung mit der NS-Zeit sowie Identität, Ausgrenzung und Zivilcourage heute an. In Workshops soll dem Bewusstsein und der Motivation für mutiges Handeln Raum gegeben werden. Interessant für die Weiterentwicklung von gegenwartsbezogener Erinnerung in Lübeck ist das Konzept von 7xjung, weil es biografische Episoden aus der Zeit des Nationalsozialismus zum Anlass nimmt, um zu fragen, wie wir heute in einer vielfältigen Gesellschaft leben, was heute den Zusammenhalt in der Gesellschaft ausmacht, wo heute Ausgrenzung, Rassismus und Antisemitismus beginnen.

Entwicklungsschritte zur Realisierung des „Zeit.Lab Lübeck“

Für die Gründung und inhaltliche Erarbeitung des Lern- und Erinnerungsortes empfiehlt das Konzept konkret folgende zeitlich abgestuften Entwicklungsschritte:

1. Zunächst sollte die Leitung des „Zeit.Lab Lübeck“ besetzt werden. Der/die hauptamtliche Mitarbeiter:in sollte beauftragt werden, die Planung und Gründung des „Zeit.Lab Lübeck“

voranzutreiben und zu koordinieren. Sie/Er soll den Entwicklungsprozess steuern, einen konkreten Finanzplan entwickeln und mit der Einwerbung von Drittmitteln für die Realisierung des „Zeit.Lab Lübeck“ beauftragt werden. Es wäre wünschenswert die Stelle der/des hauptamtlichen Leiters/in im Haushaltsplan 2025 zu berücksichtigen.

Als hauptamtliche:r Mitarbeiter:in soll ein:e Historiker:in, Kulturwissenschaftler:in, Kulturmanager:in oder Politikwissenschaftler:in mit Erfahrung im Bereich Kulturmanagement in Museen, Gedenkstätten oder Lernorten zur Geschichte des 20. Jahrhunderts eingestellt werden.

2. Für die Erarbeitung der im Zeit.Lab Lübeck möglichen Lern- und Erinnerungsstationen sowie der Geschichte der Lübecker Biografien und Orte sollte einmalig ein Honorarauftrag (18 Monate/Honorar 75.000€) vergeben und ein:e Historiker:in oder Politikwissenschaftler:in mit Erfahrungen im Bereich Ausstellungen, Gedenkstätten zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Widerstandes sowie des Kalten Krieges und der deutsch-deutschen Teilung beauftragt werden. Ideal wäre eine Vergabe des Honorarauftrags Mitte 2024, sodass die Ergebnisse der Leitung und der/dem Pädagogischen Mitarbeiter:in des Lern- und Erinnerungsortes ab 2025 zugearbeitet und von diesen umgesetzt werden können.

3. Einstellung einer/s Mitarbeiters/in für die Entwicklung des pädagogischen Programms Mitte 2025. Wünschenswert ist eine Berücksichtigung im Haushaltsplan 2025.

Die weitere Planung und Gründung des „Zeit.Lab Lübeck“ soll von einem Beirat begleitet werden, in dem die Sprecher des ZKFL, die Leitung des Archivs der Hansestadt Lübeck, die Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten sowie das Forum Erinnerungskultur Lübeck und die Gedenkstätten Lübecker Märtyrer bzw. Lutherkirche vertreten sind. Empfohlen wird auch eine Begleitung durch die Stabsstelle Behindertenbeirat, um den Lern- und Erinnerungsort räumlich und sprachlich barrierefrei zu gestalten.

Das Konzept empfiehlt als dritten Entwicklungsschritt die Erarbeitung einer App „LübeckErinnert“.

4.4 App „LübeckErinnert“ – Webbasierte Erkundungen in der Stadt

Handlungsempfehlung: Das Konzept empfiehlt als ergänzenden Baustein zur Stabsstelle Erinnerungskultur und zum zentralen Lern- und Erinnerungsort die Entwicklung einer App „LübeckErinnert“. Sie entwickelt die in Lübeck erfolgreichen zeitgeschichtlichen Stadtpaziergänge in einem zeitgemäßen, innovativen Format und dem Medienverhalten von jungen Menschen und Tourist:innen angepasst weiter. Die App macht die Geschichte Lübecks im 20. Jahrhundert in der Stadt erlebbar und – dies ist hervorzuheben – bewahrt zugleich die Spuren von NS-Zeit, deutsch-deutscher Teilung und Grenze nachhaltig. Die Entwicklungen soll in Kooperation mit der Stabsstelle Digitalisierung der Stadt und der Stabsstelle Digitalisierung der Kulturstiftung der Stadt Lübeck/Die Lübecker Museen erfolgen und von Erfahrungen und Synergieeffekten profitieren.

Das zentrale „Zeit.Lab Lübeck“ soll Startpunkt für Erkundungen der dezentralen städtischen Erinnerungslandschaft sein. Die dezentralen Gedenkstätten, Erinnerungsorte und -zeichen sollen mit dem „Zeit.Lab Lübeck“ zu einer lebendigen, nachhaltigen erinnerungskulturellen Landschaft verwachsen. Das „Zeit.Lab Lübeck“ soll die Sichtbarkeit der dezentralen Gedenkstätten und Erinnerungsorte erhöhen. Das Konzept empfiehlt eine Realisierung der webbasierten Vernetzung begleitend bzw. nach dem Aufbau eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes, da u.a. die Konzeption der App wesentlich auf die Recherchearbeiten für das „Zeit.Lab Lübeck“ aufbauen sowie mit der Digitalisierungsstrategie in der Hansestadt Lübeck (u.a. Digitales Kulturwerk) zu verbinden ist.

Orte der Stadtgeschichte und Lübecker Biografien webbasiert erkunden

Zeitgeschichtliche Stadtpaziergänge haben in der Hansestadt Lübeck eine lange und durchaus erfolgreiche Tradition. Die App „LübeckErinnert“ – webbasierte Stadterkundungen entwickelt die Stadtpaziergänge zeitgemäß und dem Medienverhalten von jungen Menschen und Tourist:innen angepasst weiter.

Die App macht Lebensgeschichten von Lübecker:innen und zeitgeschichtliche Ereignisse in der Stadt sichtbar und erlebbar. Die Spuren der NS-Zeit, des Kalten Krieges und der deutsch-deutschen Geschichte, der Wiedervereinigung bis hin zur jüngeren Lübecker Stadtgeschichte werden webbasiert nachhaltig bewahrt.

Die App „LübeckErinnert“ führt auf den Spuren von Menschen durch die Stadt, erzählt deren Geschichte und zeigt die Orte der Lebensgeschichten. Mit Interviews und Audios, O-Tönen, Fotos und Filmsequenzen wird die Lübecker Stadtgeschichte lebendig und eindrucksvoll vermittelt.

Die App ermöglicht Einzelbesucher:innen die Erkundung der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts im Stadtraum. Sie steht ebenso für Gruppen- und Projektarbeit zur Verfügung.

Im Stadtraum soll an mehreren historischen Orten eine Kennzeichnung vorgenommen und auf die App verwiesen bzw. die App zugänglich gemacht werden.

Kooperation und Synergie

Die App „LübeckErinnert“ soll in enger Kooperation mit der Stabsstelle Digitalisierung der Stadt und der Stabsstelle Digitalisierung der Kulturstiftung der Stadt Lübeck/Die Lübecker Museen erarbeitet werden. Dabei kann an die Erfahrungen bei der Realisierung des Digitalisierungsprojekts „Afrika – Lübeck. Ein partizipatives Webprojekt“ angeknüpft und Synergieeffekte können genutzt werden.

Themen und Biografien der ersten Projektphase

Die App „LübeckErinnert“ soll – bekannte und unbekannte – Lebensgeschichten und Orte zum Ausgangspunkt nehmen. In einer ersten Projektphase könnten folgende Lebensgeschichten und stadthistorischen Ereignisse webbasiert zugänglich gemacht werden:

Fritz Bringmann – ein Jugendlicher und seine Familie im Widerstand

Die sozialdemokratische Familie Bringmann, Eltern und acht Söhne, war von Beginn an im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die App dokumentiert ihre Geschichte und stellt dabei das Leben von Fritz Bringmann in den Mittelpunkt. Gezeigt werden die Orte seines Widerstandes und der Verfolgung von Fritz Bringmann. Erstmals wurde Fritz Bringmann von der Lübecker Gestapo im Mai 1935 verhaftet, er war 17 Jahre alt. Fritz Bringmann hatte zum 1. Mai Anti-Hitler-Parolen in Lübeck gemalt – auf dem Dach von „Marmor Rother“ an der Marienbrücke.

Friedrich-Paul von Großheim – als Homosexueller verfolgt

In Lübeck gab es den Treffpunkt „El Dorado“ oder man ging an der Trave spazieren, um andere schwule Männer zu treffen. Friedrich-Paul von Großheim wurde am 23. Januar 1937 zum ersten Mal festgenommen, weil er homosexuell war. Er wurde in das Lübecker Untersuchungs- und Marstall-

Gefängnis gebracht. Die Verhöre begannen im Februar. Dazu wurde er in die Gestapo-Zentrale am Lübecker Dom gebracht. Dort saß von Großheim in einer Zelle, die eiskalt war und voller Kot und Urin. Mehrfach wurde er aus seiner Zelle abgeholt und erbärmlich verprügelt. Die App führt an die Orte in Lübeck, an denen Friedrich-Paul von Großheim lebte und an die Orte, an denen er in Lübeck Gewalt und Verfolgung erlitt.

Bertold Katz – Auf den Spuren des Juden, der vor der Verfolgung floh und nach Lübeck zurückkehrte

Die App führt zum früheren Geschäft für Schuhmacherbedarf von Bertold Katz, das im August 1937 von SA-Trupps gestürmt wurde. Dokumentiert wird, wie und wo er zusammen mit anderen jüdischen Geschäftsleuten durch die Straßen getrieben und von Polizisten in „Schutzhaft“ genommen. Bertold Katz floh nach Palästina. Schließlich führt die Erzählung zur Synagoge: 1950 kehrte Bertold Katz nach Lübeck zurück, bis 1958 war er Kantor der Jüdischen Gemeinde. Er kümmerte sich um die Synagoge, auch nachdem sich die jüdische Gemeinde wegen sinkender Mitgliedszahlen der Gemeinde in Hamburg angeschlossen hatte. Im Juli 2000 starb Bertold Katz, sein Grab liegt auf dem Moislinger Friedhof.

Palmarum

Die Bombardierung Lübecks in der Nacht vom 28./29. März 1942 war eine stadtgeschichtliche Zäsur. Mit historischen Fotos, Berichten von Zeitzeug:innen und geschichtlichem Kontext wird die Bombardierung durch die Alliierten und die Folgen für die Stadt dokumentiert. Die Stadtgeschichte wird an vielen Orten erlebbar, die von der Bombardierung betroffen waren – wie zum Beispiel St. Marien, deren Glocken in der Bombennacht zerstört wurden und die bis heute ein identitätsstiftendes Symbol für die Zerstörung und den Wiederaufbau Lübecks sind.

Flüchtlinge in Lübeck

Das hochaktuelle Thema Flucht hat in Lübeck eine lange Geschichte. Die App erzählt von Menschen, die als Flüchtlinge nach Lübeck kamen und führt an die Orte der Flüchtlingslager – das letzte, das Lager Dornbreite, wurde erst 1967 geräumt. Das Durchgangslager Pöppendorf im Lübecker Ortsteil Kücknitz war eins von zwei Durchgangslagern in Schleswig-Holstein, zwischen November 1945 und November 1946 kamen hier täglich bis zu 3.000 Menschen an. 1947 machte das Lager weltweit Schlagzeilen. Über 4000 Juden aus Europa, die Verfolgung und KZ-Haft überlebt hatten, wollten an Bord des Schiffes – das sie „Exodus“ nannten – nach Palästina gelangen. Britische Militärschiffe hinderten sie daran und

brachten die Juden nach Frankreich, dann wurden die „Exodus-Juden“ zwei Monate lang im Pöppendorfer Lager und im Lager Am Stau interniert. Danach kamen sie frei. Viele von ihnen schafften es doch noch nach Palästina.

Polizei-Bataillon 307

Die App dokumentiert die Geschichte und den Kontext des am 3. Oktober 1940 in Lübeck gebildeten Polizei-Bataillons 307 aus dem Polizei-Ausbildungs-Bataillon „Lübeck“. Der erster Einsatz des Bataillons, von Oktober 1940 bis Juni 1941, erfolgte im Generalgouvernement in Biała Podlaska. Es war bis in das Frühjahr 1941 für Deportationen von Juden aus dem dortigen Ghetto in die Konzentrationslager sowie für Erschießungen von Polen verantwortlich. Vor Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion wurde das Bataillon im Juni 1941 dem Polizei-Regiment Mitte unterstellt und am 3. Juli 1941 in Brest-Litowsk stationiert. Das Polizei-Bataillon 307 war als eine militärische Einheit der NS-Ordnungspolizei bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs am Holocaust beteiligt. Es ist verantwortlich für die Ermordung von mehr als 10.000 Menschen und die Deportation von weiteren 63.400 Menschen.³³

Kalter Krieg

Ausgehend von den Stecksperranlagen, die in den 1980er-Jahren auf den Brücken um die Lübecker montiert wurden und den Einmarsch der Sowjetunion verhindern sollten, wird die Geschichte Lübecks zur Zeit des Kalten Kriegs erzählt und der Alltag der Lübecker:innen in der Großstadt an der Grenze erfahrbar gemacht. Zeitzeug:innen berichten von ihrem Leben in der einzigen Großstadt an der innerdeutschen Grenze.

³³ Vgl. Stefan Klemp: „Nicht ermittelt“. Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz. Ein Handbuch. 2. Auflage, Essen 2011, S. 262. Vgl. auch: Das Polizeibataillon 307 (Lübeck) „im Osteinsatz“ 1940-1945. Eine Ausstellung der Landespolizei Schleswig-Holstein, Polizeidirektion Schleswig-Holstein Süd (Lübeck) in Zusammenarbeit mit der Landespolizei Hamburg, Landespolizeischule. Lübeck 2002. Projektleitung: Leitender Polizeidirektor Heiko Hüttmann, Lübeck. Projektdurchführung: Studiendirektor Wolfgang Kopitzsch, Hamburg.

4.5 Entwicklung weiterer authentischer Erinnerungsorte in Lübeck

Mit der Etablierung des „Zeit.Lab Lübeck“ als zentralem und gegenwartsbezogenen Lern- und Erinnerungsort soll die Stärkung der dezentralen Orte in der Stadt einhergehen. Das Konzept empfiehlt zur Profilierung der dezentralen Erinnerungslandschaft insbesondere die Weiterentwicklung der Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup sowie des Gerichtssaals und der beiden Haftzellen im ehemaligen Burgkloster. Sollte ein zentraler Lern- und Erinnerungsort nicht im ehemaligen Zeughaus eingerichtet werden, sollte auch dieser wichtige Ort der jüngsten Stadtgeschichte öffentlich zugänglich gemacht werden. Alle drei authentischen Orte der Geschichte der Hansestadt Lübeck haben großes Potential für eine demokratie- und gegenwartsbezogene Erinnerung.

Haftzellen und Gerichtssaal im ehemaligen Burgkloster

Haftzellen und Gerichtssaal im ehemaligen Burgkloster sind heute Teil des Europäischen Hansemuseums. Als authentischer Ort Lübecker Geschichte im Nationalsozialismus sollten Gerichtssaal und Haftzellen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und vom „Zeit.Lab Lübeck“ als Raum für Workshops, Exponate oder Veranstaltungen genutzt werden können. Derzeit kooperiert das Hansemuseum gelegentlich mit erinnerungskulturellen Projekten. Die Leitung des Europäischen Hansemuseums signalisiert eine grundsätzliche Gesprächsbereitschaft und eine Offenheit für eine Zusammenarbeit mit einem zukünftigen zentralen Lern- und Erinnerungsort.

Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup

Wie gehen Demokratien mit Diktaturen um? Mit dieser hochaktuellen Frage sollen sich auch zukünftig Besucher:innen der Grenzdokumentationsstätte Lübeck-Schlutup beschäftigen. Während der Zeit der deutsch-deutschen Teilung war Lübeck, waren Politik und Stadtgesellschaft, ganz konkret mit dieser Frage konfrontiert. Das vorliegende Konzept regt an, die Grenzdokumentationsstätte inhaltlich neu auszurichten – und hier die Systemkonkurrenz zwischen Demokratie und Diktatur zu erzählen. Im Zentrum einer zukünftigen Ausstellung könnte dabei die Stadtgeschichte Lübecks im Kontext der Geschichte der deutsch-deutschen Grenze, des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung stehen. Denn die Geschichte der Stadt und die großen politikgeschichtlichen Ereignisse der Konfrontation zwischen West- und Ostdeutschland waren eng miteinander verknüpft. Während die Mehrheit der Westdeutschen sich mit der deutschen Zweistaatlichkeit arrangiert hatte und in westdeutschen Großstädten fern der innerdeutschen Grenze mit „Grenze“ die Berliner Mauer assoziiert wurde, waren die Lübecker:innen in ihrem Alltag ganz konkret mit der deutsch-deutschen Teilung konfrontiert. Sie

erlebten die Systemkonfrontation, den Kalten Krieg und schließlich die Wiedervereinigung beider deutschen Staaten unmittelbar. Die Menschen auf dem Priwall erlebten, wie Jugendliche an der Grenze angeschossen wurden oder wie Flüchtende über die Ostsee oder den Dassower See ankamen³⁴, in Schlutup erlebten die Menschen, wie die Grenze zunächst Kontakte abreißen ließ und wie später der kleine Grenzverkehr Erleichterungen brachte und Kontakte wieder ermöglichte. Im Kalten Krieg erlebten die Lübecker:innen den Aufbau der Stecksperr-Anlagen auf den Brücken rund um die Altstadt. Welche Bedeutung hatten Bedrohungszenarien für die Menschen? Wie sah das Leben der Lübecker:innen im „Zonenrandgebiet“ aus, wie lebten die Menschen auf dem Priwall und wie positionierte sich Lübeck im Kalten Krieg?

Das vorliegende Konzept schlägt vor, das Profil der GDS unter Berücksichtigung der für das Frühjahr 2023 erwarteten Ergebnisse der Machbarkeitsstudie des Landes für eine zukünftige konzeptionelle Ausrichtung und Trägerschaft der Einrichtung weiterzuentwickeln und zu schärfen. Bei der Neukonzeption könnte eine Kooperation mit dem Bundespolizeimuseum Lübeck angestrebt werden, das im Rahmen seiner Ausstellung die Geschichte der innerdeutschen Grenze und der deutsch-deutschen Teilung erzählt. Die besondere Bedeutung von Polizei und Bundesgrenzschutz in Schleswig-Holstein in den Jahren 1945 bis 1989/90 und die westdeutsche Grenzsicherung könnten durch eine Zusammenarbeit besonders gut herausgearbeitet werden. Auch die pädagogischen Konzepte beider Einrichtungen könnten abgestimmt und ggf. koordiniert werden. Außerdem empfiehlt das Konzept eine enge Kooperation mit dem Grenzhuis Schlagsdorf, das nur 20 km von Lübeck entfernt liegt.

Wünschenswert wäre zukünftig auch eine enge institutionelle Kooperation der Grendokumentationsstätte Lübeck-Schlutup mit dem im vorliegenden Konzept vorgeschlagenen zentralen Lern- und Erinnerungsort „Zeit.Lab Lübeck“. Im zentralen Lern- und Erinnerungsort könnte der Fokus stärker auf die Geschichte Lübecks im Nationalsozialismus und auf deren Nachgeschichte bis zur Gegenwart gerichtet werden, in der GDS könnte die Stadtgeschichte im Kalten Krieg, an der Grenze, die Systemkonfrontation zwischen West- und Ostdeutschland, zwischen Demokratie und Diktatur in den Blick gerückt werden. Diese Konstruktion würde die Dezentralität der erinnerungskulturellen Landschaft betonen. Die thematische Aufgabenteilung zwischen dem Standort des zentralen Lern- und Erinnerungsortes in der Innenstadt und dem Standort GDS böte den Vorteil, dass der Stadtraum als Erfahrungsraum von Stadtgeschichte stark profiliert werden kann.

³⁴ Vgl. Priwall, Travemünde/Lübeck. Refugium am Ende der Welt. In: Ingolf Kern, Stefan Locke: Eine geteilte Geschichte. 25 deutsch-deutsche Orte und was aus ihnen wurde. Bonn 2015. S. 181ff.

Zeughaus

Falls das Zeughaus nicht Standort eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes wird, empfiehlt das Konzept die Einrichtung eines Informationsortes zur Geschichte der Lübecker Gestapo. Hier sollte die Bedeutung der Lübecker Gestapo bei der Durchsetzung des NS-Unrechtsregimes auf lokaler Ebene und die Biografien der beteiligten Täter dokumentiert sowie die Lebensgeschichten der Lübecker:innen sollten erzählt werden, die an diesem Ort Gewalt und Unrecht erlitten. Es sollte geprüft werden, ob die Haftzellen im Keller des Zeughauses öffentlich zugänglich gemacht werden können.

4.6 Quellen zur Stadtgeschichte

Bis heute ist festzustellen, dass sich die zeitgeschichtliche Forschung im Land Schleswig-Holstein kaum der Geschichte Lübecks widmet. Wegen der Sonderrolle der Stadt als Stadtstaat in Schleswig-Holstein bis 1937 hat Lübeck noch heute eine besondere Rolle in der Forschungslandschaft. Zudem hat die Universität zu Lübeck keine geisteswissenschaftliche Fakultät, die als Kooperationspartnerin den Aufbau eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes zur jüngsten Stadtgeschichte unterstützen kann. Dennoch: die Quellenlage zur jüngsten Stadtgeschichte Lübecks ist gut und deren Darstellung etwa in einem „Zeitband“ kann sich auf wichtige Arbeiten zu stadthistorischen Themen stützen. Auch für die Gestaltung eines „Offenen Archivs – Lübeck erinnert“ liegt ausreichend Material vor.

Hier sollen einige Beispiele für vielversprechende und bisher kaum erschlossene Quellenbestände erwähnt werden, die neben der veröffentlichten Literatur, herangezogen werden können: Im Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme befindet sich etwa der umfangreiche Nachlass des Lübecker Widerstandskämpfers Fritz Bringmann. Zum Nachlass gehören persönliche Korrespondenzen und Erinnerungen an die Widerstandstätigkeit in Lübeck. Vielversprechend erscheint auch eine Auswertung der 50 lebensgeschichtlichen Audio-Interviews mit einem Bezug zur Stadt Lübeck, die in der Werkstatt der Erinnerung/Oral-History-Archiv der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) archiviert sind (darunter ein Interview mit Paul von Großheim/Signatur: 350) sowie eine Auswertung der Interviews mit Zeitzeug:innen aus Lübeck, die Dr. Karen Meyer-Rebentisch und andere geführt und gesammelt haben. Auch die Sammlung von Quellen, stadthistorischen Interviews und Fotobestände im Bestand des Industriemuseums Geschichtswerkstatt Herrenwyk und im Archiv der Hansestadt Lübeck sollen als materialreiche Quellen herangezogen werden. Das Archiv der Hansestadt Lübeck etwa hat bereits Unterlagen zu verschiedenen Themen (Luftangriff 1942, Flüchtlinge) für die

außerschulische Bildungsarbeit aufbereitet. Die relevanten Akten zur Stadtgeschichte Lübecks im Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig sowie die Akten der Generalstaatsanwaltschaft beim Hanseatischen Oberlandesgericht Hamburg sind ebenfalls auszuwerten. Außerdem sollten die Ergebnisse des Forschungsprojekts von Christian Rathmer, Geschichtskontor Lübeck, zur Geschichte der Verfolgung von Homosexuellen während der NS-Zeit berücksichtigt werden. Für die Stadtgeschichte zur Zeit des Kalten Krieges und der deutsch-deutschen Teilung kann u.a. auf Ergebnisse aus jüngeren Forschungsprojekten zurückgegriffen werden, die an der Universität Greifswald (Verbundprojekt Grenzregime) und an der Universität Rostock (Projekt Ostseefluchten aus der DDR) Fluchtgeschichten über die Ostsee untersucht haben.

Eine Zusammenarbeit mit dem Archiv der Hansestadt Lübeck, dem Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) und dem Arbeitskreis „Lübeck im 20. Jahrhundert“, der Forschungsstelle für regionale Zeitgeschichte und Public History (frzph) an der Europa-Universität Flensburg und dem Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V. (AKENS) wird empfohlen. Im Rahmen der Erarbeitung des vorliegenden Konzepts entstanden zur frzph, zum AKENS, zur Werkstatt Geschichte in Hamburg oder zum Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme bereits Kontakte. Kooperationen und Unterstützung für eine zukünftige Sammlung von Material und Quellen zur Stadtgeschichte Lübecks wurden signalisiert.

5 Stellenplan und Finanzierungsmöglichkeiten durch Eigen- und Drittmittel

Stellenplan

In einer ersten Entwicklungsphase (2023 bis 2025) ist für die vorgeschlagene Neuausrichtung der Erinnerungskultur als Minimalausstattung die Besetzung folgender Stellen und der Bereitstellung von Mitteln aus dem Haushalt notwendig:

ab 7/2023

Stabsstelle Erinnerungskultur (100%; Kalkulationsbasis 13.3 TVÖD) ca. 74.700€ p.a.

Sachkostenbudget für die Stabsstelle Erinnerungskultur 20.000€ p.a.

ab 1/2024

Verwaltungsstelle im Büro für Erinnerungskultur (100%; Kalkulationsbasis E6.3) ca. 48.000€ p.a.

ab 7/2024 (einmalig)

Honorarauftrag für die Erarbeitung der Inhalte für den zentralen Lern- und Erinnerungsort
75.000€ einmalig

ab 1/2025

Leitung des zentralen Lern- und Erinnerungsortes (100%; Kalkulationsbasis 13.3 TVÖD)
ca. 74.700€ p.a.

ab 7/2025

Pädagogische Stelle im zentralen Lern- und Erinnerungsort (50%; Kalkulationsbasis 11.3 TVÖD)
ca. 34.000€ p.a.

Zu den Personalkosten kommen Overheadkosten hinzu.

Nach Entscheidung für einen Standort für den zukünftigen zentralen Lern- und Erinnerungsort sollte die Stadt einen Kostenplan für die Entwicklung des Ortes und für die Ausstattung der Räume durch eine Ausstellungsagentur/Architekturbüro oder ggf. eine Machbarkeitsstudie beauftragen.

Finanzierungsmöglichkeiten

Voraussetzung für die Einwerbung von Landes- und Bundesmitteln sowie EU-Fördermitteln ist eine finanzielle Eigenleistung der Hansestadt Lübeck.

Die Stadt Lübeck sollte die Stabsstelle Erinnerungskultur, die hauptamtliche Leitung des „Zeit.Lab Lübeck“ sowie anteilig (50%) der Mitarbeiterstelle Pädagogik für das „Zeit.Lab Lübeck“ aus eigenen Mitteln finanzieren. Auf dieser Grundlage der Eigenleistung der Stadt können für die Weiterentwicklung der Erinnerungskultur von der Stabsstelle Erinnerungskultur verantwortet Drittmittel auf Landes-, Bundes- und Europaebene eingeworben werden.

Landesmittel

Das Konzept empfiehlt eine Beantragung von Mitteln bei der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten. Die Bürgerstiftung unterstützt in zwei Förderlinien sowohl Projekte wie auch Institutionen (Personal und laufende Kosten). Empfohlen wird eine Beantragung von Mitteln (anteilig, 50%) für die Mitarbeiterstelle Pädagogik für das „Zeit.Lab Lübeck“ für drei Jahre. In der Förderlinie für Projekte können Mittel für die Entwicklung der App „LübeckErinnert“ beantragt werden.

Für Baumaßnahmen zur Einrichtung eines zentralen Lern- und Erinnerungsortes können Mittel aus dem "Infrastrukturmodernisierungsprogramm für das Land Schleswig-Holstein" (IMPULS) beantragt werden. Durch das Landesinfrastrukturprogramm der „Impuls-Förderung“ ist eine Förderung von Baumaßnahmen in Höhe von bis zu 300.000€ möglich.

Bundesmittel

Die zukünftige Stabsstelle Erinnerungskultur sollte für erinnerungskulturelle Projekte Mittel beim Förderprogramm „Gedenkstättenkonzeption des Bundes“ beantragen. Für Lübeck und die Umsetzung des vorliegenden Konzeptes ist diese Förderlinie interessant, weil sie zukünftig insbesondere lokale Initiativen, die Digitalisierung von Zeitzeug:innen-Interviews und Forschung (beides ist etwa für den Aufbau des zentralen Lernortes und die App relevant) fördern soll. Außerdem empfiehlt das Konzept eine Beantragung von Drittmitteln bei der „Stiftung Erinnerung Verantwortung und Zukunft (EVZ)“. Die Stiftung fördert die gegenwartsbezogene Erinnerung an die Opfer nationalsozialistischen Unrechts. Zwei Förderschwerpunkte der Stiftung sind für Lübeck besonders interessant: Das Förderprogramm „Bildungsagenda NS-Unrecht“ der Stiftung EVZ unterstützt künstlerische, partizipative und interaktive Projekte zum Thema NS-Unrecht. Im Rahmen des Förderprogramms „Jugend erinnert“, insbesondere

in der Förderlinie „Digitale Formate der Vermittlung“ können Mittel für die Entwicklung der App „LübeckErinnert“ beantragt werden.

EU-Förderung

Für die Entwicklung neuer Formate der Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck könnten bei der Kontaktstelle „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ Fördermittel beantragt werden. Die Kontaktstelle Deutschland „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ bei der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (KS EfBB) wird gefördert durch die Generaldirektion Migration, Inneres und Bürgerschaft der Europäischen Kommission aus dem Programm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ sowie vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Möglich wären etwa Antragstellungen für von der Stabsstelle Erinnerungskultur initiierte Projekte (z.B. Tagung, Workshop, Seminar), die dazu beitragen, die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wachzuhalten. Im Programm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ ist für den Entwicklungsprozess in Lübeck vor allem der Förderbereich 2 „Demokratisches Engagement und Partizipation“ interessant.

Für zukünftige, didaktisch innovative Projekte mit regionalem und lokalem Zuschnitt für die Zielgruppe Schüler:innen und Student:innen könnte finanzielle Unterstützung in den bundeslandspezifischen Programmen beantragt werden, die aus den dort verantwortlich umgesetzten Mitteln der EU-Strukturfonds ESF+, EFRE (Europäischer Fonds für Regionale Entwicklung) kofinanziert werden. Eine gute Übersicht über Jugendbildungsprogramme ist hier zu finden: Bildung und Jugend - EU-Fördermittel-Plattform (eu-foerdermittel.eu).

Im Rahmen der Brüsseler Aktionsprogramme, Erasmus+, Horizont 2020 und Kreatives Europa, werden u. a. die Bereiche Bildung, Forschung, Zivilgesellschaft, Demokratie und Menschenrechte gefördert.

Stiftungen

Des Weiteren empfiehlt das Konzept die Beantragung von Drittmitteln bei den lokalen Stiftungen, wie der Possehl Stiftung, der Rose Stiftung, der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung, der Michael-Haukohl-Stiftung, der Bluhme und Jepsen Stiftung oder bei der Stiftung Die Gemeinnützig.

Dank

Das vorliegende Konzept entstand in Kooperation mit einem Fachbeirat. Dem Fachbeirat gehören an Prof. Dr. Cornelius Borck und Prof. Dr. Hans Wißkirchen, Sprecher des Zentrums für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL), Dr. Jan Lokers, Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck sowie die Mitglieder des Sprecher:innenrates des Forums Erinnerungskultur Lübeck Dr. Karen Meyer-Rebentisch, Projektleiterin der Gedenkstätte Lutherkirche, Dr. Harald Schmid, Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten, Christian Rathmer M.A., Geschichtskontor Lübeck und Dr. Bettina Greiner, Leiterin des Willy-Brandt-Hauses Lübeck. Ich danke allen Mitgliedern des Beirats für die kritische, konstruktive und freundliche Begleitung. Mein Dank geht auch an Nina Jakubczyk vom Kulturbüro der Stadt Lübeck für die offene, informative und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Brita Dufeu und Kathrin Langkau haben als Mitarbeiterinnen im Sekretariat des ZKFL und Dr. Birgit Stammberger hat als Wissenschaftliche Koordinatorin am ZKFL die Organisation des Projektes begleitet und die Arbeit des Beirates koordiniert. Ich danke ihnen herzlich für die Unterstützung. Ich bedanke mich bei allen Gesprächspartner:innen, die sich Zeit genommen haben, um mit mir über Perspektiven und Ideen für die zukünftige Erinnerungskultur in der Hansestadt Lübeck zu sprechen. Die Gespräche waren für das Konzept eine große Anregung und Inspiration.

Impressum

Das Konzept wurde erstellt im Auftrag des

Zentrums für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck
der Universität zu Lübeck
Königstraße 42
23552 Lübeck

Das Konzept wurde gefördert durch das Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck, die Hansestadt Lübeck, die Bluhme-Jepsen-Stiftung, die Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten und die Dietrich-Szameit-Stiftung.

Anhang

Gedenkorte und Gedenkstätten zu Opfern des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs sowie zur deutschen Teilung nach 1945

Opfer(-gruppen) / Inhaltlicher Bezug	Beschreibung	Ort	aufgestellt	Bemerkung
Allen Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft	Zwei gestaltete Eisengusstafeln mit Inschrift neben dem ehemaligen Hauptquartier der Gestapo in Lübeck: Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus mit der Inschrift: „Dem Gedenken der Lübecker Bürger, die in den Jahren 1933 bis 1945 aus politischen, religiösen und rassistischen Gründen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wurden. Ihr Leidensweg begann in vielen Fällen hier, in den Haftzellen der Geheimen Staatspolizei im Keller des ehemaligen Zeughauses.“ ergänzt 2014 durch eine Gedenktafel an die Verfolgung Homosexueller	Zeughaus, Parade 10-12	1986/2014	Das zentrale Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft an der Parade zwischen dem Zeughaus und dem Haus der Kulturen in Lübeck wurde am 23. Januar 2016 um das Gedenken an die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuelle ergänzt (Künstler Erich Lethgau, Lübeck)
Befreiung Lübecks 1945 von der Diktatur; Opfer der Diktatur	Stele aus Naturstein/ Mahnmal mit der Inschrift: „2. Mai 1945 Befreiung Lübecks von der nationalsozialistischen Diktatur“. Gravur auf den Seitenflächen: „Uns bleibt die Verpflichtung: Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland“.	Holstentor Feldseite	1995	
Gedenkzeichen für die vom Lübecker Bahnhof aus deportierten jüdischen Opfer und andere Opfergruppen	Mahnmal "Vor den Augen aller" für die während des Nationalsozialismus vom Lübecker Bahnhof aus Deportierten mit biografischen Textfragmenten auf drei Fahnen, die an acht Terminen pro Jahr gewechselt werden (u.a. an Daten, an denen von Lübeck ausgehende Deportationen stattgefunden haben); erarbeitet durch die Künstlerin Frau Ute Jürs, Lübeck. Es finden sich Textauszüge mit Gedanken der Opfer. Gedenktage: 27. Januar 1945: Befreiung KZ Auschwitz; 26. Februar 1943, 2. April 1942 und 16. Juli 1942: Deportation nach Theresienstadt; 2. Mai 1945: Kriegsende in Lübeck; 16. Mai 1940: Deportation von Sinti und Roma von Lübeck nach Auschwitz; 16. September 1940: Deportation von Patienten der Heilanstalt Strecknitz und der Vorwerker Heime; 6. Dezember 1941: Deportation jüdischer Lübecker nach Riga	Bahnhofsvorplatz; Am Bahnhof 4, 23558 Lübeck	Eröffnet wurde das Mahnmal am 7. Dezember 2013.	
"Stolpersteine" für jüdische Mitbürger und andere verfolgte Personengruppen	"Stolpersteine" Steine mit Inschrift zu der/dem Verfolgten auf Straßen, Wegen und Plätzen, verlegt durch den Künstler Gunter Demnig: Gedenksteine für die ermordeten/verfolgten Mitglieder der jüdischen Gemeinde Lübeck, der ermordeten/verfolgten Homosexuellen, Sozialdemokraten, Kommunisten, Zeugen Jehovas und Menschen mit geistigen Behinderungen oder chronischen Erkrankungen; 220 Stolpersteine (Stand Januar 2020)	Gesamtstadt Lübeck	laufend seit 1993	
Psychisch kranke Patienten der Heilanstalt Strecknitz und Euthanasieopfer	Auf einem Stein montierte Bronzetafel: Mahnmal für die deportierten und ermordeten Patienten der Heilanstalt Strecknitz. Inschriften: "Dem Gedenken der am 23. September 1941 aus der ehemaligen Heilanstalt Strecknitz deportierten Patienten". Seit 1912 befand sich auf dem Gelände der heutigen Medizinischen Hochschule Lübeck die Heilanstalt Strecknitz. Sie wurde 1941 auf Befehl der nationalsozialistischen Regierung aufgelöst. 605 psychiatrischen Patienten wurden verschleppt. Für die meisten war es ein Weg ohne Wiederkehr. Dieser Stein soll an sie erinnern. Errichtet 1983."	Medizinische Universität, Haus 6, Ratzeburger Allee 160, 23538 Lübeck	1983	Quelle: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung.
Psychisch Kranke bzw. jüdische Bürger	Bronzeplastik "Die Bergende": Zur Erinnerung an Opfer der Euthanasie während des Nationalsozialismus aus der Vorwerker Diakonie. Inschrift: "FÜRCHTE DICH NICHT - DENN ICH HABE DICH ERLOEST - ICH HABE DICH BEI DEINEM NAMEN GERUFEN - DU BIST MEIN. JESAJA 43.1. WIR KONNTEN SIE NICHT BERGEN" Julius Daicz, Max Daicz, Gisa Feuerberg, Hannelore Gerste, Hermann Jurmann, Amalie Langsner, Arnold Stein, Erich Stein, Jerubal Toeplitz Erich Weil. 16. September 1940	Innenhof im zentralen Verwaltungsgebäude der Vorwerker Diakonie, Triftstraße 139-143, 23554 Lübeck	1988	
Religiös und politisch Verfolgte/Lübecker Märtyrer	Plexiglas auf Sandstein: Gedenktafel für die vier Lübecker Märtyrer. Inschrift: "Zum Gedenken an die 4 Lübecker Märtyrer vom 10. November 1943. Am 10. November 1943 um 18 Uhr wurden durch die Willkürjustiz der Nationalsozialisten der evangelisch-lutherische Pastor Karl Friedrich Stellbrink und die drei römisch-katholischen Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek durch das Fallbeil in Hamburg hingerichtet, weil sie sich gegen den Unrechtsstaat wandten." Daneben vier Tafeln mit Namen und Lebensdaten der Geistlichen.	Rathausarkaden, Breite Straße 68, 23552 Lübeck	2004	

Opfer(-gruppen) / Inhaltlicher Bezug	Beschreibung	Ort	aufgestellt	Bemerkung
Religiös und politisch Verfolgte/Lübecker Märtyrer	Skulpturen aus Stein und Metall: 2013 erfolgte Ergänzung des historischen Lübecker Kreuzweges durch acht neue Skulpturen und Stelen aus Stein und Metall zur Erinnerung an die Lübecker Märtyrer. Fünf von ihnen markieren den Kreuzweg an St. Jakobi, beim Burgtor, am Gustav-Radbruch-Platz, der Jugendherberge und dem Jerusalemsberg, drei weitere den Weg der Lübecker Märtyrer an der Luther-Kirche, der Propsteikirche Herz Jesu sowie dem Gefängnis Lauerhof.	Standorte: St. Jakobi, Burgtor, Gustav-Radbruch-Platz, Jugendherberge, Jerusalemsberg, Luther-Kirche, Propsteikirche Herz Jesu Gefängnis Lauerhof.	2013	
Religiös und politisch Verfolgte/Lübecker Märtyrer	Gedenkstätte Lübecker Märtyrer	Herz-Jesu-Kirche, Parade 4, 23552 Lübeck		https://www.luebeckermaertryrer.de/files/downloads/gedenkweg.pdf
Lübecker Märtyrer	Burgkloster: Untersuchungshaftzellen und der Schöffengerichtssaal : Hier waren Johannes Prassek und Eduard Müller in Untersuchungshaft und wurden zusammen mit Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink während des sogenannten „Lübecker Christenprozesses“ durch den Volksgerichtshof hier eingekerkert. Seit 2015 gehört das Burgkloster zum Museumsensemble des Europäischen Hansemuseums	Burgkloster, An der Untertrave 1, 23552 Lübeck, Telefon 0451/80 90 990; info@hansemuseum.eu; www.hansemuseum.eu		
Politisch Verfolgte der Lübecker Bürgerschaft zwischen 1933 und 1945	Bronzene Erinnerungstafel: Gedenktafel an die verfolgten Bürgerschaftsmitglieder Erich Klann (KPD), Dr. Julius Leber (SPD), Dr. Moritz Neumark (DDP, DVP, HVB), Egon Nickel (KPD), Karl Ross (KPD), Paul Steen (KPD) und Johannes Stelling (SPD). Inschrift: "Durch Verfolgung und Terror der nationalsozialistischen Machthaber während der Jahre 1933 bis 1945 verloren ihr Leben die einstigen Mitglieder der Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck (... o.g. Namen). Sie starben für Freiheit und Demokratie. Ihr Opfer ist uns ständige Mahnung."	Eingang des Bürgerschaftssaales im Rathaus der Hansestadt Lübeck, Breite Str. 62, 23552 Lübeck	unbekannt	
Politische Verfolgte unter der Belegschaft des Lübecker Hafens	Holztafel: Gedenktafel für drei politischen Opfer unter der Belegschaft des Gesamthafenbetriebs/Hafenbetriebsvereins: "Gedenktafel für die Kollegen Jonny Bruer, Max Grimm, Karl Nitschke, fest im Glauben an ein sozialistisches Deutschland fanden sie einen qualvollen Tod im KZ".	ehemals in der Kantine des Gesamthafenbetriebs, danach Verbringung in das Kesselhaus, Hafenbetriebsverein, Hafenstraße 33. Jetzt im Gesamthafenhaus im heutigen Restaurant Barcelona; restaurierungsbedürftig (verblasste Inschrift)	ca. Mitte der 1960er Jahre	
Mahnmal gegen Krieg und Gewalt	Gedenkkapelle in der Lübecker Marienkirche. Infotafel „Für Frieden und Versöhnung. Die Kathedrale von Coventry wurde am 10. November 1940 von deutschen Fliegern zerstört. Alliierte Bomber setzten Palmarum 1942 (28. zum 29. März) St. Marien in Brand. Die Glocken stürzten aus dem brennenden Südturm in die Tiefe der Kapelle. Zwei Glocken liegen hier geborsten als Mahnung gegen Krieg und Gewalt, von englischen Christen wurde ein Versöhnungswerk mit den ehemaligen Feinden begonnen, das heute in der ganzen Welt wirkt. Das Zeichen dafür ist das 'Nagelkreuz von Coventry', das sich in der Mauernische der Kapelle befindet."	St. Marien, Südturm. Gedenkkapelle; Marienkirchhof 1, 23552 Lübeck	1971	
Wehrmachtsangehörige und zivile Opfer	Hohe Stele aus gemauertem Backstein mit der Luftschraube eines Propellerflugzeuges; der Erprobungsstelle See, die hier von 1928 bis 1945 bestand. Im Sockelbereich zwei Plaketten mit Inschriften: Ehrenmal für die Kriegs- und Ziviltoten der Seeflugzeug-Erprobungsstelle der Wehrmacht auf dem Priwall, die „Erprobungsstelle See“, „E-Stelle See“ (Erprobung von militärischen Fluggeräten). Inschrift auf zwei Plaketten: "Unseren toten Kameraden" und „Erprobungsstelle Travemünde 1929 – 1945“.	Wiekstraße/Priwall	1999	
Zivile Opfer des Bombenkrieges in Lübeck	Figur der Mutter mit Kindern: Ehrenmal für die Bombenopfer der Hansestadt Lübeck durch den Luftangriff der Royal Air Force auf Lübeck am 28./ 29. März 1942; ohne Inschrift	Ehrenfriedhof, Am Sandberg. Travemünder Allee, 23568 Lübeck	1963	
Deutsche Kriegsgefangene des Zweiten Weltkriegs	Metallgrafik von Curt Stoermer: Zur Erinnerung an die noch in (russischer) Kriegsgefangenschaft befindlichen deutschen Wehrmachtssoldaten. Inschrift: "Die Heimat wartet auf Euch". 1953 gefertigt und dort angebracht und 1961 ergänzt.	Rathausarkaden, Breite Straße 68, 23552 Lübeck	1953; 1961 ergänzt	
Gedenkstein für Julius Leber	Naturstein mit Bronzeplatte: Inschrift "Julius Leber / geboren 16. November 1891 / hingerichtet 5. Januar 1945 / Aufrecht geht mir beizeiten / o Brüder"	Ehrenfriedhof, Am Sandberg. Travemünder Allee, 23568 Lübeck	1946	
Gedenktafel für Hans Blumenberg	Gedenktafel Plexiglas im Eingangsbereich Huxstr. 17 mit der Inschrift: "Geburtsort von Hans Blumenberg, Philosoph und Schriftsteller (13. Juli 1920 - 28. März 1996) `Nachdenklichkeit heißt: Es bleibt nicht alles so selbstverständlich, wie es war`."	Huxstr. 17, 23552 Lübeck	2016	

Opfer(-gruppen) / Inhaltlicher Bezug	Beschreibung	Ort	aufgestellt	Bemerkung
Dr. Georg Rosenthal (* 23. Januar 1874 in Berlin; † 16. März 1934 in Lübeck), Direktor des Katharineums. Von Lübecker Nationalsozialisten bereits vor 1933 wegen seiner jüdischen Wurzeln diffamiert und verfolgt; vermutlicher Selbstmord 1934	Büste und Text: „Bedenke, dass du ein Katharineer bist. Denn katharos heiß rein“ Das „katharos“ mit griechischen Buchstaben.	Königstraße 27-31, 23552 Lübeck, Treppenaufgang	Vermutlich wurde die Büste, die ursprünglich auf seinem Grab stand, Anfang der 1980er Jahre dorthin versetzt (Information Dr. Jan Zimmermann)	
Gustav Radbruch (* 21. November 1878 in Lübeck; † 23. November 1949 in Heidelberg) Politiker und Rechtswissenschaftler, Reichsminister der Justiz.	Gedenktafel mit der Inschrift: "Geburtshaus von Gustav Radbruch, * 21.11.1878 in Lübeck; † 23.11.1949 in Heidelberg. - In diesem Haus lebte Gustav Radbruch bis zum Jahre 1898. Prof. Dr. Radbruch zählt als Strafrechtler und Rechtsphilosoph zu den bedeutendsten Juristen des 20. Jahrhunderts und ist einer der wichtigsten Justizreformer der neueren deutschen Geschichte. Während der Weimarer Republik war er von 1920 bis 1924 für die SPD Mitglied des Reichstages und 1921/22 sowie 1923 Reichsjustizminister. Von 1933 bis 1945 unterlag er einem von den Nationalsozialisten ausgesprochenen Berufsverbot. Radbruch setzte sich für ein Strafrecht ein, das dem Täter die Chance gibt, wieder in die Gesellschaft integriert zu werden. Gustav Radbruch war ein entschiedener Gegner der Todesstrafe. Viele seiner Gedanken, mit denen er seiner Zeit weit voraus war, sind heute Gesetz. Seiner Heimatstadt Lübeck war er immer verbunden.!"	Fleischhauerstr. 39, 23552 Lübeck		
Erich Mühsam, Schriftsteller, Widerstand gegen den Nationalsozialismus (*6.4.1878 in Berlin, ermordet am 10.7.1934 im Konzentrationslager Oranienburg)	In Lübeck weist ein Stolperstein vor dem Buddenbrookhaus auf Erich Mühsam hin, der erste in Lübeck verlegte. Des Weiteren erinnert eine Gedenktafel am historischen Gebäude der Löwen-Apotheke Ecke Königstraße und Dr.-Julius-Leber-Straße an ihn. Die dortige Inschrift lautet: "Die Bewahrung dieses Hauses vor dem 1899 geplanten Abriß ist der Initiative des Dichters und pazifistischen Anarchisten Erich Mühsam (1878-1934) zu verdanken. Er wurde 1934 im KZ Oranienburg ermordet."	Stolperstein in der Mengstraße vor dem Buddenbrookhaus (Mengstraße 4, 23552 Lübeck); Tafel an der Löwenapotheke, Königstr./Ecke Dr.-Julius-Leber-Str., 23552 Lübeck		
Otto Passarge (* 12. November 1891 Lübeck; † 16. Mai 1976 ebenda); SPD-Politiker, Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Nachkriegs-Bürgermeister	Skulptur von Josef Wiczorek	Otto-Passarge-Straße 2, 23564 Lübeck (vor dem Verwaltungsgebäude des Lübecker Bauvereins)	1998	
Verfolgungsoffer Arnold Brecht (* 26. Januar 1884 in Lübeck; † 11. September 1977 in Eutin) Jurist und Politikwissenschaftler	Gedenktafel mit der Inschrift: "In diesem Hause verbrachte Arnold Brecht die glücklichen Tage seiner Kindheit und Jugend. (...) Er gehörte zu den wenigen hohen Beamten, die aktiv für die Verteidigung der ersten deutschen Demokratie eintraten. Als Adolf Hitler 1933 seine Antrittsrede im Reichsrat hielt, antwortete Brecht ihm mit einer mutigen Rede, in der er die neuen Machthaber aufforderte, Recht und Gesetz zu achten. Diese Haltung musste er wenig später mit der Entlassung aus dem Staatsdienst und Emigration in die USA bezahlen. (...)"	Gedenktafel für Arnold Brecht am Elternhaus, Moisinger Allee 22, 23558 Lübeck	LBII. 2016/05 https://luebeckische-blaetter.info/2016/05_LB181.pdf	
Widerstand Familie Bringmann	Gedenkstele für die politisch verfolgten Angehörigen der Arbeiterfamilie Bringmann: "Die Lübecker sozialistische Arbeiterfamilie Emilie u. Heinrich Bringmann mit ihren acht Söhnen trat von 1933 bis 1945 kompromißlos und unerschrocken gegen die nationalsozialistische Diktatur ein. In der Illegalität in Deutschland und in den Widerstandsbewegungen in Spanien, Dänemark, Norwegen und Frankreich kämpften sie für unsere und die Befreiung Europas. Fünf der Söhne verbrachten 36,5 [?] Jahre in Zuchthäusern und Konzentrationslagern. Erst 1945-46 kehrten sie nach Lübeck heim." (zitiert nach Wilke/Wilke, S. 87; zum Teil nicht leserlich)	Vorwerker Friedhof, Friedhofsallee 146, 23554 Lübeck		
Gefallene und zivile Opfer des Ersten und Zweiten Weltkriegs	Ruhestätte und Stätte des Gedenkens an die Gefallenen des 1. und 2. Weltkrieges sowie der Opfer der Luftgriffe auf Lübeck. Auch Gedenkstein Julius Leber (siehe hier gesondert). Der Ehrenfriedhof ist die zentrale Gedenkstätte für die militärischen und zivilen Opfer beider Weltkriege. Er geht zurück auf das Jahr 1914 und Pläne des städtischen Gartenarchitekten Harry Maasz (1880-1946). Auf ihm befinden sich mit Fritz Behns Skulptur Sterbender Krieger von 1919 und Richard Emil Kuöhls "Helm ab zum Gebet" von 1924	Ehrenfriedhof nordöstlich des Burgtorfriedhofs; Am Sandberg. Travemünder Allee, 23568 Lübeck	1914 und spätere Erweiterungen des Opferkreises	
Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge; zivile Opfer; Widerstand	Auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck finden sich verschiedene Gedenkstätten: ein niederländisches und ein sowjetisches Mahnmal sowie Ehrenmale für Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Opfer aus Polen, Russland, Estland und Litauen. Gedenkort für zivile Kriegsopfer/Bombenopfer. Mitte der fünfziger Jahre wurde eine Gedenkstätte im Stil eines griechischen Lichthofes errichtet, auf dessen Seitenwänden reliefartige Figuren, die Erschießungskommandos, Folter und Zwangsarbeit darstellen. Die künstlerische Gestaltung übernahm der Bildhauer Walter Jahn. Am Eingang zum Innenhof stehen die Worte: "Wir sind Opfer – Wir sind Saat ..."	Vorwerker Friedhof, Friedhofsallee 146, 23554 Lübeck	Quelle: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung.	

Opfer(-gruppen) / Inhaltlicher Bezug	Beschreibung	Ort	aufgestellt	Bemerkung
Opfer der NS-Verfolgung: Schüler des Katharineums	Im "Primanerhof" des Katharineums wurde 1984 eine Gedenktafel angebracht. Die Tafel trägt die Inschrift: 1933–1945 Memento Mit dieser Tafel sollen, obwohl nicht namentlich aufgeführt, unter anderen folgende Personen, darunter ehemalige Schüler des Katharineums, geehrt werden, die von Nationalsozialisten verfolgt wurden und an die am 10. August 1984, dem 40. Jahrestag der Hinrichtung von Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, bei einer Gedenkfeier der Schule in der Katharinenkirche erinnert wurde: Minna Grünfeldt, Julius Leber, Heinrich und Thomas Mann, Erich Mühsam und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg. Minna Grünfeldt war Sekretärin am Katharineum und wurde verfolgt, weil sie Jüdin war.	Katharineum, Königstraße 27-31, 23552 Lübeck	Quelle: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung	
Gewerkschaftshaus	Tafel mit der Inschrift "Erbaut 1930 (...). An dieser Stelle bestand seit 1897 das sog. Vereinshaus, das Versammlungshaus der Sozialdemokratischen Partei"; am 11.3.1933 von SA und SS gestürmt, am 2.3.1933 endgültige Zerschlagung der Gewerkschaften und Besetzung des Gewerkschaftshauses durch die Nationalsozialisten	Dr. Julius-Leber-Straße 46-48, 23552 Lübeck		
KZ-Häftlinge, Todesmärsche Kriegsende	Gedenkstele für die Opfer des Todesmarsches von KZ-Häftlingen über Lübeck und Ahrensböök. Inschrift: "Diese Stele erinnert an den Todesmarsch von 500 Häftlingen aus Auschwitz und Mittelbau-Dora (Harz). Sie wurden im April 1945 durch Ostholstein getrieben, die meisten verloren ihr Leben während der Cap Arcona Katastrophe am 3. Mai 1945 in der Lübecker Bucht bei Neustadt." Eine von zwölf Gedenksteinen, die den Todesmarsch von KZ-Häftlingen 1945 durch Schleswig-Holstein nachzeichnen (zwei Gedenksteinen im Lübecker Stadtgebiet, die zweite befindet sich am Tremser Teich; die übrigen zehn Stele sind in Bad Schwartau, Bad Schwartau-Rensefeld, Pohnsdorf, Curau, Bokhof, Ahrensböök, Sarau, Söblin, Süssel und Neustadt in Holstein)	Gustav-Radbruch-Platz/Ecke Fährstraße, 23558 Lübeck		LBll. 2016/05 https://luebeckische-blaetter.info/2016/05_LB181.pdf
Todesmärsche Kriegsende; Häftlinge des KZ Neuengamme; Verschiffung in Lübeck	Am Silo des Vorwerker Industriehafens, dem Einschiffungskai für KZ-Häftlinge, befindet sich seit dem 3. Mai 1990, anlässlich des 45. Jahrestages der Wiederkehr der Schiffskatastrophe, eine Gedenktafel, die an das Leiden und den Tod der KZ-Opfer erinnert. Die Inschrift lautet: "In das Konzentrationslager Hamburg/Neuengamme verschleppten Gestapo und SS-Sicherheitsdienst 1940-1945 106.000 männliche und weibliche Häftlingen aus über 20 Ländern. 65.000 überlebten das Lager nicht. Nach einem Befehl des Reichsführer SS, Heinrich Himmler, sollte kein Häftlinge lebendig in die Hände des Feindes fallen. Vom 20. bis 26. April 1945 schaffte die SS-Lagerführung mehr als 9.000 Häftlinge nach Lübeck. Hier bei dem Getreidesilo wurden sie auf die Schiffe gebracht: 4.600 auf die "Cap Arcona", 2.800 auf die "Thielbeck", 2.000 auf die "Athen". Am 3. Mai 1945 griffen britische Jagdbomber die Schiffe in der Neustädter Bucht an. Die "Thielbek" sank sofort, die "Cap Arcona" geriet in Brand und kenterte. Über 7.000 Häftlingen fanden den Tod."	Silo des Vorwerker Industriehafens; Nordlandkai, ATR Landhandel, Seehafensilo, Posener Straße 26a, Lübeck	1990	https://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-luebeck.de/kunstwerkedetails/gedenktafel-vorwerker-industriehafen.html ; siehe auch Quelle: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung.
KZ-Häftlinge, Todesmärsche Kriegsende	Gedenkstele zum Gedenken an den Todesmarsch der Häftlinge vom KZ Fürstengrube; Inschrift: "Todesmarsch Auschwitz-Holstein 1945"	Tremskamp – Tremser Teich, Tremskamp, 23611 Lübeck		
KZ-Häftlinge, Todesmärsche Kriegsende	Frühes Konzentrationslager; Station auf dem Todesmarsch von etwa 500 Häftlingen aus den Konzentrationslagern Auschwitz-Fürstengrube und Mittelbau-Dora (Harz) durch die Gemeinde.	Flachsröste 16, 23623 Ahrensböök		
Französische Widerstandskämpfer:in Suzan Masson und France Bloch-Sérazin	Gedenktafel für die beiden französischen Widerstandskämpfer:in Suzan Masson und France Bloch-Sérazin angeklagt in Lübeck, die in Lauerhof inhaftiert waren bis sie in der Hamburger Untersuchungsanstalt Hamburg am Holstenglacis durch das Fallbeil hingerichtet wurden	Gedenktafel auf dem Gelände der Justizvollzugsanstalt (JVA) Lübeck, Marliring 41, 23566 Lübeck	LN 11.11.2014 (https://www.in-online.de/Lokales/Luebeck/Gedenken-an-hingerichtete-Inhaftierte)	
Lübecker Märtyrer	Stele des Lübecker Märtyrer-Weges am Eingang der JVA Lübeck mit Gedenktafel	Justizvollzugsanstalt (JVA) Lübeck, Marliring 41, 23566 Lübeck		
Lübecker Märtyrer, insbesondere Pastor Stellbrink	Gedenkstätte des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg und der Nordkirche an die Lübecker Märtyrer, insbesondere Pastor Stellbrink, und zur Kirchengeschichte in der NS-Zeit	Luther-Kirche Gedenkstätte, Moisinger Allee 96, 23558 Lübeck	https://www.gedenkstaette-lutherkirche.de/	
Verfolgte des NS-Regimes und Opfer des Polizeiterrors	Gestapozellen im Zeughaus	Zeughaus Parade 10, 23552 Lübeck	Gerhard Paul: Staatlicher Terror und gesellschaftliche Verrohung. Die Gestapo in Schleswig-Holstein, Hamburg 1996, S. 98; https://www.stolpersteine-luebeck.de/main/gedenkort-gestapozellen.html	

Opfer(-gruppen) / Inhaltlicher Bezug	Beschreibung	Ort	aufgestellt	Bemerkung
Jüdische Bevölkerung	Synagoge der Jüdischen Gemeinde Lübeck. Die Synagoge ist per se als Baudenkmal ein Gedenkort an den Holocaust und an den Antisemitismus nach 1945 (Brandanschlag im März 1994) Das war der erste Brandanschlag auf eine Synagoge in Deutschland seit der Pogromnacht 1938	St.-Annen-Straße 13, 22532 Lübeck		
Jüdische Bevölkerung	Jüdischer Friedhof Moisling: Der Friedhof ist per se ein Gedenkort. Hier findet sich neben den Gräbern auch ein Gedenkstein, der von zwei halbhohen Pfeilern mit steinernen Kugeln, dem Davidstern und den Jahreszahlen 1933–1945 flankiert wird. Unter einer hebräischen Inschrift lautet die deutschsprachige Widmung: "Den gemordeten 6 Millionen unseres Volkes und ihren Brüdern und Schwestern aus Lübeck".	Niendorfer Str. 43-45, 23560 Lübeck		
Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft	Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft jährlich im November. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.Kreisverband Lübeck	Vorwerker Friedhof, Friedhofsallee 83, 23558 Lübeck		
Gedenktafel/Plakette für Willy Brandt und Paul Stooß in Travemünde	Gedenktafel Plexigals mit dem Text. "Willy Brandt – Staatsmann - Emigration oder Flucht. Als damals mit 19 Jahren Willy Brandt noch Herbert Frahm hieß, wurde die Fahrt nach Lolleland / DK von diesem Haus des Fischers Johannes Johannsen beschlossen. Der Schwiegersohn Paul Stooß führte dann die Fahrt über die Ostsee mit dem Motorkutter Tra. 10, [sic!] in der Nacht zum 3. April 1933 durch. Frühmorgen um 7:00 Uhr war dann das Ziel ohne Kontrolle nach Rødbyhavn /DK vollzogen."	Jahrmarktstraße 4, 23570 Travemünde		
Dom	Gedenkraum an die Palmarum 1942 zerstörte Kirche	Mühlendamm 2-6, 23552 Lübeck		
Marienkirche	Glocken (abgestürzt Palmarum 1942)	Marienkirchhof 1, 23552 Lübeck		
Marienkirche	Glasfenster zum Gedenken an die Toten in den Vertreibungsgebieten (1951)	Marienkirchhof 1, 23552 Lübeck		
Marienkirche	Nagelkreuz Gedenken an die deutsche Bombardierung von Coventry; Friedenszeichen	Marienkirchhof 1, 23552 Lübeck		
Lutherkirche	Urmentafel Karl Friedrich Stellbrink (1949)	Moislinger Allee 96, 23558 Lübeck		
Lutherkirche außen	Stele Märtyrer-Gedenkweg (2013)	Moislinger Allee 96, 23558 Lübeck		
Lutherkirche innen	Fragmentiertes Ehrenmal für die gefallenen Gemeindeglieder 1914-1918 von Erich Klahn, ergänzt und kritisch kommentiert 2019	Moislinger Allee 96, 23558 Lübeck		https://www.gedenkstaette-lutherkirche.de/lutherkirche/kunst/kriegerehrenmal/
St. Lorenz Kirche Travemünde	Eingangshalle mit Gedenkbuch und Tafeln für die gefallenen Gemeindeglieder 1870/71, 1914/18, 1939/45	Jahrmarktstraße 14, 23570 Lübeck		
Herz Jesu Kirche	Gedenkstätte Lübecker Märtyrer (2013)	Parade 4, 23552 Lübeck		
Herz Jesu Kirche	Krypta mit Urne von Hermann Lange (1955/2016)	Parade 4, 23552 Lübeck		
Herz Jesu Kirche außen	Stele Märtyrer-Gedenkweg (2013)	Parade 4, 23552 Lübeck		
Herz Jesu Kirche	Gefallene Gemeindeglieder 1914/18 und 39/45	Parade 4, 23552 Lübeck		
Kirche St. Gertrud	„Gedenkhalle“ mit Gedächtnisbüchern für Tote des Zweiten Weltkriegs	Gustav-Adolf-Straße 10, 23568 Lübeck		
St. Jakobi	Gefallenen-Ehrenmal für die Toten 1914/18 von Fritz Behn, umgestaltet 2017 durch Maria Moser	Jakobikirchhof 3, 23552 Lübeck		
Deutsche Teilung bzw. Wiedervereinigung	Grenzdokumentations-Stätte Lübeck-Schlutup e. V.	Mecklenburger Str. 12, 23568 Lübeck		http://www.grenze-luebeck.de/
Gedenktafel Deutsche Einheit	Zwei Steinplatten; Künstler der Lübecker Bildhauer Herbert Müller-Fried: Mahnmal zum Wiedervereinigungsgebot im Grundgesetz und an den „Tag des Mauerbaus“ am 13. August 1961. Die reliefierte Inschrift lautet: „DIE BERLINER / MAUER VOM / 13 AUGUST 1961 / TRENNT / DIE NATION / ABER DAS / GRUNDGESETZ / VERPFLICHTET“ und „DAS GESAMTE / DEUTSCHE VOLK / BLEIBT / AUFGEFORDERT / IN FREIER / SELBST / BESTIMMUNG / DIE EINHEIT / UND FREIHEIT / DEUTSCHLANDS / ZU VOLLENDEN“. 1994 wurde nach einem Beschluss der Bürgerschaft das Relief um die aktuellen Ereignisse ergänzt: „3 OKTOBER 1990“ und „DAS ZIEL IST ERREICHT“.	Breite Straße 62, 23552 Lübeck	1975, 1990 ergänzt	
Deutsche Teilung bzw. Wiedervereinigung	Gedenktafeln. An der Brandenbaumer Landstraße in Eichholz steht ein Stein mit der Inschrift: "Wir sind ein Volk - 3. Okt. 1990"	Brandenbaum-Eichholz, Schlutup und Travemünde		
Deutsche Teilung bzw. Wiedervereinigung	In Schlutup erinnert seit 1956 ein Gedenkstein an der ehemaligen Grenzstation mit der Aufschrift "SLUT UP" „GETRENNT 1945 -“ die Teilung Deutschlands; Inschrift „GETRENNT 1945 -“ 1989 ergänzt um „1989“ / Wiedervereinigung	Mecklenburger Straße, schräg gegenüber der Grenzdokumentations-Stätte Lübeck-Schlutup	Aufstellung: 23.12.1956	https://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-luebeck.de/kunstwerkedetails/gedenkstein-slut-up.html
Deutsche Teilung bzw. Wiedervereinigung	Auf dem Priwall in Travemünde wurde nach der Grenzöffnung in der Mecklenburger Straße an der ehemaligen Demarkationslinie ein Gedenkstein mit der Aufschrift: „Nie wieder geteilt“ - 3. Februar 1990 und den Landeswappen von Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern aufgestellt	Standort: Mecklenburger Landstraße		

Opfer(-gruppen) / Inhaltlicher Bezug	Beschreibung	Ort	aufgestellt	Bemerkung
Deutsch-deutsche Grenze	Ausstellung über die ehemalige innerdeutsche Grenze in der Bundespolizeiakademie; Die Geschichtliche Sammlung der Bundespolizei, Archiv sowie zahlreiche historische Schaustücke vom Diorama der DDR-Grenzsperranlagen bis zu Originalfahrzeugen; nur auf Anfrage öffentlich zugänglich	Ratzeburger Landstraße 4, 23562 Lübeck		
Ostvertriebene	Wappenfenster und Schlusscheibe des Kapellengewölbes mit Nennung von Orten im ehemaligen deutschen Osten. Inschrift auf der Schlusscheibe des Kapellengewölbes: "Dem Gedenken aller Toten, die in der fernen Heimat ruhen"	St. Marien, Gedenkkapelle; Marienkirchhof 1, 23552 Lübeck	unbekannt	
Seebestattete (inklusive Cap Arcona-Opfer?	Zwei Gedenkstätten für Seebestattete (inklusive Cap Arcona-Opfer?); Inschrift: „Zum Gedenken an die Verstorbenen die in der Lübecker Bucht ihre ewige Ruhe fanden“ und: „Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig, der Herr aber ist noch größer in der Höhe. PS 9,34“	Brodener Ufer Standorte: am Weg zwischen dem Brodener Ufer und Travemünde		
Opfer des Ersten Weltkrieges (Straßenbahnmitarbeiter)	Gedenkstele für die gefallenen Mitarbeiter der Straßenbahn im 1. WK	Roeckstraße / Ecke Rabenhorst, ehem. Straßenbahndepot		https://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-
Kriegsgefangene in Lübeck (u.a. polnische und französische KG) im Offizierslager Lohmühle	Offizierslager XC an der Ecke Friedhofsallee/Vorwerker Straße	Lohmühle, Lübeck, ohne Kennzeichnung		https://en.wikipedia.org/wiki/Oflag_X-C

Träger/Veranstalter/Initiativen/Arbeitskreise/Engagierte in der Erinnerungsarbeit in Lübeck

Name der Institution	Kontakt	Link	Link 2	Email	Öffnungszeiten
Initiative "Stolpersteine für Lübeck"	Heidemarie Kugler-Weimann	www.stolpersteine-luebeck.de			
Interkulturelle Begegnungsstätte e.V. - Haus der Kulturen	Haus der Kulturen Parade 12, 23552 Lübeck	www.hausderkulturen.eu			
Forum Erinnerungskultur	Dr. Bettina Greiner, Willy-Brandt-Haus Lübeck; Dr. Karen Meyer-Rebentisch, Gedenkstätte Lutherkirche; Dr. Harald Schmidt, Geschäftsführer Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten	www.willy-brandt.de/ausstellungen/ausstellungen/haus-luebeck/			
Lübecker CSD e.V.	Lübecker CSD e.V. Hartengrube 25-27 • 23552 Lübeck Tel. 0451/38941-67 • Fax. 0451/38941-87 • Mail. info@luebeck-pride.de	www.luebeck-pride.de		info@luebeck-pride.de	
Gedenkstätte Lübecker Märtyrer, Stiftung Lübecker Märtyrer	Herz-Jesu-Kirche, Parade 4, 23552 Lübeck	www.luebeckermaertryrer.de/de/orte-des-gedenkens/gedenkstaette-luebeck		info@luebeckermaertryrer.de	
Gedenkstätte Lutherkirche - Träger Kirchengemeinde Luther-Melanchthon zu Lübeck, Gedenkstätte der Nordkirche zur Kirchengeschichte in der NS-Zeit und zur Erinnerung an die vier Lübecker Märtyrer	Gedenkstätte Lutherkirche, Moisinger Allee 96, 23558 Lübeck; Leitung Dr. Karen Meyer-Rebentisch, Tel. 0451-4905 7800	www.gedenkstaette-lutherkirche.de		info@gedenkstaette-lutherkirche.de	Montag bis Freitag von 10.00 bis 16.00 Uhr, jeden 1. Samstag im Monat um 15 Uhr Öffentliche Führung und nach Vereinbarung
Gedenkstätte des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg und der Nordkirche an die Lübecker Märtyrer, insbesondere Pastor Stellbrink, und zur Kirchengeschichte in der NS-Zeit	Gedenkstätte Lutherkirche, Moisinger Allee 96, 23558 Lübeck	www.gedenkstaette-lutherkirche.de		info@gedenkstaette-lutherkirche.de	Montag bis Freitag von 10.00 bis 16.00 Uhr, jeden 1. Samstag im Monat um 15 Uhr Öffentliche Führung und nach Vereinbarung
Willy-Brandt-Haus Lübeck; das Willy-Brandt-Haus Lübeck ist der Ort für Zeitgeschichte in der Geburtsstadt des ersten sozialdemokratischen Bundeskanzlers und späteren Friedensnobelpreisträgers	Königstraße 2, 23552 Lübeck; geöffnet täglich 11– 18 Uhr Geschlossen: 24./25.12., 31.12. und 1.1.; Tel.: 0451 / 122 425 0 E-mail: haus-luebeck@willy-brandt.de	www.willy-brandt.de/ausstellungen/ausstellungen/haus-luebeck/		haus-luebeck@willy-brandt.de	
Hansestadt Lübeck, Fachbereich 4, Archiv der Hansestadt Lübeck	Dr. Jan Lokers, Mühlendamm 1-3, 23552 Lübeck, Tel. 0451 122 4152	www.archiv.luebeck.de		Archiv@luebeck.de	
Hansestadt Lübeck, Fachbereich 4, Kulturbüro	Kulturbüro Nina Jakubczyk M.A., Schildstraße 12, 23552 Lübeck	www.kunst-im-oeffentlichen-raum-luebeck.de/spaziergaenge.html		kulturbuero@luebeck.de	
Lübecker Museen - Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk	Die LÜBECKER MUSEEN, Kulturstiftung Hansestadt Lübeck, Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk, Kokerstraße 1-3, 23569 Lübeck; Dr. Bettina Braunnüller, Museumsleiterin, Telefon + 49 (0) 451 122 4196;	www.geschichtswerkstatt-herrenwyk.de	Tel.: 0451 - 122 4195 oder Tel.: 0451 - 122 4194 (an Wochenenden)	geschichtswerkstatt@luebeck.de	
Verein für Lübecker Industrie und Arbeiterkultur	Vorsitzende Helga Martens, Verein für Lübecker Industrie- und Arbeiterkultur e. V., c/o Industriemuseum Geschichtswerkstatt Herrenwyk, Kokerstr.1-3, 23569 Lübeck; Tel 0451 / 74 89 4	geschichtswerkstatt@luebeck.de ; www.industrie-und-arbeiterkultur.de ; www.die-luebecker-museen.de		helga.martens@travedsl.de	
KZ-Gedenkstätte Ahrensböök	KZ-Gedenkstätte Ahrensböök, Flachsstraße 16, 23623 Ahrensböök, Telefon: 04525 / 49 30 60	www.gedenkstaetteahrensboek.de		gedenkstaetteahrensboek@t-online.de	
Initiative KlopfKlopf - Lübeck ist weltoffen	Antje Peters-Hirt, Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit Königstraße 5, 23552 Lübeck; Tel.: 0451 5834480	www.luebeckmanagement.de/de/aktivitaeten-und-termineluebeck-ist-weltoffen/klopf-klopf.php		info@luebeckmanagement.de	
Michael Haukohl-Stiftung Lübeck	Wakenitzstraße 73, 23564 Lübeck; Telefon: 0451 58086C	www.michael-haukohl-stiftung.de/			
Geschichtskontor Lübeck c/o Christian Rathmer	Christian Rathmer M.A.			rathmers@beyersdorf.com	
Riga Komitee	Seit 2003 ist die Hansestadt Lübeck ordentliches Mitglied des Deutschen Riga Komitee, das unter der Schirmherrschaft des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge gegründet wurde. Das Deutsche Riga Komitee ist ein bedeutsamer Zusammenschluss von deutschen Städten, die sich gewissenhaft einem gemeinsamen und großem Ziel verbunden fühlen, dem des gemeinsamen Erinnerns und Gedenkens an die Ermordung der europäischen Juden während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Vom 27. November 1941 bis zum 26. Oktober 1942 wurden in 32 Transporten über 30.000 Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens aus zahlreichen deutschen, österreichischen und tschechischen Städten und Gemeinden ins lettische Riga deportiert und dort ermordet, auch Mitglieder der jüdischen Gemeinde Lübeck.	www.volksbund.de/partner/deutsches-riga-komitee.html			
Verband Deutscher Sinti und Roma e. V. - Landesverband Schleswig-Holstein	Verband Deutscher Sinti und Roma e.V. - Landesverband Schleswig-Holstein - 1. Landesvorsitzender Matthäus Weiß; Landesgeschäftsführerin Anna Weiß; Dorfstraße 11, 24146 Kiel; Tel.: 0431 12209-22; Fax: 0431 12209-24; E-Mail: lv@sinti-roma-sh.de ; Internet: www.sinti-roma-sh.de	LoBeMeimberg@t-online.de			
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Lübeck / Herzogtum Lauenburg (VVN-BdA)	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten VVN-BdA Lübeck / Hzgt. Lauenburg; Lore & Bernd Meimberg, Dorfstr. 16, 23898 Sirksfelde	LoBeMeimberg@t-online.de		www.luebeck.vvn-bda.de	
Lübecker CSD - Christopher Street Day e.V.		www.csd-termineluebeck.de			
Ökumenischer Arbeitskreis 10. November	Ökumenischer Arbeitskreis 10. November Ev.-Luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg Luther-Melanchthon-Gemeinde, Lübeck, Moisinger Allee 96. 23558 Lübeck	Pastorin Constanze Oldendorf, Tel.: 0451/ 8 99 97 67, pastorin@luther-melanchthon.de	Dr. Karen Meyer-Rebentisch, Tel.: 0451/ 49 05 78 00, info@gedenkstaette-lutherkirche.de	www.kirche-luebeck.de/themen/m/maertryrergedenken.html	
Katholische Propsteigemeinde Herz Jesu	Geschäftsstelle Lübecker Märtyrer, Leiter der Geschäftsstelle und Referent der Stiftung: Jochen Prose, Parade 4, D – 23552 Lübeck, Telefon +49451/709 87-79	www.katholische-pfarrei-luebeck.de/		www.luebeckermaertryrer.de/de/orte-des-gedenkens/gedenkstaette-lutherkirche/index.html	

Ev.-Luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg	Pröpstin Frau Petra Kallies; Referent der Pröpstin Steffen Ohlendorf 0451 7902103; Kirchenkanzlei Lübeck-Lauenburg, Bäckerstraße 3-5, 23564 Lübeck; Telefon: 0451/ 79 02-01	www.kirche-ll.de/	E-Mail: info@kirche-LL.de		
Luther- Melanchthon-Gemeinde, Lübeck	Öffnungszeiten: Mittwoch und Freitag von 14–16 Uhr, jeden ersten Samstag von 14–16 Uhr mit Führung um 14.30 sowie nach Voranmeldung. Gruppen sind herzlich willkommen.				
Hanseschule für Wirtschaft und Verwaltung, Lehrer Klaus Senkbeil		Klaus Senkbeil c/o Hanse-Schule für Wirtschaft und Verwaltung, Dankwartsgrube 14-22, 23552 Lübeck			
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.Kreisverband Lübeck	Kreisverband Lübeck Kreisvorsitzender: Paul-Gerhard Röttger Geschäftsführer: Michael Starbusch Dorfstraße 23a 23858 Ratzbek Tel. 0451/3895915 Fax 0451/3895927 kv.luebeck@atvvolksbund-sh.de	www.volksbund.de/schleswig-holstein/sh-wirueberuns/kreisverbaende.html			
JVA Lauerhof	Justizvollzugsanstalt Lübeck, Marliring 41, 23566 Lübeck; www.schleswig-holstein.de/jvaluebeck				
Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Lübeck e.V.	Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Lübeck e.V.; Geschäftsstelle: Beim Drögenvorwerk 1-3, 23554 Lübeck; Telefon 04 51 / 40 14 03; Frau Pastorin Bettina Kiesbye, evang. Vorsitzende, Geschäftsführung	www.gcjz-luebeck.de		gcjz-hl@versanet.de	

Gedenktage in Lübeck		
Datum	Anlass	Veranstalter
5. Januar	Jahrestag der Ermordung Julius Lebers	Hansestadt Lübeck; SPD Lübeck; Landesverband des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold
23. Januar	Verhaftung von Homosexuellen durch die Gestapo	CSD e.V. Lübeck
27. Januar	Jahrestag der Befreiung von Auschwitz	offizieller Gedenktag bundesweit
26. Februar	Deportationen nach Thereseinstadt (1943)	Gedenkzeichen vor dem Bahnhof (Stadt)
2. April	Deportationen nach Thereseinstadt (1942)	Gedenkzeichen vor dem Bahnhof (Stadt)
Palmsonntag	Bombenangriff auf Lübeck	Kirchen
2. Mai/8. Mai	Kriegsende und Befreiung vom Nationalsozialismus	
16. Mai	Gedenktag an die Deportation von Sinti und Roma nach Auschwitz 1940	Haus der Kulturen e.V.
16. Juli	Deportationen nach Theresienstadt (1942)	Gedenkzeichen vor dem Bahnhof (Stadt)
16. September	Deportationen von Patienten der Heilanstalt Strecknitz un der Vorwerker heime (1940)	Gedenkzeichen vor dem Bahnhof (Stadt)
November gesamt	Zeit des Erinnerns	
9. November	Gedenken in der Synagoge an die Reichspogromnacht 1938	Jüdische Gemeinde Lübeck; Hansestadt Lübeck
November zwei Sonntage vor dem ersten Adventssonntag	Erinnert wird an alle Toten von Krieg und Gewaltherrschaft	Hansestadt Lübeck und Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
6. Dezember	Deportation der verbliebenen jüdischen Gemeindemitglieder nach Riga	Initiative Stolpersteine, Haus der Kulturen e.V., Hansestadt Lübeck, Jüdische Gemeinde Lübeck
10. November	Hinrichtung der vier Lübecker Märtyrer 1943	Lübecker Kirchen, Erzbistum Hamburg